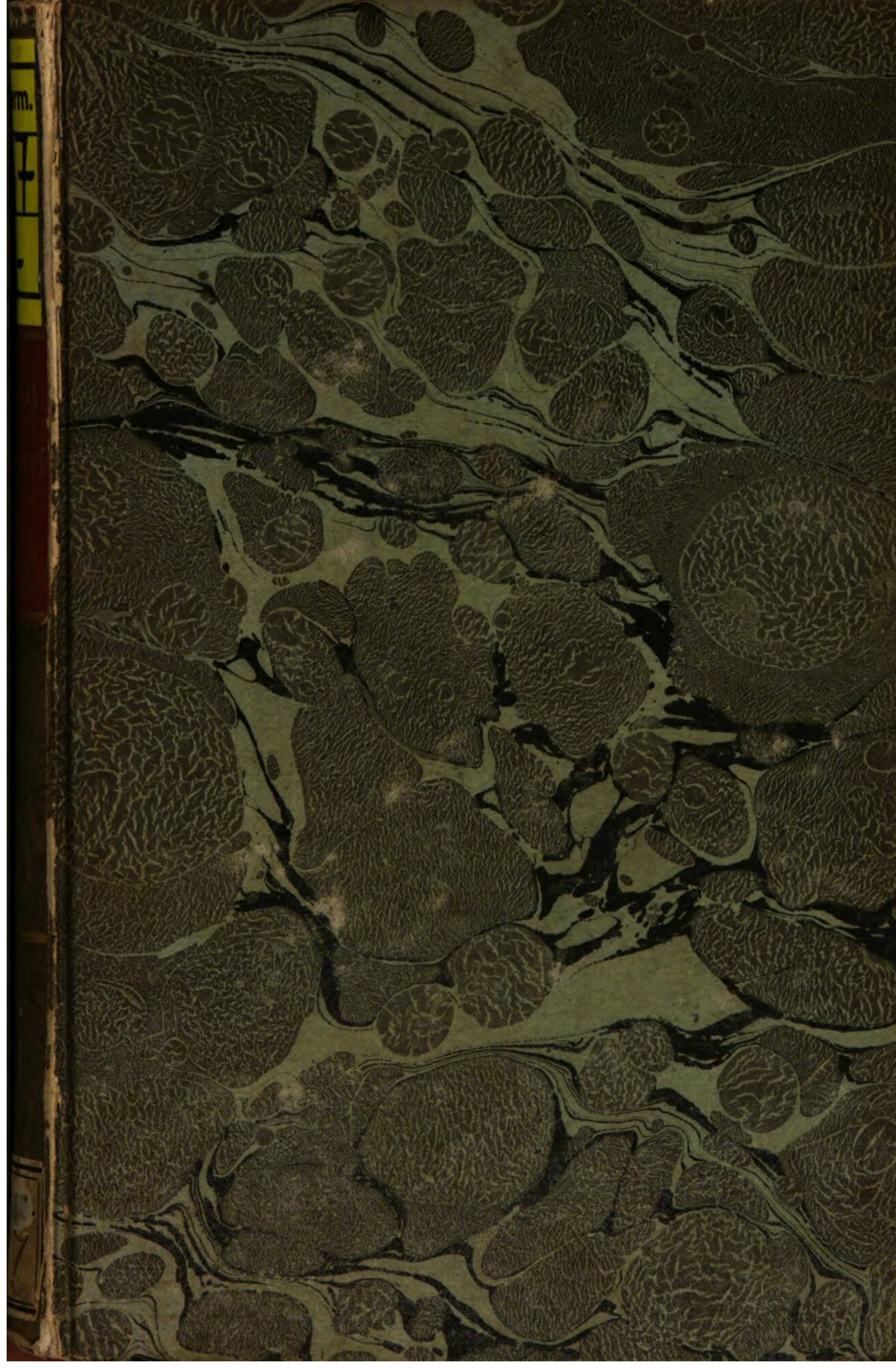




3 / 1 30 - 25

Of W. Smith pag. 176.

P. O. germ

1127 / 1

P. O. germ. 1127-1

<36610742000016

S



<36610742000016

Bayer. Staatsbibliothek

RECEIVED

10

10

10

10

10

10

10

10

BLUMENSTRAUSS

F Ü R

M U S E N

U N D

MENSCHENFREUNDE

V O N

JOHANN WENZEL RAUTENKRANZ, J. U. C.



ERSTER BAND.

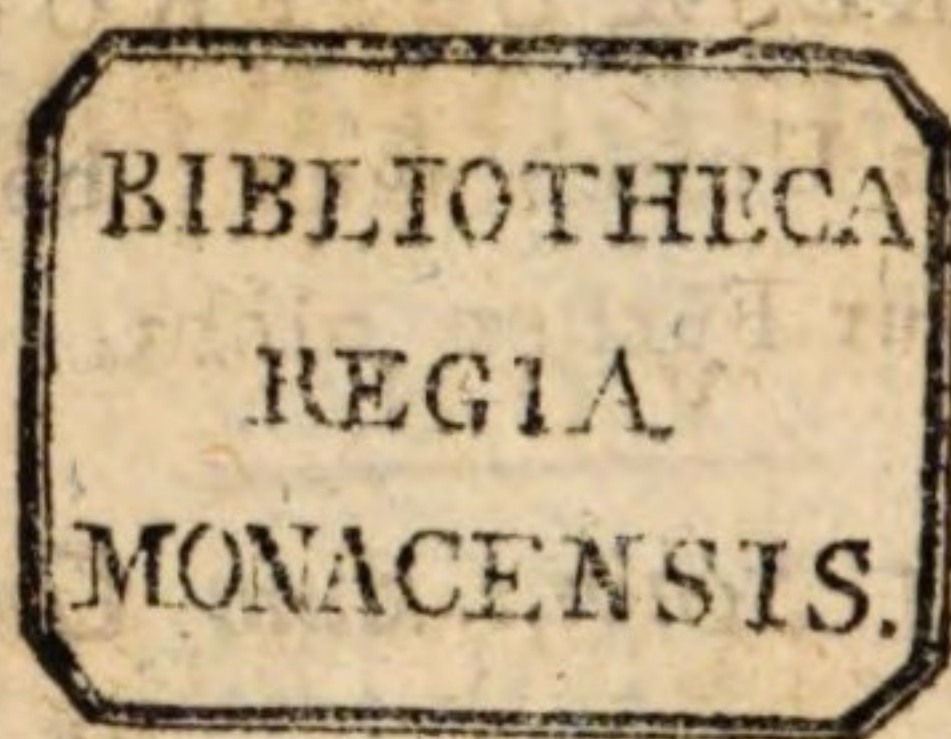


Im Verlag beyrn Verfasser.

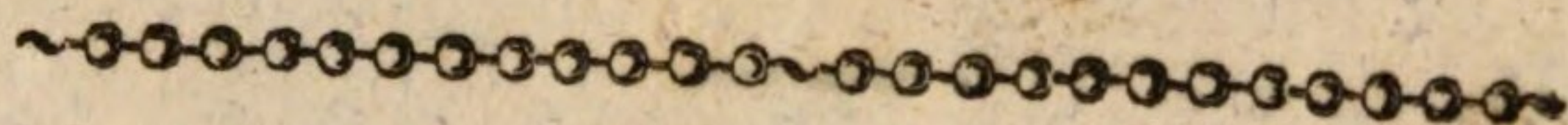
Der Preis des Werkes ist auf Holländerpapier 4 fl. — auf Schreibpapier 3 fl. 30 kr. — auf Druckpapier 3 fl.

FELDKIRCH,
AUS DER GRAFFISCHEN BUCHDRUCKEREY.

1 8 1 0.



Bayensche
Staatsbibliothek
München



ABHANDLUNG
VON DEM
WERTHE DER DICHTKUNST,
UND
DANKESÄUSSERUNG,
nicht zum Umschlagen, besonders
für Fürsten nicht.

„Das Schöne zum Guten“
Plato.

Der Priester, wie der Schriftsteller soll unter der Fahne der Wahrheit dienen. Wenn dieser, oder jener aus Menschenfurcht, Eigennutz, oder aus einer andern Nebenabsicht dieser Fahne untreu wird, so steige der Redner von der Kanzel herab, und der Schriftsteller lege die Feder — nieder.

Nützt die Dichtkunst, oder nützt sie nicht?

Die Beantwortung dieser Frage erheischt, daß man zwischen der schädli-

chen, und nützlichen Anwendung dieser Kunst die Grenzlinie bezeichne.

Jeder, welcher die geheimen Irrgänge unfre Herzen kennt, welcher mit der Geschichte Griechenlandes, und des alten Deutschlands vertraut ist, und welcher die gegenwärtigen Zeiten mit einem geschärften Blick der Aufmerksamkeit durchwandelt, wird mir beystimmen, daß die Einwirkung dieser Kunst auf unsere Handlungen eine bewunderungswürdige Zauberkraft besitze.

Die Einbildungskraft, deren Flamme durch die Dichtkunst angeweht wird, besitzt eine beynahe unumschränkte Herrschaft über das menschliche Herz — gewöhnlich bestimmt das Herz den Menschen zu seinen Handlungen — aus unsern Handlungen blüht die himmlische Blume: Tugend — oder die Distel: Laster.

Nun aber beruht das Heil der Nation, das Wohl der Menschheit, und selbst

das Glück, und der Ruhm des Fürsten auf dem moralischen Werth der Völker.

Lüften wir den grauen Schleier der Vergangenheit. Hier höre ich, wie der von allen Großen und Fürsten hochgeehrte Barde den Sieg, der schon zu den Adlern Roms entfliehen wollte, zu Hermanns Söhnen zurückruft — hier höre ich, wie Tirtäus Gefang der Siegesgöttin gebeut, Tirtäus Fahnen voran zu glänzen, und hier sehe ich das Herz des gekrönten Sängers in heiligen Entzücken, die aus seinen Psalmen strömen, zum Throne der Liebe emporwallen, und hier höre ich die frommen Jubel seines Volkes zu seinen Begeisterungen harmonieren.

Weihen wir auch unsern Zeiten einen Blick der Aufmerksamkeit. Woher nehmen die Anreden an die Krieger und an die Völker ihre elektrische Kraft? Aus der Flamme der Dichtkunst. Wer giebt der Sprache ihren Reichthum, ihre Bildung, ihren Wohlklang? Die Dichtkunst.

Wer kann die nackte Moral mit einem anmuthsvollen Kleide, in welches geheimer Zauber verwoben ist, schmücken? Die Dichtkunst. Die Beredsamkeit des Priesters auf der Kanzel würde sich oft umsonst beeifern, den Samen der Tugend in die Herzen zu streuen, wenn sie nicht zu einer *lebhaften* Schilderung der traurigen Folgen des Lasters, und der glänzenden Belohnungen der Tugend ihre Zuflucht nähme.

Groß ist also die Macht der Dichtkunst, und ihre Folgen bringen Wohl, oder Weh über die Menschheit. Welcher Menschen, und Vaterlandsfreund, welcher Fürst wird bey diesem Gedanken nicht einen — gleichsam mit der Brille der Aufmerksamkeit gewaffneten Blick auf die schöne Litteratur wenden, wenn sich gleich ihre Kraftäufferung nicht so schnell der Aufmerksamkeit darstellte, als vielleicht die Entstehung einer Alee?

Mit wehmuthsvollen Blicken scheint der Schutzgeist der Menschheit von den mei-

sten Schriften der Dichter sein Auge abzukehren, obgleich sie Deutschland seine *Lieblingsdichter* nennt, — und warum?

Legen wir Freunde der Wahrheit, des Vaterlandes, und des Fürsten die Hand auf das Herz — hören wir die Stimme der Wahrheit, und wollen wir nur der Nachhall dieser Stimme seyn.

Da die Folgen der Dichtkunst, wie ich bereits bewies, den mächtigsten Einfluss auf den sittlichen Werth unsrer Handlungen haben, so müssen eine eben so künstliche, als schändliche Anwendung dieser Kunst die traurigsten Wirkungen begleiten.

Schriften, in welchen der Witz mit aller Anstrengung zu gebähren scheint, seine giftigen Kinder in den Kreis der Mode - Welt einführen zu können, Schriften, in welchen das Laster in einem reizenden, lächelnden Gewande, mit Galanterie Namen getauft, erscheint,

Schriften, in welchen der Erfindungsgeist des Dichters die Plane enthüllt, durch welche die Gattin den Gatten, die Tochter die Eltern, der Geliebte die Geliebte auf die schändlichste Weise täuschen kann, Schriften, welche sich mit ihrem Schlangengezische an den Trost der Menschheit, an die Stütze der Staaten — an die Religion wagen — Schriften dieser Art untergraben auf eine, zwar nicht in die Augen springende, aber schleichende Weise das Wohl der Menschheit, und dadurch das Wohl der Staaten, Ihr Fürsten! Euer Wohl. —

Sind nicht die Schriften dieser Art ein vorzügliches Mittel, deren sich die Verführung bedient, um das noch unschuldige und sorglose Herz zur Aufnahme der schon längst heimlich boshaft entworfenen Absichten empfänglich zu machen? Sind es nicht diese Schriften, die mit einem gewissen wohlgefälligen Lächeln, oft zwar heimlich

(diese Verheimlichung schon ist der unwiderlegbarste Beweis des moralischen Unwerthes dieser Schriften) von Hand zu Hand gereicht werden? Sind es nicht diese Schriften, die von dem bartlosen Knaben, wie von dem noch für Wollust keuchenden Greis, und auch — o dürfte ich es nicht sagen! — von dem schönen Geschlechte mit einer nie gesättigten Lesewuth — mit mathematischer Aufmerksamkeit einstudieret werden?

Und wie ausgebreitet ist die Lektüre dieser Bücher? Welche Bücher liegen auf dem Nachttische, auf dem Klaviere der meisten Schönen? Romane, Gedichte in gebundener Rede voll von verzärtelnden Süßigkeiten, Schauspiele von dieser Gattung Sitten verderbender Schriften. Welche Bücher zieren den Studiertisch der meisten Akademiker? Eben diese Schriften. Welche Bücher können so oft den Schlaf von den Augen unsrer Schönen vertreiben, oder

sie früher aus den Pflaumen locken ,
oder zwischen ihnen das Band der
Freundschaft knüpfen, oder ihre Unter-
haltungen in der Laube bey Sommers-
glut seyn ? Eben diese Schriften. Rede
Erfahrung ! Weine Zeitalter , da die
meisten Kunstwerke unsrer deutschen
Dichter in dieses künstlich zubereitete
Gift für die Sittlichkeit getaucht sind !

Man wird diese meine Behauptungen
mit dem Namen Bigotterie stempeln.
Schon sehe ich in den Gesichtern der
Modedichter ein gewisses, vom Verfol-
gungsgeist aufgeregtes Hohnlächeln ,
und viele unsrer Schönen werden mei-
nen Namen mit Nasenrümpfen nennen.

Modedichter Deutschlands ! Ihr hascht
nach dem Beyfall der Welt ? Sie klatscht
euch zu. Eure dichterischen Talente
sollen euch nicht nur Lorber , sondern
auch Geld bringen ? Buchhändler be-
zahlen euch — eure Werke werden mit
Begierde aufgekauft. Nur die heilige

Muse scheint noch nicht jenen Gipfel des Wohlstandes erklimmt zu haben, auf welchem sie eine zaubervolle Kraft zur Thätigkeit einathmen würde.

Schön, und seinem himmlisch fühlenden Herz, und seinem paradiesisch hellglänzenden Geiste angemessen sagt daher der fürstlichlohnende Freyherr von Wessenberg, Generalvikar: das vorzüglichste Mittel, Künste und Wissenschaften auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu bringen, sey die Aufmunterung durch *Belohnungen*. Die Kunst, Talente auf diese Art zu erwecken, sey eine fürstliche Kunst, doch nur Jener sey mit dieser Kunst vertraut, dessen Geist nicht von den Banden des Vorurtheiles, oder des Eigennutzes gefesselt, von der Schnellkraft veredelter Gefühle empor geschwungen im ätherlichten Gebieth Himmels an strebender Gedanken schwebt. Sind diese Worte gleich nicht die Worte dieses großen

Kunst und Menschenfreundes , so enthalten sie doch den Geist seiner Worte.

Modedichter Deutschlands ! Eure Asche wird die Thräne des Schutzgeistes des Vaterlandes , und der Menschheit , wird die Thräne einer gutgesinnten Nachwelt nicht segnen , oder diese heilige Segens-
thräne müßte auf moralische Mörder perlen — wohl aber wird sich der Fluch von mancher durch eure — durch eure Schriften verführten Unschuld , von manchen vor der Zeit ergrauten Eltern — von dem heiligen Vaterlande auf euer Grab sich lasten , und selbst der Beyfall der wenigen , wahrhaft großen Geister unsrer Zeiten krönt eure Bemühungen nicht. Man bewundert eure Talente , aber der Fluch ruht auf der Anwendung eurer Talente. —

Die edelsten Männer Deutschlands , und die Wahrheit steht auf meiner Seite. Ich schweige , es rede Sambuga , königl. baier. Rath , und Religionsleh-

rer Unsrer hoffnungsvollsten königl. baierischen Jugend, der Mann, auf dessen Zunge der Geist Gottes schwebt.

„Es ist kein Fehler, darin eine Ausnahme von den gewöhnlichen Dichtern zu machen.“ So schrieb mir dieser gelehrte Mann, über dessen glänzendsten Beyfall meine Muse frohlocket.

Ihnen, meine Schönen! muß ich als der wärmste Freund aller geselligen Freuden, und als der größte Verehrer der Gebildeten ihres Geschlechts auf ihr Nasenrümpfen erwiedern, daß ihr Beyfall meine Muse brandmarken würde, und daß ihre eigene traurige Erfahrung, wenigstens bey dem verrätherischen Spiegel, meinen Behauptungen Beyfall geben werde.

* * *

Da die Folgen der Dichtkunst, wie ich bereits bewies, den mächtigsten Einfluß auf den moralischen Werth unsrer

Handlungen haben, so muß eine eben so geistreiche, als nützliche Anwendung dieser Kunst eben so ausgebreitete als heilvolle Wirkungen nach sich ziehen.

Wird nicht der Freund des Vaterlandes bey dem lebhaft gezeichneten Bilde der Vaterlandsliebe sein Herz zu Großthaten angeflammt fühlen? Wird nicht das noch nicht ganz vom Pfad der Tugend abgewichene Mädchen beym lächelnden Gemälde der Unschuld eine sanft sich wieder in den Busen einschleichende Liebe zur Tugend empfinden? Wird nicht der gegen die Regierung der Vernunft zu unbändige Jüngling beym Anblicke der freundlich winkenden Weisheit gerne diesem Winke folgen? Wird der Greis nicht froh sein Haupt zur Grube senken, wenn ihm der Tod als ein lächelnder Genius gezeigt wird? Wird nicht der Karge sich endlich auch einmal die himmlische Thräne des Dankes erkaufen wollen, wann ihm die Barmherzigkeit als jene Göttin erscheint,

die allein der ewigen Gerechtigkeit das Schwert entwinden kann? Wird nicht die Liebe des Bürgers zum Throne feuriger, das Band der Liebe zwischen Gatten fester, die Ehrfurcht der Kinder gegen die Eltern heiliger, das Gefühl des Dankes flammender, und der Tugend Empfindung erhabener werden, wenn ich die väterlichen Bemühungen des Fürsten für seine Völker, die heiter stralenden Scenen häuslicher Glückseligkeit, die Würde der Eltern, die heilige Pflicht des Dankes, und die Seligkeit des Dankes, und die Entzükungen der Tugend in eben so geistvollen, als reizenden Gemälden darstelle?

O möchte Deutschlands Muse die so feltne Seligkeit häuslichen Glückes stiller, aber zum Wohle der Menschheit stets thätiger Wirkungskraft, und den himmlisch sanft wehenden Geist der Zufriedenheit — möchte sie die heilige Liebe zum Fürsten und Vaterlande — möchte sie den Himmel, den sich die

fröhliche Unschuld selbst schafft — möchte sie alle schönen Thaten der Vorzeit, und der mit ihr lebenden Zeiten — möchte sie Alles, was schön, was groß, was erhaben ist — es stamme aus der Hütte, oder es blühe auf dem Throne — besingen! Möchte dieser reine Geist der Dichtkunst auf allen Arbeiten der Maler und Bildhauerkunst, und besonders auf der für Bildung des Nazional-Karakters äufferst nützlichen Schaubühne glänzen! Möchten diese Gefänge alle Modedieder verdrängen, und in häuslichen Cirkeln, wie bey öffentlichen Feyerlichkeiten zu Lieblingsgefängen, zu Nazional-Gefängen erhoben werden, und dann würde die Dichtkunst ihre Zauberkraft auf Bildung des ganzen Nazional-karakters in Sonnenaufgangs Majestät zeigen, welche freylich auch itzt durch den Mißbrauch der Modedichter, und durch den oft unmoralischen Lebenswandel dieser unheiligen Bewohner des Parnass den Glanz ihrer Würde nicht verlieret.

Ja, jene Länder, in welchen Künste und Wissenschaften blühen, und wo sie Früchte bringen, auf deren Schimmer gleichsam das Auge des Allerheiligsten gerne zu weilen scheint, schwingen gewiss nie die traurige Fackel blinder Empörung. So groß ist die sanfte Einwirkung der Künste und Wissenschaften auf das Herz.

Endlich bilden die Zeugnisse von so vielen, und von so großen Männern, deren Meinungen mit meiner Behauptung im Einklang sind, eine Aegide, unter deren Wölbung die heilige Muse gegen den Verfolgungsgeist, wenn er vielleicht erwachet, sicher ruht.

Aber man spricht vielleicht: „Volkslieder von dieser nützlichen Anwendung

„der Kunst mögen gute Früchte bringen,
„allein die Oden werden keinen Nutzen
„schaffen. Der gemeine Mann versteht
„sie nicht, und der Gelehrte, oder auch
„nur der gebildete Mann weiß jene
„Wahrheiten schon, die sie ihm sagen
„wollen.“

Der gemeine Mann, mein Freund! der
Sie mir diese Einwendung machen, ist
in den meisten ebenen, und kultivirten
Gegenden Deutschlands dem Geiste nach
nicht mehr so ungebildet, wie Sie glau-
ben. Die Menschenkenntniß wird mir
hier das Zeugniß der Wahrheit geben.
Der Gelehrte mag wohl alle Wahrhei-
ten wissen — aber kann man Wahrheiten
zu oft genug sagen? Hat der Geist kei-
ner Nahrung nöthig? Wird das Herz
nicht immer mehr und mehr für die
Einwirkung der Tugend durch wieder-
holte Erwägungen der Wahrheiten em-
pfänglicher? Vielleicht bedarf auch oft

eben der Gelehrte, der gebildete Mann der Erinnerung an die Wahrheiten am meisten. Uebrigens werden Volkslieder nach meinem vorgezeichneten Plane bearbeitet einen grossen Reichthum von guten moralischen Früchten bringen.

„Diese Plane sind wohl schöne Kinder einer feurigen Einbildungskraft, aber sie müssen gleichsam in ihrer Geburt sterben. Diefs will der Zeitgeist.“ So entgegnete mir ein Anderer.

Was einmal wirklich war, mein Freund! diefs kann wieder wirklich werden. Die Zeiten der Barden beweisen die Wirklichkeit meiner Plane, und wenn sie gleich nie ganz in Wirklichkeit übergehen, so kann durch diese meine Abhandlung doch manches Genie geweckt werden, und den Samen des Guten in die Herzen streuen. Könnten vielleicht nicht mehrere für Wahrheit

glühende Aestetiker zu einiger Ausführung dieser Plane einen Verein schließen? Deutschland sah schon mehrere solche Vereine, und nützliche Folgen gingen aus ihnen hervor. Nicht der Geschmack des Volks muß jenen des Schriftstellers, der Schriftsteller muß den Geschmack des Volkes bilden.

* * *

Noch liegt mir eine angenehme, eine himmlisch angenehme Pflicht auf meiner Seele — es ist die Pflicht der Dankbarkeit. Dürfte ich dieser Pflicht nicht ihren Tribut liefern, o so wäre mein Leben einer der süßesten Annehmlichkeiten beraubt — es liegt eine Pflicht auf meiner Seele, die noch den Busen meiner spätesten Nachwelt durchglühen wird.

Ihre Majestät, die Allergnädigste Königin von Baiern (o welche Entzückungen durchbeben bey Diesem Erhabenen Namen, wie elektrishe Funken, meine Brust!) Ihre Majestät, die Allgeliebteste Königin von Baiern geruhten Allergnädigst, Allerhöchst Sich auf einige Abdrücke dieses Werkes unterzeichnen zu lassen, und doch empfahl mich nur mein gerader Biederfinn, und vielleicht Gottes Gabe, einiges Talent. So lohnt der Thron von Baiern selbst Biederfinn und Kenntnisse ohne weitere Empfehlung. Ich kenne kein größeres Schauspiel — ein Schauspiel, welches selbst die Engel herbeylocket, als Fürsten, und Fürstinnen, welche die Väter, und die Mütter ihrer Unterthanen sind. Sie sind Gesandte Gottes, die den Himmel auf die Erde pflanzen, und die von der Völker Segnungen einst in die Himmel getragen werden.

Allergnädigste Königin von Baiern! Nach meinem ehrfurchtvollsten Wahrheitsfinn muß ich frey gestehen, daß kein Reichthum irgend einer Sprache die Wallungen des Dankes in meiner Brust bezeichnen kann.

O möchte das Leben Ihrer Majestät — das Völker beglückende Leben ein ewig heiterer Mayentag aus dem Paradiese seyn — verschönt durch ununterbrochene Segnungen beglückter Nationen!

Alle meine Geisteskräfte in diesem, oder jenem Wirkungskreise, den mir die Vorsehung noch bestimmt, werde ich dem Wohle des Vaterlandes opfern. Dieß sey ein Schärflein des gerechtesten Dankes. Meine Kinder werde ich zu den nützlichsten Bürgern, und zu den getreuesten Unterthanen erziehen, welchen der Thron so heilig seyn

wird , als die Wohnung des Vaters. Dieß sey ein Schärfflein des gerechtesten Dankes , und nur dann wird meine erbleichende Hand , mein noch im Sterbebette den Thron segnender Blick meine Kinder und Kindes Kinder segnen , wenn sie mir noch am Sterbebette geloben , meine Grundsätze in ihrer Nachkommenschaft fortzupflanzen , und dadurch noch ein Schärfflein des Dankes zu liefern , das ich nicht mehr liefern kann. Dieß sey ein Schärfflein des gerechtesten Dankes und nun —

beugt sich ehrfurchtvollst mit mir Weib und Kind vor dem Allerhöchsten Throne , und wir rufen — bey dem lautesten Einklang unsrer Herzen , bey heiligem Wonnezittern unsrer — den Thron segnenden Hände , und bey der die Wange herabfließenden , und die Empfindungen des Dankes löfenden Thräne: —

Lange und glücklich lebe der
 Allergnädigste König von Bai-
 ern! Lange und glücklich lebe
 die Allergnädigste Königin!
 Lange und glücklich regiere
 das Allerdurchlauchtigste Haus
 Baiern!

Subscribenten Verzeichniss.

Ihre Majestät, die Allergnädigste Königin von Baiern, Karoline, 3 Exemplar.

Ihre Königliche Hoheit, die Durchlauchtigste Frau Markgräfin von Baden, 3 Exemplar.

Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, Therese von Thurn und Taxis, geborne Herzogin von Meklenburg - Streliz, 3 Exemplar.

Seine Königliche Hoheit der Durchlauchtigste Großherzog von Frankfurt, 5 Exemplar.

Seine Durchlaucht, der regierende Herzog von Sachsen Weimar.

Seine Exzellenz, der Hochgebohrne Herr Anton, Graf von Törring Seefeld, k. b. Obersthofmeister.

Seine Exzellenz, der Hochgebohrne Herr Graf von Reifach, k. b. Generalkreiskommiffär.

Seine Exzellenz, der Hochwohlgebohrne Herr Freyherr v. Merz, k. b. Generalkreiskommiffär, 2 Exemplar.

Seine Exzellenz, der Hochgebohrne Herr Graf Biffingen, Bischof zu Jaffus, und Weihbischof zu Konstanz.

Seine Exzellenz, der Hochwohlgebohrne Herr Freyherr von Wessenberg, geistlicher Regierungspräsident und Generalvikar in Konstanz.

Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr
Prälat von Beromünster.

Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr
Prälat von Buxheim.

Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr
Prälat von Kreuzlingen.

Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr
Prälat von Roth bey Memmingen, 2 Exemplar.

Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr
Prälat von Salmansweiler.

Seine Hochwürden und Gnaden, der Herr
Prälat von Wettingen.

Der Hochwohlgebohrne Herr Freyherr von
Fingerle in Konstanz.

Für die k. b. Akademie der Wissenschaften 1
Exemplar.

Ein ungenannter Herzog.

.....

AUGSBURG.

Philipp Schmid, Tabaksfabrikant. Durch seine
Verwendung

Beyschlag, Rektor.

Degmair, Diakon.

Dietrich, Kaplan.

Geuder, Diakon.

Neuhofer, Diakon.

Stark Georg, Gymnasiallehrer.

Steidle Karl, Pfarrvikar.

Vazanini, Gymnasiallehrer.

Wetzler, Kreismedizinalrath.

Wilhelm, Pfarrer an der Baarfässerkerche.

BOLSTERN

im Taxischen Gebieth.

Dekan Reck 5 Exemplar.

BREGENZ

und die Gegend.

Die Wohlgebohrne Frau v. Vintler.
Frau Flatz, Gemahlin des Arzten.
Asmus, Rentbeamter.
Beer, Salzinспекtor.
v. Caska, Strassen und Archenbau Inspektor.
Frau Flatz.
Lang, der Jüngere, Kaufmann.
Moz, Landrichter, ehemals in Bregenz.
Schneider, Rechtsfreund.
Steger, Distriktschul Inspektor, Dechant und
Stadtppfarrer.
v. Stolz, Mautamts Vorsteher.
Waller, Katechet.
Bereiter, Landrichter im Bregenzerwald.
Durch Verwendung des Herrn Dekans
Alt, Pfarrer in Dann.
Beer, Landrichter in Weiler.
Bereiter, Deputat und Pfarrer in Heimenkirch.
Glückherr, Wirtemb. Oberschultheiss.
Haas, Pfarrverweser in Scheidegg.
Hauber, Kaplan in Röthenbach.
Hehle, Pfarrverweser in Offenbach.
King, Kaplan in Hörbranz.
v. Mohr, Pfarrer in Eglofs.
Ruchte, Distriktschulinspektor, und Pfarrer
in Gefraz.

Schneider, Kaplan in Wangen.
 Wachter, Kaplan in Heimenkirch.
 Weils, Dechant und Stadtpfarrer in Wangen.
 Widemann, Dechant und Pfarrer am Sulz-
 berg.
 Wirthensohn, Pfarrer in Unterstaufen.

FELDKIRCH und die Gegend.

Neyer, Priester, und durch seine Verwendung
 Fritschner, Rentbeamter.
 v. Funken, Allessor.
 Geschwind, Benefiziat.
 Häusle, Pfarrer in Tosters.
 Loaker, Priester zu Götzis.
 Winter, Stadtarzt.
 Kleffin, Apotheker, durch diesen
 Griss, Landgerichtsarzt. —
 Durch Loaker
 Egli, Pfarrer in Klaus.
 Wahl, Pfarrer in Mäders. —
 Stey, Pfarrer und Generalvikar in Altenstadt.
 Durch Priester Sins
 Joseph Wolf Levi, Vorsteher der Judenschaft
 in Hohenems.
 Seewald, Administrator.

GATTNAU unweit Lindau.

Münch, Pfarrer. Durch ihn
 Gebhard, Kaplan in Gattgau.

Harder, Pfarrer und Deputat zu Langen
Argen.

Wagner, Pfarrer zu Unterreitnau.

KEMPTEN.

Die P. Franziskaner zu Lenzfried.

Köchlen, Gerichtschreiber, und durch ihn

Schmid, Junior, Kaufmann und 7 Unge-
nannte.

KONSTANZ, MEERSBURG

und die Gegend.

Durch Helds Verwendung

Bechler, Jakob, Weinhandler.

Bechler, Ulrich, Ammann.

Mets, geistl. Regierungsrath.

Reiniger, Fiskal. —

Hering, Pfarrer in Buchhorn.

Hofaker, Pfarrer in Ueberlingen.

Keller, Bischöfl. Deputat und Pfarrer in Leut-
kirch bey Salem.

Krapf, geistl. Rath und Pfarrer in Hagnau.

Straller, Pfarrer in Meersburg.

N. Pfarrer in Immersdorf.

N. Sekretär bey dem Pralaten zu Salem.

NUIRNBERG.

Karoline von Krels, geborne von Holz-
schuher, 2 Exemplar.

SCHWEIZ.

Riz, Arzt in Bernegg.

Sturm, Dekan in Balgach.

Durch den Priester Bechter

5 Ungenannte in Rolschach.

TRYBERG

in Breisgau und die Gegend.

Jak, Deputat und Pfarrer in Tryberg. Durch
ihn

Beck, Gefällverwalter.

Ernst, Revisor.

Fehrenbach, Pfarrer in Nufsbach.

Flad, Schulvisitator in Urach.

Framherz, Advokat in Freyburg.

Huber, D. und Hofrath in Tryberg.

Justle, Pfarrvikar daselbst.

Keller, Stadtpfarrer in Fehrenbach.

Ketterer, Amtsphysikus in Tryberg.

Mayer, Pfarrer in Schönwald.

Neininger, Pfarrer in Furtwangen.

Scherzinger, Pfarrer und Deputat in Hau-
sach,

Schmid, Theilungskommissär in Tryberg.

Schwab, von, Amtsadjunkt daselbst.

Wohnlich, Amtschreiber daselbst.

4 Ungenannte. —

Biechele, D. und Pfarrer in Rotweil.

URACH.

Durch Flad 2 Ungenannte.

WERTINGEN.

Johann Toda, k. b. Steuerkommissär, 6 Exemplar.

Wichtigere Druckfehler.

Seite	Zeile	—	statt	—	lies
131.	15.	—	Munds	—	Monds.
145.	9.	—	Menschlichkeit	—	Menschheit.
384.	19.	—	Lang	—	Luna.
385.	15.	—	Athems	—	Æthers.
401.	14.	—	Held	—	Heid.

O D E

a n

Se. Hochwürden und Gnaden
NIKOLAUS BETSCHER,
 ehemaligem Reichs Prälaten und Herrn
 des unmittelbaren befreyten Reichs Stiftes
 und Gotteshauses Roth, auch der Schwäb.
 Provinz des Prämonstrat. Ordens
 General - Vikar.

Der Gottlose ist wie ein Wetter, das schnell
 vorüberzieht — und nicht mehr ist. Der Ge-
 rechte besteht ewig, wie eine unerschütterliche
 Grundfeste. Salomon.

Schweb' hin mein kleines Lied aus meinem
 deutschen Herz

Mit Blumenflügeln höhrer Freude,
 Schön wie vom Rosenbett des bunten Frühlings
 Scherz,
 Zum Biedermann im Aetherkleide.

Giefs der Entzückung Schau'r, o Lied! die dich
 durchweh'n,

Die Sahauer von pindar'schen Saiten
 Dem grolsen Menschenfreund, mit himmli-
 schem Getön

Soll Seraphs Harfe dich begleiten.

Solls Lied nicht Freude glühn, die selbst aus
Himmeln quoll?

O wenn es kühn, wie Adler flöge!
Es fliegt aus einem Herz, das gern vom Pol
zum Pol

Der Menschenliebe Ketten zöge —

Vom Herz, das Wonne flammt, die einst der
Himmel sang,

Als ihn des Heilands Sieg durchstralte,
Wann glühnder Bruderkuß ins Mark der
Menschheit drang,

Und durch den Kreis der Schöpfung hallte.

Auch grüßt es den, der wie die Laub' in Som-
mersglut,

Wie Thaugewölk die Aerndt' erquicket,
Und den Genesenden der Traube goldne Flut,
Die Menschheit gern — so gern entzückt.

Beglückte Fluren weint, ja weint beglückte
Höhn,

Der'n Wohl mit Vaterhuld zu pflegen
Ihm euer Schutzgeist gab; den gern die Engel
fehn;

Aus seinem Mund spricht euer Segen.

Jauchz' Ruhm den Helden zu, wann Sieg die
Tuba dröhnt,

Gefesselt Reich streu Lorber ihnen,
Lafst Mufen stolzen Preis dem Mann, den Weis-
heit krönt;

In euren dunkeln Hainen grünen!

Doch schöner Lob blüht dem, das ihm ein Ke-
 rub weiht,
 Der, wenn ihm gleich die Brust nicht zieret
 Ein Stern, ein Ordensband, mit weiser Thä-
 tigkeit
 Den Geist zu Gott, dem Ziele, führet.

Schön ist ein lächelnd Thal durchströmt vom
 Sang und Duft,
 Wann sichs mit Frühlingskleidern decket,
 Und helles Lerchenlied aus der vergoldten Luft
 Des Landmanns fromme Hütten wecket;

Doch schöner lächelt mir, als lenzliches Ge-
 mälde,
 Des edlen Priesters göttlich Bildniss.
 Die Liebe ist sein Kleid, er schafft ringsum die
 Welt
 Zu einem Paradies aus einer Wildniss.

Dem Kranken, dem nun schon die ernste Stunde
 dräut,
 Gießst Balsam seine Freundschafts Lippe!
 Schon sehnet sich sein Geist zum Born der Se-
 ligkeit, —
 Ein Bäumchen deucht ihm Todes Hippe.

Den Wüßling, dessen Blick der Bosheit Wetter
 schloß,
 Führt er aus der Verderbniss Höhle
 Mit Vaterliebe nun zurück in Tugend Schoos —
 Dank jauchzt ihm die entwölkte Seele.

Die Kleinen , deren Herz und Mund den Schöpfer preist,
Die schon auf seine Rosenbühnen
Das Laster schmeichelnd lockt — die heilige
Einfalt schleufst
Er fest ans Herz mit Vater-Mienen.

Verkündigt uns sein Mund des Schöpfers ewges
Wort,
So schwingt der Satans Burg zum Hohne
Anbethung, Preis und Dank den Geist beflügelt
fort
Zu Gottes Stern - besäetem Throne.

Sieht er den Bruder da getrennt vom Eintracht
Band,
So eilet er mit Lieb' entgegen,
Drückt Bruders Mund auf Mund, drückt Bruders
Hand in Hand,
Blickt auf zu Gott, und fleht um Segen.

Selbst aus des Schlafes Arm eilt er um Mitter-
nacht
Auf seines ärmsten Bruders Bitte,
Wann Sturm die Flur durchheult, des Erdballs
Axe kracht,
Mit stolzem Muth zur fernsten Hütte.

Hier spendet seine Hand, sein süßer Trost stärkt
da,
Dort hellt das Dunkel seine Lehre,
Sein Herz schlägt jedem Volk, es knie vor Je-
hova,
Es bau' der Sonne die Altäre,

Dein Bild ist dieß — so spricht des Volks ent-
zückter Blick,

So spricht — Dich segnend — seine Thräne:
So jauchzt der Wiederhall aus jedem Hain zu-
rück,

O welch ein Bild! welch Götterscene!

Ein frommer Priester strömt dort von den Kan-
zeln Heil

Mit Löwenkraft dem Volk entgegen,
Auch dieser Mann empfing einst einen heiligen
Theil

Von Deiner Grossmuth — Deinem Segen.

Ein Bürger misst da der Bürger Rechte ab,
Er pflanzt das Glück in ihrer Mitte,
Auch diesem floss der Quell von Deinem weisen
Haab

In seines Vaters arme Hütte.

Dem Landmann, dessen Geist nun manche
Wahrheit faßt,

Den seine Kinder lernend hören,
Auch dem erleichterte die Huld der Armuth
Last,

Und gab ihm Kenntnisse und Lehren.

Der Bürger, welcher froh in frommer Kammer
itzt

Mit seines Weibes Fleiss und Tugend
Sein redlich Brod verdient, auch dieser war
beschützt

Von Deiner Hand in armer Jugend.

Wie selig — selig bist, der Menscheng Geist mit
Licht

Bekleidest, Segen strouft der Hütte!
Die Segensthränen zählt das Aug des Engels
nicht,
Und Dank folgt jedem Deiner Tritte.

Küß' Ihm von Seiner Stirn, o Edensluft, den
Schweiß,
Haucht Kühlung Ihm kristallne Quellen,
Wann der Gedanken Reih'n von Bruder-Liebe
heils
Ihm seines Geistes Segel schwellen.

Horch Ehrfurcht bebend Lied! der Mensch-
heit Genien
Entlernen Seinem Mund die Wahrheit,
Schöpf sie auch du, und trag' auf deinen Fit-
tigen
Zu mir den Geist der Klarheit.

O D E
an den
wohlgebohrnen Herrn
H E R R N R I T Z,
der Arzneywissenschaft Doktor, und Apel-
laziionsrath im Kanton St. Gallen.

Mich reizt kein Doktorhut, mich lukt kein
hoher Stand,
Kein Gold, wenn Thränen es beflecken.
Kein Dokterhut macht weis, kein Amt giebt
uns Verstand,
Auch Pferde tragen goldne Decken.

O Menschenretters Bild, das selbst des Him-
mels Saal
Mit seinem Stralen - Meere schmücket;
An dessen Schimmer sich, wie an des Früh-
lings Stral,
Die Menschheit dankdurchglüht erquicket —

O Bild! du reizest mich so wie des Morgens
Gold.

Führts mich in Gärten aus der Wildniss, —
Ich seh diess Bild im Arzt, dem Dank die
Thräne zollt,
In Dir, o edler RITZ! diess Bildniss,

Mit stets verjüngtem Fleiß dringst Du in die
Natur,
Und schlößen sie auch tausend Schlüße,
Und Du entschlei'rst von ihr selbst die geheim-
ste Spur,
Und hüllten sie auch Finsternisse.

Rings zittre die Natur im wilden Sturmgeroll,
Und rufet Dich die ärmste Hütte,
So eilst — laut ruft Dein Herz: es gilt des
Bruders Wohl!
Dahin, als giengst durch Edens Mitte.

Du senkst der Heilung Geist, wie auf Deine eignen
Kind,
Selbst auf den Bettelknab hernieder,
Du heilst an Liebe reich, und gegen Reichthum
blind,
In armen Männern Deine Brüder.

Du heilst in fremder Braut selbst Deine Lieb-
lingin,
In fremden Vätern Deinen Vater,
Im fremden Weib Dein Weib, und siehst Ge-
sundheit blühen,
So zische auch des Neides Natter.

Am Krankenbett erscheinst, so wie das Mor-
genroth,
Das uns den heitern Tag verkündet,
Vor dem die Dämmerung, so wie vor Dir der
Tod,
Mit immer schnellerm Schritte schwindet.

Kein Wörtchen, welches nicht die Weisheit
adelt, rinnt
Aus Deinem Mund am Krankenbette
Der ersten Grazie, denn Deine Worte sind
Der Weisheit und der Liebe Kette.

Auf Deinen Lippen schwebt der Liebe Rosen-
schein.

Dein Wort ist sanft wie Harmonien
Von blasender Musik in einem Blüthenhain,
Den Mondes Silberfchley'r umziehn,

Und hold, wie Zephirs Hauch durch blühend
Veilchenbett

In Paradieses Thälern wallet,
Und wie in Sommersglut vom kühlen Strauch
umweht

Dem Wanderer eine Quelle schallet.

Den Strahl der Hoffnung streut Dein Blick ins
Kranken Herz;

Dein Trost verjünet seine Kräfte,
Dein freundlich Wesen kühlt die Glut von sei-
nem Schmerz,

Und läutert die gestockten Säfte.

Es malet Deine Stirn des Frühlings Freundlich-
keit,

Und Glanz bescheidner, stiller Würde;
Sie sagt: mir ist die Pflicht, die mir mein Amt
gebeut,

Für Menschenwohl die süßte Bürde.

Fühlst nicht die Seligkeit, die um die Liebe
schwebt,
Mit feierlicher Schau'r Gebebe,
Zückt nicht der Freude Strahl, der Seraphs
Geist belebt,
Durchs Deines Nervenbau's Gewebe —

Wenn in der Tochter Aug das Thau der Wonne
hellt,
Der Mond mit Beyfalls Lächeln blinket,
Und die Entzückung ihr den frommen Busen
schwellt,
Ihr selig Lächeln Dank Dir winket;

Wenn noch die Nacht den Sohn beym Dankge-
beth belaufcht,
Vor Wonne Herz und Hand ihm beben;
Sie fahn des Todes Flug, der drohend herge-
raufcht,
Der Eltern Bett vorüber schweben;

Wenn Väter, Mütter Dich entwölkt vom Trau-
erschleier,
Den Retter ihrer Sprossen nennen,
In ihrem Herz für Dich — Gott segnet dieses
Feuer —
Des Dankes Opferflammen brennen;

Wenn Dich der Freude Glanz, ein Himmel
aus dem Blick
Der Braut — Dich segnend, segnend — grüßet,
Und dankend Dir, Du gabst den Bräutigam
zurück,
Vom Auge ihr Entzückung fließet;

Wenn heifs des Bräutigams Blick für Dich um
Segen fleht,

Den die noch bleiche Braut umschlinget,
Das Stammeln seines Danks — ein heiliges Ge-
bet —

Dein Schutzgeist hin zum Schöpfer bringet;

Wenn neuer Glanz im Weib des Lebens Blume
schmückt,

An der des Todes Zahn genaget,
Und in des Mannes Geist, da Dank sein Aug
Dir blickt,

Das Morgenroth der Freude taget;

Wenn paradiesisch hold das Weib den Mann
umfängt,

Den frische Lebensglut durchglühet,
Ihr Segensflehn für Dich mit ihrem Dank sich
mengt,

Da sie vor Gott im Tempel kniet;

Wenn nun dem reichen Mann, der mit dem
goldnen Staub,

Dem Gold des Segens Blum' erwecket,
Durch Dich das Leben blüht, der schattend
wie das Laub

Des Elends Blöße neu bedeckt;

Wenn auf des Armen Brod die Dankesthräne
fällt,

Wenn er mit segenvollem Blicke
Nach Dir, o Retter! schaut? Denn Deine
Kunst erhält

Den Vater ihm von seinem Glücke.

O dessen Geist ist öd, ein Nordpol ist sein Herz,
 Dem nicht die Thrän' im Auge glänzet,
 Wenn gute Menschen nun nach dem besieigten
 Schmerz
 Der Freud' und Eintracht Segen kränzet!

O das ist Götterluft, wann Menschen froh be-
 lebt
 Nach uns die Arme dankend strecken,
 Ihr Aug von Thränen perlt, ihr Herz vom
 Danke bebt,
 Und Segenswünsche uns bedecken!



O D E
 an den
 Hochwohlgebohrnen Herrn Herrn
 F R E Y H E R R N
 V O N F I N G E R L E
 in Konstanz.

Die Liebewars, die in der Nachtigallen Kehle
 Die Silbermelodien gofs,
 Die Liebe wars, aus der in unsre heilige Seele
 Das Hochgefühl zur Tugend floss.

Die Liebe wars, die Duft ins kleinste Blümchen
 hauchte,
 Des Morgens Stirn mit Gold umzog,
 Die unsre Abende in Purpurgluten tauchte,
 Und die den Baum zum Schatten bog.

Die Liebe wars, die sanft ein fäufelndes Ge-
 webe
 Von Lüften durch die Haine blies,
 Und die der Freude Geist aus dir, o edle Rebe!
 Des Alters Leben quellen hiefs.

Die Liebe wars, die an des kleinsten Wurm-
 chens Flügel
 Des Goldes Glanz und Farben hieng,
 Auf deren Machtgeboth die Thäler und die
 Hügel
 Ein lächelnd grün Gewand umfieng.

Die Liebe wars, die an der Mütter treue Her-
 zen
 Für Säuglinge die Brüste schloß,
 Den Müttern dann zum Lohn für des Gebäh-
 rens Schmerzen
 In Säuglings Blick das Lächeln goß.

Der Hauch der Liebe wars, aus der die Seelen
 quollen,
 Und der die Sterne hingeweht,
 Die Hand der Liebe ifts, aus der die Welten
 rollen,
 Und die die Sonnen ausgesät.

Die Liebe ist, die selbst im Winters Flocken-
bette

Den Raben und den Sperling speist,
Und die bei dem Gebeth von der Verzweif-
lungs Kette

Den Geist zum Quell der Hoffnung reißt.

Die Liebe ist, die mit des Mondes Silber-
schleier

Duftweh'nder Fluren Schlummer deckt,
Und zu der Dörfer Luft, und zu der Morgen-
feier

Das heitre Lied der Lerche weckt.

Die Liebe wars, die aus der Felsen trocknen
Schlünden

Der Quellen murmelnd Silber rief,
Und deren Winke schnell an Blitz die Flügel
binden,

Der noch in ehrnen Wolken schlief.

Die Liebe ist, die zum Erlösungs heiligen Werke
Den einzigen Sohn zur Menschheit bringt,
Die Liebe ist, die einst ins Reich des Heils,
der Stärke

Den Staub aus Todes Nächten winkt.

Der Liebe Athem webt des Wohlthuns frohe
Triebe

Dem grossen Weltengürtel ein;
Das Reich der Wonnen ist das Reich der Liebe,
Liebe

Ist, Welten! eures Lebens Schein.

Die Liebe wars, aus der in Deines Staubes
Hülle
Des Geistes ewger Funke sprang;
Der mit des Ursprungs Feur, und mit des Se-
gens Fülle
Durch Deiner Jahre Wachsthum drang.

So wie ein heitrer Quell, der im Gebüsche flü-
stert,
Dem müden Krieger labend blinkt,
Ruft Deiner Gnade Quell vom Demuthsflor
umdüstert
Das Elend, dem Dein Auge winkt.

Wann hier der Greise Schaar mit tief gebeug-
tem Rücken
Die Hand zum Himmel dankend hebt,
Wann in dem hohlen Aug die Flamme der
Entzücken,
Und ihre Hand vor Wonne bebt;

Wann hier vom Dank durchglüht, o heilige
Götterscene!
Die Mutter auf die Knie sinkt,
Der Säugling mit der Milch der Mutter Dan-
kesthräne,
Sie floß die Brust hernieder, trinkt;

Wann schüchternes Verdienst im Großmuth
Sonnenschimmer
Zum Wohl der Menschheit blüh'nder steht,
Wann lauter Jubel wird der Waisen Klagge-
wimmer, —
O Jubel! heiliges Gebeth!

Dann löset Gottes Huld der Strafe Flammen-
 ruthe,
 Die er für stolze Städte band,
 Und wärs ein einzger Mann, aus dem das stille
 Gute —
 Der Liebe Segensquell sich wand.

Du — Du bist, Biedermann! ein Schöpfer sol-
 cher Scenen.
 In einem solchen Schauspiel rinnt
 Dein Leben sanft dahin gleich Nachtigallen
 Tönen,
 Da jugendlich der Geist Dir grünt.

In solchem Schauspiel ist ein kühles Lauben
 Dunkel
 Des Tods einsiedlerische Nacht,
 Da durch des Todes Schleyr, wie heller Sterne
 Funkel,
 Die Huld des Liebenden Dir lacht.

Ihr edlen Thaten seyd der Glanz der Mensch-
 heit Würde,
 Des Himmels Abglanz in der Brust,
 Der Menschheit Stolz und Glück, des Vater-
 landes Zierde,
 Des Serafs und der Gottheit Lust.

Ha! der Zerstörungs Fuß mag stolze Thürme
 knicken,
 Die Zeit verrollen wie ein Bach,
 Verwehn wie Staub, wie Wind, die Zeit den
 Lorber pflücken,
 Der von des Helden Thaten sprach;

Es schweig der Mund, der Dir des Dankes
Feurgefühle

Mit Götterlächeln stammelte,
Er schweig in tiefer Gruft — es taucht ins
Glanzgewühle
Von einem Himmels Stralensee

Ein Serafs Pinsel sich, und schreibt mit
Flammenzügen —

Gott lächelt diese Züge an —
Den Dank ins ewge Buch, und tausend En-
gel fliegen
Mit Harfenlaut zum Buch heran.

Das Grabes öde Nacht verhüll das Aug, das
Thränen

Des Danks, ein heilig Wasser, gab;
Wie Flammen blitzen sie von allen Himmels
Söhnen
Gelobt an Gottes Herrscherstab.

Trophäen sollen nicht, o Menschenfreund!
Dich nennen; —

In Gottes tiefstem Heiligthum
Wird stets Dein Namen wie der Sonnen Flam-
men brennen.

O dreimal neidenswerther Ruhm!

O D E

a n

Se. Hochwürden und Gnaden

BERNARD GALURA,

der Theologie Doktor, Domherrn von
Linz, fürstbischöflich gurkischen geistlichen
Rath, ehemaligen Stadtpfarrrektor in
Freyburg, nun Großherzoglich badi-
schen geistlichen Regierungsrath.

Das Glück besteht in der Weisheit, und die
Weisheit in der Erkenntniß Gottes.

Sanft, wie die Weste durch der Wellen Fur-
chen streichen,
Wie Nachtigallen Harmoni'n,
Mit liebevollem Geist durch stille Haine schlei-
chen,
Fließ Harfenton zu Bernard hin!

Gedanken sammeln sich um ihn, wie Morgen-
schimmer,
Und jeder reift zur schönen That,
Und jede streut, so wie die Sonnen goldne
Flimmer,
Umher des Segens reiche Saat,

Wie goldner Aehren Strom umstrahlen fromme
Thaten —

Der edlen Thaten find genug —
Sein Herz — Gedanken flieht! rausch Harfe,
wie durch Saaten
Von Eichen ernster Donner Flug! —

Wars eine Gottheit, die so schön, wie Abend-
röthen,
Gedanken in den Geist Dir goß?
Wars der Apostel Geist, der Dich, so sanft wie
Flöten,
Als Gottes Reiche schriebst, umfloß? —

Es schwebten Genien, Galura! Dir zur Seite,
Und lauschten Dir Gedanken ab,
Und schufen Psalmen draus zum jubelnden Ge-
leite
Des Engellobs bei Christus Grab.

Am Schlusse Deines Werks — da strömten Won-
nethranen,
Sie fließen nicht dem Sieg, dem Glück,
Von Deinem Genius, da strömten Wonnethrä-
nen
Der Menschenliebe Dir vom Blick.

Dein Werk gleicht einem Herbst, der mit des
Füllhorns Segen,
Das noch der Blumen Pracht bekränzt,
Ins Herz der Andacht Lust — o wonniges Be-
wegen! —
Des Paradieses Freude glänzt.

Dein Werk gleicht einem Quell umlacht vom
 frohen Hügel,
 Umwölbt von liederreichen Au'n,
 Wo Engel harfend ruhn, die in der Fluten
 Spiegel
 Mit frommem Lächeln denkend schaun.

Schön blüht Dein göttlich Werk gleich Edens
 schönstem Haine,
 In dem von ihren Fittigen
 Verklärte Geister im so seligen Vereine
 Entzücken, Licht und Schauer wehn.

Wie Adlerflug soll sich des Stolzes Schloß erhe-
 ben
 Bedrohend selbst den Himmelsstaat,
 Und hundertfache Mau'r des Stolzes Schloß
 umgeben!
 Auch Felsen malmt der Zeiten Rad.

Erbühe Siegeskranz aus den verwaisten Städ-
 ten! —
 Es steh in deines Lichtes Kleid
 Die halbe Welt, gebeugt von Sieges blutgen
 Ketten!
 Dein Glanz welkt vor dem Hauch der Zeit.

So lang mit silbernem, bescheidnen, stillen
 Schleier
 Der Mond der Fluren Schlaf umwebt,
 So lang mit Liebeshuld der Sterne goldnes Feu-
 er
 Am Æthers blauen Tempel bebt;

So lang trägt auch der Ruhm, Galura! Deinen
Namen

Auf seinen lauten Fittigen,

Bis Gottes Erndte reift, wird reich der Tugend
Saamen

Dein Werk in weise Seelen wehn.

Es trägt dein Genius auf Diamantgefieder

Dein Werk ins Reich der Gottheit hin,

Und legt es bey dem Kreuz des Heils der
Menschheit nieder,

Wo Engelschaaren harfend kni'n.

Schon strömt mit Wogendrang aus Himmels
Sternen Hallen,

Wo ruhmbekränzt Dein Bildniss stralt,

Von Engels Harfenspiel ein tausendfaches
Schallen,

Mit dem ein Strom von Liedern wallt.

Die Heil'gen steigen dort herab von ihren Stüh-
len,

Und sehen in des Buches Licht;

Der Wahrheit Ätherschein, mit himmlischen
Gefühlen

Ergießet sich auf ihr Gesicht.

Ich hör vier Genien bey diesem Werke singen,

Ich seh im feyerlichen Tanz

Sie jubelnd hoch empor die sanften Palmen
schwingen

Hoch über dieses Buches Glanz.

Sandbichler ! Bertsche ! Hefs ! o Dalberg ! se-
het ! sehet !

Hier dieser schöne Engelbund
Sind eure Genien. Des Einklangs Zauber we-
het

Um Euch , und Bernards weisen Mund.

Und itzt schwebt auf dem Hauch der schönsten
Edensblume ,

Begleitet von den Harmoni'n
Der ersten Himmlischen aus ihrem Heiligthume
Zum Werk des Ew'gen Liebe hin.

Ein Seraf hebet nun — rings donnern die Po-
saunen —

Das Buch zu Gottes Aug empor.
Er segnet dreimal es. Mit wonnigem Erstaunen
Bewacht es nun ein Engelchor.

Des Helden Ehrgeiz blut für seines Thrones
Rechte !

Der Menschenliebe weihst den Fleiß ,
Galura ! der so oft durchwachten Mitternäch-
te :

Der Liebe floß Dein edler Schweiß.

Um Deine Tage lacht der Tugend froher Him-
mel ,

Den Deiner Liebe Feu'r bemalt ,
So wie in eines Sees sanft blinkendem Gewim-
mel

Das Morgenroth des Frühlings stralt.

Still lächelnd hängt zur Gruft, die Deine Asch'
einst schleuffet,
Der Himmel, wie ein Zelt, herab,
In dem der Allmacht Blick die Sterne flammen
heißet,
Als Feyerlampen bey dem Grab.

Dann werden in der Nacht einsiedlerischem
Schweigen
Verklärter Seelen lange Reihn,
Die einst Dein Werk belehrt, auf Mondschein
nieder steigen,
Mit Palmenlicht das Grab umstreun.

Nun singt das Seelenheer der Auferstehungs
Lieder,
Und nie gefüllter Rosenduft
Fließt itzt aus seinem Mund zum Grabeshügel
nieder,
Und würzt hier dann des Morgens Luft,

O D E
dem
Wohlgebohrnen Herrn
VON ZWEIFEL

in Roschach in der Schweiz
u n d

Seiner Frau Gemahlin einem gebohrnen
Fräulein

VON FUNKEN
einem Beyspiele glücklicher Ehe.

O Bodensee! bist du ein Strom vom Aether-
meer?

Bist du des Himmels blauer Spiegel?
Bist du ein Silberstrom? dein Glanz rollt weit
umher,
Es malen sich in ihm die Hügel.

Von Bregenz, bis wo fern der Schweizer Flu-
ren blühn,

Und bis nach Konstanz Hügel tanzet
Ein glänzendes Geweb von leichten Wellen hin,
Von frohen Höhen rings umpflanzt,

In kleinen Schwingungen umfäufelt Zefirs
Wehn

Der Wellen hüpfendes Gewühle,
Des Sees Silberflor; wie Silberkügelchen
Zertheilet er der Wellen Spiele.

Ihr majestätisch Haupt hebt aus dem Wellen
Schoos

Umgürtet von dem Flutenschimmer
Dort Lindau hoch empor; die holde Sonne goß
Auf ihre Giebel goldne Flimmer.

Hier kränzen Städte, dort der Hügel bunte
Reih,

Die sich bald heben, und bald sinken,
Hier Fluren, Hütten, dort der Heerden Aller-
lei

Dein Ufer, wo die Vögel trinken.

Das Ruder plätschert hier, und scheint im
Wellenglanz,

Der um das Schiffchen stäubt, zu brechen,
Die Segel flattern dort, der Winde schneller
Tanz

Trägt leicht sie durch der Fluten Flächen.

O göttlich Schauspiel, wann vom hellen Licht
bekränzt

Die Schöpfung hier den Morgen feiert,
Wann schon der Thürme Haupt im Gold der
Sonne glänzt,

Und Grau den nahen Wald umschleiert!

O göttlich Schauspiel, wann am duftgen Abende
Zum See den Lauf die Sonne lenket!
Der graue Hügel schweigt, sanft strahlt der stille
See,
In den sie sich nun zögernd senket.

Gleich einem Feuerrad, das Flammen strömend
rollt,
Dreht sich die Sonn in Wellenschleyer,
Die Wolken glühen nun, wie Hügel voll vom
Gold,
Durchstriemt vom purpurrothen Feuer.

Schon hüpf't wie Flämmchen auf dem See der
Sterne Blick,
Und Strauch und Baum, und Hügel stralet —
O schöne Malerei! aus dir nun See! zurück,
Da dich das Licht des Mondes malet.

O Bodensee! du bist beglückter Ehe Bild
In Monds bescheidner Silberhülle,
Da nun des Zefirs Kufs mit jeder Welle spielt,
Umfloret von des Abends Stille.

Du bist der Ehe Bild, das ZWEIFELS biedres
Herz
An FUNKENS Herz mit Rosen schlinget,
Aus deren Knöspchen die Zufriedenheit, der
Scherz,
Die ewig blüh'nde Freude dringet.

O glücklich Weib, das einst ein guter Ge-
nius

In dieses Mannes Arme trug,
Da hell der Tugend Feur bey Eurem Wech-
felkufs

Eur Herz durchflog, wie Blitzes Flug!

Die Bruderliebe quillt in feinem deutschen
Herz,

Wie dort vor Gott des Serafs Thräne,
Die nur Entzücken flammt; Er wandelt um in
Scherz

Die Traur, die Klag in Jubeltöne.

Das Vorurtheil, und wann die halbe Welt es
preist,

Flieht Seiner Seele Glanzgefilde;
Ein Himmel lacht um sie; es spiegelt sich Sein
Geist

Allein am Wahrheits Sonnenbilde.

Aus Deinem Blick lacht Ihm der hellste Maien-
tag;

Ihm glänzt des Morgenroths Geschmeide
Von Deinem Mund, das einst auf Edens Rosen
lag;

Aus Deinem Blick lacht Seine Freude.

O Du beglückter Mann, an Den Ihr Herz sich
schließt!

An Sanftmuth gleichet Sie der Flöte.
Der Tugend Lebensquell, der Unschuld Schim-
mer fließt

Durch Ihren Geist, wie Morgenröthe.

es glänzt

Flur.

gelkor.

Kleid

See!

weh,

Bald soll, wie sich der Zweig an Baum vertraulich schlingt,

Der Kinder Arm Euch traut umschlingen
Im Morgenglanz, und wann der Abendstern
uns winkt,

Der Kinder Kreis Euch froh umspringen.

Und werdet Ihr, da Euch die Kinder hold umblühn,

Des Sees Abendfeier grüssen,
So werden ans Gestad die Wellen eilend ziehn,
Das Ufer, wo Ihr steht, zu küssen.

Der Hauch der Blumen, wo der Thau im
Mondschein blitzt,

Des Vogels Lied aus Blätterhöhlen,
Der Bäume Säufeln, und der West umschweben
itzt

Die Harmonien Eurer Seelen.

Ein leiser Lüfte Quell fliegt von den Höhn nun
her,

Der Liebe Scenen sanft umfachelnd —
Auf Euern Kreis herab, auf Euer Freudenmeer
Sieht Gottes Auge — Segen lachelnd.



O D E

a n

Se. Hochwürden und Gnaden,

JACOB, PRÆLATEN

in Kreuzlingen.

Zur Freude wecket uns die Lerche in der
Luft;

Sie preiset Gott im stäten Fluge,
Umschleirt vom Æthermeer, vom Morgens Ro-
senduft

Singt Freude sie dem Mann am Pfluge.

Zur Freude locket uns das frohe Morgenroth,
Das thauend Thal und Hügel küffet,
Und in der Schöpfung Pracht den liebereichen
Gott

In jedem Blümchen uns entschlieffet.

Zur Freude rufet uns der dunkelgrüne Wald,
Wo Bäche Silber stäubend springen,
In Schatten Balsamnacht des Schäfers Flöte
schallt,
Wo alle Zweige Jubel singen.

Zur Freude winket uns die blühnde Dämme-
rung

Der kühlen traut durchschlungnen Laube;
Dort hebt sokratischer Scherz, und Harfenklang
den Schwung

Des Geists beim Flammenblut der Traube.

Zur Freude reizet uns des Baumes Blüthen-
schnee.

Der Baum ein Zeug von Gottes Güte
Steht königlich geschmückt im Zefirs Luftge-
weh

Im weissen Atlaskleid der Blüthe.

Zur Freude lädt uns ein der aufgelebte Strauch.

Hier bläst der Hirt im Kreis der Heerde,
Hier singt der Wandersmann gestärkt vom Blü-
thenhauch,

Gestreckt auf grün bedeckter Erde.

Zur Freude lockt der Bach mit seinem Perlen-
schaum.

Wie schön glänzt nicht der heitre Himmel
Im Abendsonnengold, in Blüthenpracht der
Baum

Wie schön im Fluten Goldgewimmel.

Zur Freude winket uns das Blümchen in der
Au.

Es schmückt mit seinem duftgen Kleide
Der Wiese lächelnd Bild, es glänzt im Morgen-
thau

Wie Edelsteinen bunt Geschmeide.

Zur Freud ermuntert uns der holden Zefirn
Schaar.

Ihr Athem labt den Durst der Felder,
Er kühlt des Pflügers Brust, des müden Schif-
fers Haar,
Erquickend streicht er durch die Walder.

Zur Freude reizet uns der Hügel lange Reih',
Wo Weste um die Hütten blasen,
Sie krönt die junge Saat, sie decket uns der
May
Mit Blumenpolstern, seidnem Rasen.

Zur Freude lädt uns ein das Lied der Nachti-
gall.
Sie flötet zauberisch nur — Liebe;
Ihr Lied verschönt den Strauch, ihr Lied ver-
schönt das Thal,
Ihr Lied verschönt der Seele Triebe.

Zur Freude ruft uns laut der schöne Donner-
sturm,
Der Gottes Majestät verkündet;
Die Freude brüllt im Löw, sie schwirret in dem
Wurm,
Wann sich der Regen ihm entwindet.

Zur Freude winkt die Gruft der fromm Ver-
blichenen.
Sie schweben dort im Feyerkleide
Hoch über uns, und freun sich mit den Freu-
enden.
Den Schöpfer ehrt der Unschuld Freude.

Zur Freude locket uns der bunte Schmetterling,

Das fromme Lamm, die fleißige Biene,
Das kleinste Käferchen, das an dem Grashalm
hieng.

Nur Freude jauchzt die Welten Bühne.

Der Weisheit göttlich Buch bist du, Natur!
Natur!

Für jeden liegst du aufgeschlagen.
Du lehrst die Liebe uns, du zeigst der Tugend
Spur,

Du gießest Trost in unfre Klagen.

O Freude der Natur! dein Quell ist Liebesglut,
Du suchst nur liebewarme Herzen;
Den Wucher nie durchglüht vom frohen Lie-
besmuth
Bekränzelt nie mit deinen Scherzen.

O Freude der Natur! dein Quell ist silberrein,
Wie Schwanenglanz im Mondlicht spielet;
Nie trinkt die Wollust, nie von diesem Freu-
den Wein,
Die in des Lasters Pfütze wühlet.

O Freude der Natur! du glänzt sorgenvrey,
Wie die Forell im Wasserfalle;
Nie strahlt du um die Stirn, glänz' sie auch wie
der May,
Der krummen lächelnden Kabale.

Die wahre Freude keimt aus frommem Herze
nur,
Sie ist der Tugend holde Blüthe,
Sie preist im Mayenthau, im Sturme der Na-
tur
Preist sie des Schöpfers Güte.

Sie keimt aus einem Herz , das wie der Erde
Schoos
Der Früchte tausend Schätze schließet ,
Die Liebe in sich birgt, die aus der Gottheit
floß ,
Und wieder hin zur Gottheit fließet.

Sie keimt , o Biedermann ! sie keimt aus Dei-
nem Herz.
So segnend wie ein Mayenregen
Die Flur, sie dürstete, labt es des Bruders
Schmerz,
Und lächelt bey des Bruders Segen.

Hauch Balsamkühlung Ihm, und Ambra Düste
hauch,
Natur gesäugt vom Frühlings Thau,
Grüßs Lied der Nachtigall, grüßs Ihn aus jedem
Strauch,
Empfängt den Weisheits Freund die Aue.

Wölbt Auen eure Zweig um Ihn zum Schatten-
dach,
Begrüßet Ihn ihr Schäferflöten,
Vertraute Echo flöt des Schäfers Grülle nach,
Streut Kühlung Ihm, ihr Morgenröthen.

Im Traume zeig sich Dir voll Nachtigallensang
Ein Eden lieblich wie der Friede;
Hier preis des Engels Harf' in einem Lauben-
gang
Den Ewigen zu Deinem Liede!

O D E

a n

Se. Hochwürden und Gnaden

CASPAR OEXLE

Reichs Prälaten in Salmansweiler.

Das Leben flieht, es flieht, und reißt zum
Grab uns hin;

Es flieht, wie Pfeil, wie Wind, wie Schatten.
Selbst noch als morscher Greis, sieht es der
Fromme fliehn,

Froh, wie der Hirt auf Blumen Matten.

Dem, dessen Leben stets nach Gottes Wort ge-
wallt,

Dem Licht, das allen Menschen schimmert,
Glänzt die verblühte Zeit dem Hain gleich,
der bestrahlt

Vom Maien Morgen Lichte flimmert.

Er sieht, o Blick, mit dem man in die Him-
mel blickt;

Auf die so schnell entflohenen Jahre
Voll Seligkeit zurück; er sieht sein Haupt ent-
zückt

Sich neigen zu der Todten Bahre.

Mit solchem Wonnenschaur sieht nun dein from-
mer Blick

Auf die so schnell entwichnen Tage.

O Hinblick! ha! du schaust ein unbewölktes
Glück.

O Blick des Heils! Blick ohne Klage! —

Mit diesem WonneBlick sieht selbst der Land-
mann nicht

Herab von seiner Reben Höhen

Durch seiner Saaten Strom vergoldt vom Mor-
gen Licht

Des ewgen Vaters Segen wehen.

Mit diesem Wonne Blick sieht auf den finstern
Wald,

Den er in Nacht gehüllt durchwallte,

Der Wanderer nicht zurück, wann itzt Aurora
strahlt,

Im nahen Dorf das Kühhorn hallte,

Mit dieser Wonne ruht des Vaters Segens
Blick

Nicht auf dem muntern Kinder Kreise,
Nicht auf der Enkel Kreis, blühen sie zum Heil
und Glück

Den Brüdern auf der Lebensreise,

Wann sie sein Silber Haar, auf dem die Tu-
gend glänzt,

Wie Sterne dort den Mond, umgeben,
Urenkels Händchen ihm das Haar mit Veilchen
kränzt,

Den seine Knie zitternd heben.

Der Mutter Blick kann sich am Sohne nicht so
freun,

Der plötzlich an die Brust ihr sinket; —
Er zog ins Waffen Feld — fleht sie im Garten
Hain

Gott für sein Wohl vom Mond umblinket.

Dich schmückt kein Lorber Kranz, Dich
schmückt kein Fürsten Hut,

Dich schmückt keine Königs Krone,
Doch fließen — fließen Dir, o heilige Thränen
Flut!

Der Menschheit Thränen — Dir zum Lohne.

Ein Andrer kleid um Ruhm die Armuth reich
in Gold,

Der Beifall nur, den Dein Gewissen
Selbst noch zur Mitternacht Dir himmlisch lä-
chelnd zollt

Darf Deine Thaten Dir verfluchen,

Der Bösen Namen stirbt, so wie der Sterne
Licht!

Wann sich Aurora flammend zeigt;
Dein Namen grünet stets, wann auch Dein
Mund, er spricht
Nur Biederfönn, im Grabe schweiget.

Heil dir, o Menschheit! Heil, blühn Männer
Dir empor,
Die dich wie Piramiden schmücken,
Nach deren Hoheit gern der Wittwen segnend
Kor,
Die Waisen dreimal segnend blicken!

Heil dir, o Vaterland! wenn sie dein Aug er-
blickt
Siehst deines Ruhmes goldne Aeste;
Ihr Schatten labet dich; mit ihrem Bilde
schmückt
Ein Engel himmlische Palläste!

Heil dir, o Nachwelt, die noch ihre Asche
preist, —
Du siehst in ihrer Thaten Spiegel
Der Tugend Majestät; schon schnaubt, schon
schnaubt dein Geist
Dem Beispiel nach auf Adlers Flügel.

Sanft schläft wohl der im Grab, auf dem kein
Marmor Stein
Mit goldnen Lügen Lob erflehet,
Bei dem die Wittwe weint, bei dem im Monden
Schein
Der fromme Waife bethend siehet!

Wann einst der Aerndte Tag am Himmel don-
nernd blitzt,

Der Tugend Zwilch wie Purpur fralet,
Die niedre Hütte nun, die treu die Tugend
schützt,

Ein überirdfcher Glanz bemalet;

Wann Nacht das Purpur Kleid des Sünders tief
verhüllt,

Des Sünders goldne Burg umziehet,
Und in des Richters Glanz der frommen Ein-
falt Bild

Hoch über falscher Weisheit glühet;

Wann Gottes Wage nun der Reichthum jeder
Welt

Umsonst, geschätzt zu werden, winket,
Nur vor der edlen That, die itzt ein Engel
hält,

Des Richters heilige Wage sinket,

Wann Kristus Lügner nun vom Seraf aufge-
schreckt,

Beschwert von tausend Vater Flüchen,
Von ihrer Thorheit Nacht zehntausendfach be-
deckt,

Wie Schlangen zum Gerichte kriechen;

Dann schwebst aus Deinem Grab schön — wie
aus goldner Flut

Der jugendliche Morgen schwebet,
Wann ihm der Frühling lacht; Dein Kleid ist
Himmels Glut,

In das Dein Schutzgeist Sterne webet.

Dann glänzt dein Vater Blick wie muntre Früh-
linge,

Dein Blick, der Trost und Segen winkte,
Da deine Rechte gab, nur Liebe lächelte;
Nur Freuden in die Hütten blinkte;

Dann strahlt dort Deine Hand — die fromme
Vater Hand,

Aus der des Segens Quelle springet,
Gleich einem stolzen Strom, der mit dem Schiff
ins Land

Anf seinen Armen Segen bringet;

Dann leuchtet deine Brust — des Biedermannes
Brust,

In der der Menschheit Freude blühet,
Wie Æthers blau Gewölb, wann es bei Früh-
lings Luft

Der Sonne fließend Gold umziehet.

O Gott, der Menschheit Heil, Ruhm, Hoff-
nung, Herrlichkeit —

O segne dieses Edlen Werke!

O Ewger, dessen Wort allein uns Trost ver-
leiht,

Salb Seinen Geist mit Serafs Stärke!



O D E

a n

Se. Hochwürden und Gnaden,
KONRAD THANNER,

Abten in Einsiedeln bey Hochdeffelsen
 Erwählung zu dieser Würde.

Bekränz', bekränze Dich mit frischen Pal-
 menzweigen

Du Felsen der Religion!

Sieh eine Ehrensäul auf Deinem Haupt erstei-
 gen

Beim Engel Harfenton.

So königlich hebt nicht der Riesenbaum, die
 Ceder,

Wie sie — das Haupt zum Sternenland;

Wie sie — so stralen nicht des Schöpfers Wa-
 genräder,

Stralt nicht der Diamant.

Zwo Quellen winden sich, so rein wie Æther-
 bläue

Aus dieser Piramid' hervor,

Sie eilen Heilkraft voll mit mütterlicher Treue,
 Selbst zu des Landmanns Thor.

Leis' schwebt ein Geister Heer um sie, wie Blü-
 thenregen,
 Sanft schimmernd, wie die Rosenglut
 Durch dünnen Silberflei'r; sie schöpfen Heil
 und Segen,
 Und Freuden aus der Flut.

O Abt! Der Harfen Ton nennt Dich, nennt
 Dich die Säule,
 So nennet Dich des Engels Mund.
 Hier fließt der Weisheit Quell, der Tugend
 Quell zum Heile
 Des Geist's im Bruderbund.

Bekränz', bekränze Dich mit frischen Palmen-
 zweigen
 Du Felsen der Religion!
 Der Armuth Hütte laß' den blassen Jammer
 schweigen,
 Und ströme Jubelton!

Nach Johannis, (a) Pauls, (b) Eugens (c) und
 Alexanders (d) Sitte,
 Wie Leo, (e) Urban (f) Zeferin (g)
 Und Dionis (h) streust Du zur tiefsten Armuths
 Hütte
 Trost, Gold und Freuden hin.

a. der IV. b. I. c. II. d. V. e. II. f. I. g. II.
 h. Ein Grieche. Diese Päbste zeichneten sich
 vorzüglich durch Großmuth und Güte aus.

Wie Deine Huld erquickt bei heissem Sonnen
Schimmer

Des Regens Kuss den Aehren Wald,
Dem Wanderer glänzen so des Monds gefell'ge
Flimmer,

Wie Deine Großmuth strahlt.

Mit Liebesbalsam nur heilst Du der Seele
Wunde,

Nur Liebe lächelnd führest Du
Den tief verirrtten Geist zurück vom Lasterbunde
Zum Thron der Engels Ruh.

Aus jedem Blick von Dir strömt nur der Liebe
Flamme,

Die jeder Hauch von Dir ergeufst.
Dein Wort und Deine That wächst nur auf ei-
nem Stamme,

Der Menschenliebe heisst.

Bekränz', bekränze Dich mit frischen Palmen-
zweigen

Du Felsen der Religion!

Zuerst heisst Er in sich die eitlen Wünsche
schweigen

Spricht den Begierden Hohn.

Das heil'ge Priesteramt, die heil'ge Engelbür-
de,

Liegt da auf eines Mannes Haupt
Der nicht nach träger Ruh, nach Uiberflufs,
nach Würde,

Nach Gold, nach Ruhm nicht schnaubt.

Mit Löwenmuth besteigt Er dort die Redner-
stühle,

Als Lamm den Stuhl der Beicht geweiht.
Die Handlung zeigt bei Ihm den Priester im
Gewähle,
Und nicht das schwarze Kleid.

Bedeckt ihr Sterblichen mit Gold das Land,
die Meere,
Kauft euch, so zahllos wie das Laub
Des Ruhms Posaunen, zählt zwölf tausend
Kriegesheere,
Gott winkt; — eu'r Werk ist Staub. —

O Tugend, Tugend du, mit der ein Seraf
spielet,
Der Gottheit Tochter, Himmels Feu'r,
Die in den Höllen selbst die Himmel in sich
fühlet,
Wer ist, als du, getreu'r? —

O Abt! Und Du — Du bist ihr Rath, ihr Freund,
ihr Bruder,
Und Euer Geist ist Harmonie;
Sie führet Deine Hand bey Deines Amtes Ruder,
Und Du — Du führest sie.

Bekränz', bekränze Dich mit frischen Palmcn-
zweigen

■ Du Felsen der Religion!
Wie Sixtus (i) wirst Du uns der Weisheit Tem-
pel zeigen,
Und Ruhm und Virgils Lohn.

(i) IV. Ein besonderer Freund und Beförderer
der Gelehrten.

Die Weisheit kleide sich ins Rosenkleid der
 Mufen,
 Sie wall, mit düstrer Stirn' heran,
 Hellt sie nur unsern Geist, so drückst Du sie
 dem Busen
 Mit Vaterliebe an.

Lass schatten Ihm, o Gott, die Flügel deiner
 Gnade
 Bei Seiner Amtsgeschäfte Glut!
 Es schweb', es schweb' dein Geist um Ihn auf
 jedem Pfade.
 Und wann Er schlummernd ruht.

Im Traum sieh eine Schaar von Silber Läm-
 mern wallen
 Am Kopf mit goldnem Kreuz geziert,
 Und Glöckchen, welche hell wie Engelharfen
 schallen,
 Und Du — Du sey ihr Hirt.

Verweht am letzten Tag' der Wind das blut'ge
 Habe,
 Das Geiz und Eisen längst verbarg,
 So weckt der Genius der Tugend Dich im
 Grabe
 anft klopfend an den Sarg.

Der Himmel fei'rt mit Dir ein Fest in Blu-
 menzelten.
 Dir reicht die ew'ge Heiligkeit
 Des Segens Horn; Du wirfst von ihr für andre
 Welten
 Zum Genius geweiht.

ODE

an den

Wohlgebohrnen Herrn Herrn

DUDLY,

Regierungs - Rath in St. Gallen.

Die Barmherzigkeit übersteigt Gottes Gericht, und überwindet gleichsam den Richter.
Br. Jak. 2, 13.

Natur! wie schön bist Du? was ist das Schönste doch,
Natur! in deinem ganzen Kreise?
Wer thront in Dir fürs Aug' des Herrn wie Engel hoch?
Der Menschenfreund, der fromme Weise.

Ha! eure Namen schreib gefräß'ger Blitze
Glut,
Ihr Wucherer! in die Gewitter,
Sie schreib Urania in kühner Wogen Wuth,
Dafs ferne schon das Schiff erzitter'.

Euch heul der Sturmwind, heul zu eurer
Schlafmusik

Die gräßlichsten Disharmonien
Der tiefsten Hölle vor; im Traum seh euer
Blick

Eur Gut im Feu'r und Rauch entfliehen.

Glänzt Edelsteine, glänzt; zum Edlen stralt
empor

Der Wittwe bange, heilige Thräne.
Musik gieß Zauberton; sein treues Vaterohr
Hört nur der Waife Klaggestöhn.

Lock ihn, o Marmorschloß! wo in dem Vorhof
schon

Die Schmeicheley am Fusse lecket;
In niedern Hütten nur ist ihm sein schönster
Thron

Ein Stuhl mit kargem Stroh bedeckt.

Wink ihm, o Goldpanier des hundertzüng'gen
Ruhms,

Der mit Trofäen und Lorbeer'n lohnet!
Er eilt zum Veilchenfütz des stillen Heilig-
thums,

Worin die Menschenliebe wohnet.

Reiz ihn mit Silberglanz der Wollust glüh'nde
Brust

Gewiegt im Schoos vom seidnen Pflaume,
Die Wohllust — Glück zu sä'n — für Gott selbst
eine Lust,

Umarmet ihn selbst noch im Traume.

So Edle find der Welt Brautgaben der Natur,
 Sie find das Licht in der Laterne,
 Ein schattenreicher Baum auf schattenlofer
 Flur,
 Im Wald das Lämpchen aus der Ferne.

Sie find des Schiffes Mast, die Blum' auf ödem
 Feld,
 Ein kühler Quell in glüh'nder Wüste,
 Die Fahne bey dem Heer, der Zeiten Lenzge-
 mäl'd,
 Des frohen Segens goldne Käfte.

Der Menschheit Schutzgeist siehts, und singts
 in allen Höhn,
 Des Himmels Hallen tönens wieder;
 Du biedrer Schweizer legst Dein Geld
 den Leidenden
 Zum Zoll bey'm Thron der Liebe nieder.

Sehn Dich die Greise, o dann stehn sie zitternd
 da
 Vor Ehrfurcht — ruhend auf dem Stabe,
 Und ziehn die Mütze schnell — vor Ehrfurcht
 zitternd da —
 Vom Silberscheitel reif zum Grabe.

Und sieh! ihr holes Aug, wo nun die Freude
 stralt,
 Wie Wandrern fern aus einer Höle
 Die Lamp' entgegen winkt, weint Dank, — er
 wallt — er wallt
 Zum Lohnenden, der Liebe Seele.

Die Mutter zeigt Dich dem theuern Liebes-
pfand,

Das sie an Brust und Wange drückt;
Dich lallt das Kind, und es verwischt mit zarter Hand

Den Dank, der ihre Augen schmückt.

O dieser Thränen Glanz strahlt selbst nur Woh-
ne hin —

Selbst auf des Seraphs Saitenspiele;
Von ihm geschmückt ziehn, so schmückt kein
Lorbeergrün —

Aus ihnen Himmels Hochgefühle.

Des Engels Flügellicht, der hellste Demant-
schein

Von ihm glänzt nicht wie diese Flimmer.
Sie sind des Himmels Thau. Gern wallt in En-
gelsreihn

Der Ewige auf diesem Schimmer.

Der Glanz des Reichthums ist — ist gegen ihn
nur Nacht,

Und schweb um ihn ein Heer von Freuden.
Dem am Gerichtstag einst des Dankes-Thrä-
nen lacht,

Nur der, nur der ist zu beneiden.

Hörts ihr Palläste! — Hörts! Vernünftiger Ge-
brauch

Des Golds, nicht tausend Goldesminen,
Macht erst den Reichen reich; er giebt den
Eintritt auch

Dem Geiste zu den ewgen Bühnen.

Wem Lieb' im Busen flammt, der fühlt in Ein-
samkeit

Den Balsam ewger Seligkeiten;
Gott ist in ihm, um ihn, bei ihm. Im Todes-
streit

Umlächeln ihn noch Seligkeiten.

Denn sein Gewissen strahlt selbst in der Mitter-
nacht

Des Tod's, wie Lampen vor dem Throne
Im Gottes Heiligthum. So funkelt auch die
Pracht

Des Kreuzes von dem ewgen Sohne.

Aus Silberwolken schaut mit segenvollem Blick
Auf Dich der Vater Tell hernieder.

Schon rauscht, schon rauscht Dein Lob — O
Geistes würdig Glück!

Im frohen Strom der Engellieder.

O sel'ge Mutterbrust, die diese Frucht genährt!

O sel'ger Leib, der Sie getragen!

O sel'ger Vatermund, der diesen Sohn belehrt!

Und Vaterherz, das Ihm geschlagen!

Dein Athem, Liebe! ist des Seraphs Hauchge-
weh,

Er machet unsre Herzen weiter.

O Liebe! Liebe! hin zur höchsten Himmelshöh

Sind Deine Thaten unsre Leiter.

Ja — Deiner Ahnen Staub fühlt itzt in kalter
Gruft

Selbst paradischer Wonne Wehen;
Die Palmen schwingen sie in Himmels Balsam-
luft,

Wenn sie Dich Segen pflanzen sehen.

O Seine Ahnen schwebt auf Edens Rosenstrahl
Zu Eurem Sohne nun hernieder!

Ihr Seine Ahnen kommt aus eurem Sternensaal
Zur Goldfrucht Eures Stammes wieder!

Seht — Seht — die Liebe streut um Ihn des
Frühlings Glanz.

O eilt zurück zu eurem Throne,
Baut einen Sternenthron, und windet einen
Kranz

Aus Sonnen einst für Ihn zum Lohne!

O D E

a n

Se. Hochwürden und Gnaden,

PETER LIPBURGER,

Prior der ehemals unmittelbaren und
Reichs freyen Karthaus Buxheim,
und Visitator des Kartäuser Ord. durch
Niederdeutschland.

Nur die Liebe ist das Band, welches alle Ge-
schöpfe unter einander verbindet, und zu Gott
bringt.

Bernard Galura.

Komm, holder Frühling! komm, auf dessen
Blumenflügel
Die weise Liebe Gottes strahlt,
Der unsrer Gärten Schoos, der jeden Baum
und Hügel
Mit froher Allmacht übermalt! —

Komm, Frühling, vor dem nur des Wuchers
ehrne Seele
Nicht auf der Freude Fittig schwebt,
Von dem ins edle Herz, wohns auch in stroh-
ner Höhle,
Der Allmacht froher Funke bebt! —

Komm Frühling! Segensboth! o Vater frommer
Freuden!

Die Gegend, wo beglückte Luft
Mit Peters Locken spielt, soll deine Pracht
bekleiden,
Durchwebt von Paradieses Duft.

Der Serafinen Kleid, das Rosenkleid der Liebe,
Auf dem des Ewgen Vaterglanz
Sanft Beyfall lächelnd winkt, umwaltet Seine
Triebe,
Wie Maylicht einen Blumenkranz.

Als stralten Frühlinge, die aus des Himmels
Lüften
Mit heiterm Blick der Zeiten Herr,
Zu ziehn geboth, die schon um Adams Laube
düften,
In Seinem Geist, so stralet Er.

O Bertſche! Weſſenberg! o Betſcher! — heilige
Namen,
Die nur von einer Serafs Hand
Ins Buch der Lebenden mit Flammenzügen
kamen! —
Auch Euch umschimmert dieſs Gewand.

Hüllt Baume, hüllt Ihn dann in Euern Blüthe
Regen,
In Eurer Schatten kühlen Flor
Neigt euer duftend Haupt zum Gruſſe ihm
entgegen;
Ein Lispeln ſchweb aus euch hervor.

So streckt sich weit umher der Schatten Seiner
Güte;

Entzückt sehn ihn die Engel auch;
Es schwebt aus Seinem Herz, mild düftend wie
die Blüthe,
Zur Menschheit hin — der Liebe Hauch.

O Lerche! Frühlings Both, der mit zufriedner
Seele

Den frohen Fleiß des Landmanns ruft,
Dem Wanderer singend folgt, und in des Den-
kers Seele

Entzücken strömt aus heller Luft —

Begrüß, begrüße Ihn mit deinem schönsten
Liede,

Das du im Paradiese sangst,
Da über seine Pracht der Morgen und der Frie-
de,

Und du die Flügel jubelnd schwangst.

Begrüßt ihr Hirten Ihn mit fröhlichen Schal-
maien,

Wann jede Wiesenblum' Ihn grüßt;
So wie der Hirten Ruf, wann Heerden sich
zerstreuen,

Sie wieder an einander schließst,

o schlinget Er das Band — sanft schmeichelnd
strahlt hernieder

Auf dieses Band der Gottheit Blick —
De Eintracht süßes Band um alle seine Brü-
der.

Er sieht in Bruders Glück sein Glück.

Traut lockend wälz durch Sträuch' auf blumichtem Gesteine

Sein perlend Silber jeder Bach,
Forcht Er auf Berg, im Thal, in dem bebuschten Haine

Der Schöpfung blühndem Schmucke nach.

Wie Silberbäche rein durchziehn Ihn die Gefühle

Der göttlichen Zufriedenheit,
Und der vielzüng'ge Trug, die Larv' im Weltgewühle,

Bewölkt nicht Seine Redlichkeit.

Ihr Lüfte, die ihr hold der Blumen Kelch umsäufelt,

Und lispelnd durch die Saaten fließt,
Es sey Sein redlich Haupt von eurem Hauch umkräufelt,

Und Seine offne Stirn geküßt.

Der Geist der Liebe weht aus allen Seinen Thaten,

Er weht aus Seinem Mund hervor,
Er herzt die Menschheit, wie der West die jungen Saaten,

Und wie im Thal des Frühlings Flor.

Den Schleiern gleich dehn' sich aus Düften ein Gewebe

Um jede muntre Blumenfaat,
Wann Er in Gott entzückt mit wonnigem Gebebe

Der Fluren stiller Pracht sich naht.

Wie an der Blumen Reiz die Blicke heiter hängen,
 So wird von Gottes Aug umlacht
 Die Blume Seiner Huld, da sich die Engel drängen
 Zu Seiner Thaten Blumenpracht.

Der Liebe süßer Schall von hundert Flöten
 grülle
 Ihn bei des Abends holder Ruh,
 Der schmeichelnde Gefang von Nachtigallen
 fließe
 Den wonnereichen Flöten zu.

Gefühle — ausgehaucht vom Balsamquell der
 Liebe —
 Durchzittern süß, wie Flötenschall
 Sein friedenvolles Herz; es gleichen Seine Triebe
 Der Zärtlichkeit der Nachtigall.

O Aether! lächle hell auf Seinen Pfad hernieder;
 Ihr Freuden gauckelt stets um Ihn!
 Ein ewger Lenz soll Ihn beim Wechfelschall
 der Lieder
 Mit Edens jungen Reiz umblühn.

Die wahre Weisheit trägt auf dem erhellten
 Haupte
 Der Freude bunten Blumenkranz;
 Da falsche Weisheit sich der Wonne Stral selbst
 raubte
 Preist Gott des frommen Davids Tanz.

Der Freuden Kor, das dort am Thron der Gott-
heit stehet,
Und das die Weisheit rings umschleufst,
Die unsre Pflichten lehrt, und sie auch übt,
umwehet
Mit seinem Fittig Seinen Geist.

Sein ganzes Leben lehrt der Liebe schönste
Lehre —
Denn Tugend ist des Weisen Glück —
Und wie ein Funken von dem Liebes-Feuer-
meere,
Eilt einst Sein Geist zu Gott zurück.



O D E
an den
Wohlgebohrnen Herrn Herrn
BISCHOFBERGER,
Landammann von Appenzell von
Inner Rhoden.

O Namen: Vaterland! quillst du aus Engels
Saiten?
Bist du aus Serafs Mund ein Ton?
Bist du ein Tropfen von des Himmels Seligkei-
ten?
Stralst du an Gottes ewgem Thron?

Wie Frühlinge strömst du ins Land des Ruh-
mes Schimmer ;
Du zeugst in ihm die Tugenden ;
Dem Feind drohst fürchterlich , wie durch der
Schlösser Trümmer
Die Donner und Orkane wehn.

Du dringst mit Blitzesflug , und stark wie Don-
nerstimmen
In Dieses Schweizers edle Brust.
Schweiz sieht nun Seinen Geist in einem Glanz-
meer schwimmen ,
Und schwimmen nur in Götterluft.

O Vaterlandes Luft ! mit süßen Zaubereien
Umwebet Ihn dein reiner Hauch ;
Nicht holder flöhs um ihn , wann Lenze Blü-
then streuen ;
Die Luft aus Edens Rosenstrauch.

O Vaterlandes Hain ! du wehst Ihm heil'ge
Schauer
Aus deiner grünen Nacht herab ;
Nur Frieden lächelnd ruht bey deiner stillen
Trauer
Bey dir des Patrioten Grab.

O Vaterlandes Höhn ! beym Anblick eurer
Spitzen
Streckt Er nach euch die Vaterhand ;
Er weint , Er bebt , Er glüht , die frohen Au-
gen blitzen ,
Die Lippe stammelt : Vaterland !

O vaterländisch Thal, wo noch die Unschuld
 lächelt,
 Du Wohnung der zufriednen Ruh,
 Die Würze deiner Flur, dein Kräuter Athem
 fächelt
 Ihm Himmels Balsamsdäfte zu!

O Sterne, die ihr hüpfet wie leichte goldne
 Funken
 Im vaterländischen Quellen Bett,
 Im Vaterlands Gefild walt Er von Freuden
 trunken
 Von eurem sanften Gold besät!

O Mond, der freundlich still sein frommes
 Thal bemalet,
 Für Ihn erscheint in deinem Licht
 Kein Thron aus Persien, in deinem Glanze
 stralet
 Des Phidias Minerva nicht!

O Sonne, so die Höhn des Vaterlands ent-
 schleyert,
 Der Freuden Flammenstrom, die Glut
 Des Lebens strömt in Ihn! Des Himmels Feste
 feyert
 Sein Blick bei deiner Schimmerflut.

O Quellen, wo einst Tell, und Melchthals Ar-
 nold fassen,
 Geheime Schauer wehn von euch
 In Seine frohe Brust! und Seine Arm' umfassen
 Wie ihr der Schweizer blühend Reich.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
 Ein Herbst, um den nur Jubel tönt,
 Um dessen Füllhorn schön des Dankes Thränen
 schweben,
 Der dich, o Jahr! mit Segen krönt.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
 Ein Abend, der vom Purpurlicht
 Besäumt, und vom Gesang der Nachtigall um-
 geben
 Um Blumen Thaues Perlen flicht.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
 Ein Strom, der tausend Arme streckt,
 Mit jedem Segen bringt, und wie das Feuer der
 Reben
 Den Geist, die Kraft der Erde weckt.

Du bist dem Vaterland, o Patrioten Leben!
 Ein schattenreicher, kühler Hain.
 Wann Blumen hingewelkt ihr Haupt nicht
 mehr erheben,
 Wehn hier des Zefirs Schmeichelein.

Ruft, edler Schweizer! Dich des Vaterlandes
 Zähre,
 Dann thront der Sieg auf dem Panier,
 Der Tod auf Deinem Schwert; doch in des Fein-
 des Heere
 Dringt Menschenliebe auch mit Dir.

Dann heftet Schweizermuth an Deine Ferse
 Blitze,
 Der Stürme Flügel an den Arm;
 Doch lorberreich bist Du verwundter Feinde
 Stütze,
 Und ihre Senfte ist Dein Arm.

Sprichst Du fürs Vaterland, wie Stürme sich be-
 wegen,
 Rauscht Deiner Worte mächtige Flut;
 Dein Blitze schießend Aug gleicht einem Feu-
 erregen,
 Und Deine Brust füllt Aetnas Glut.

Die Klugheit des Ulyss, der Geist des Phisistra-
 ten,
 Der Liebe Hauch aus Jakobs Zeit
 Schwebt auf der Rede Strom; es stralt aus Dei-
 nen Thaten
 Des Aristids Gerechtigkeit.

Der Wahrheit Sonnenschild bedeckt Deine
 Seele,
 Der Schild des Tells und Stauffachers;
 Des Hasses scharfer Pfeil durchdringt nicht
 seine Höhle,
 Und nicht das Gift des Schmeichler Heers.

Nie — nie deckt Deinen Geist, den Schützer
 frommer Sitten,
 Der Vorurtheile schwarzes Band;
 Du ehrest das Verdienst, blühs auch in Land-
 manns Hütten,
 Und reichst ihm väterlich die Hand.

Weht einst des Todes Hauch, wie kleiner We-
ite Säufeln,
Um Deiner Schläfe Thatenglanz,
Dann wird die Luft um Dich der Telle Athem
kräufeln,
Dann kühlet Dich ihr Lorberkranz.

Dann blickest dreimal noch, und lächelst Selig-
keiten,
In Deinem Vaterland umher,
Siehst Segen überall wie Quellen sich verbrei-
ten,
Weinst lächelnd Freude — weinst nicht mehr.

Wie sich der Rosenduft aus weichen Blättern
hebet;
Und aus der Flöte süßer Ton,
Wie sanft ein Zefir aus dem Kelch der Blume
schwebet,
Eilt lächelnd nun Dein Geist zum Lohn.

Dann schmückt Dein rühmlich Grab mit ehren-
dem Geweine
Der Schutzgeist Tells im Traurgewand,
Und Du senkst Dich verklart herab auf eure
Haine,
Und — segnest noch Dein Vaterland.

O D E

a n

Se. Hochwürden und Gnaden

S A M B U G A ,

K. B. geistlichen Rath und Religionslehrer
der königl. baierischen Jugend.

Mensch, der du Christen schmäht, was ist in
ihrer Lehre,
Das der Vernunft kein Ruhm, noch Gottes
würdig ware?

Gellert.

Du, dessen ewger Fuß auf Serafs Flügeln
ruht,
Aus dessen Blicke Sterne strömen,
Du, dessen Winke schon des kühnsten Meeres
Wuth,
Die Räder der Naturen lähmen;

Aus dessen Vaterhand unzählge Himmel blühn,
Um dessen Stirne Eden lächeln,
Um den die Sonnen rings wie goldne Stäubchen
ziehen,
Den zitternd Kerubs Hauch' umfächeln.

O du des Lebens Quell, du aller Lichte Licht,
 Bei dessen Wort der Himmel schweiget,
 O Unausprechlicher, vor dessen Angesicht
 Der Himmel tausendmal sich neiget!

In dreizehnfacher Nacht irrt Menschen Weis-
 heit nur,
 Wenn ihr nicht deine Schimmer stralen,
 So wie in Sommernacht die stille Blumenflur
 Des Mondes Silberblicke malen.

Mag der Egiptier zum segensreichen Licht
 Der goldeswerthen Weisheit dringen,
 Darf mit Ofiris, darf mit seiner Isis nicht
 Der schadenfrohe Tiphon ringen? (a)

Mag der Chaldäer auch beim stolzen Jubellang
 Gott mit erhabnen Namen schmücken; (b)
 Er kniet vor dem Gestirn, und will nach seinem
 Gang
 Durchs schwarze Thor der Zukunft blicken.

(a) Dieser Gott wollte alles von den Erfern
 gestiftete Gute vernichtet haben.

(b) Er nannte Gott den König und Vater al-
 ler Dinge.

Ein Zoroaster schöpft selbst aus dem Erebus
 Die Lehr' des Lichts, der Finsternisse.
 Welch Unheil zeuget nicht sein Arimanius, (c)
 Aus dem allein das Laster fliesse.

Süß träumend schläft dort der Epikuräer
 Gott.

Tief seufz die Welt gebeugt vom Kummer,
 Hoch zische zum Olimp der giftgen Bosheit
 Spott,
 Nichts stört des fleißgen Gottes Schlummer.

Der Wahrheit hellen Pfad, wo Trost und
 Wonne quillt,
 Entdeckt nie die dunkle Seele
 Des Akademikers; in Zweifel eingehüllt
 Sitzt da sie wie in einer Höhle.

O Aristoteles, dir kleidet Dunkelheit,
 Sprichst du von Gott, des Ruhms Altäre;
 Den Trost, den der Gedank' an die Unsterblich-
 keit
 Uns giebt, bezweifelt deine Lehre.

(c) Aus dem Arimanius, oder der Materie
 entstanden alle Unvollkommenheiten, al-
 so auch die Laster, und nicht aus dem
 Willen.

Der Stoiker denk sich den Herrn voll Macht-
geboth,
Den doch das ehrne Schicksal bindet;
Das Schicksal ist sein Gott, so wie des Wur-
mes Gott,
Der sterbend sich im Staube windet.

Hüll Plato deinen Gott ins hellste Kleid des
Lichts,
Der Laster straft, die Tugend lohnte;
Wie arm ist nicht dein Gott, wie arm, der
aus dem Nichts
Ein Stäubchen nur nicht schaffen konnte!

Wen sieht mein Geist voll Glanz im jungen
Frühlings Reiz
Vom Engel Saitenspiel umgeben,
Und in der rechten Hand mit einem Stralen-
kreuz
Herab auf einer Wolke schweben —

Mit einem Kelch voll Glanz? Draus fließt für
unfern Geist
Das höchste ewige Entzücken;
Ein Oelzweig schmückt ihr Haar, ein Silber-
schleier fleußt
Besät von Sternen ihr vom Rücken;

Vor ihren Füßen liegt getödtet selbst der Tod.
Wer bist Gestalt im Glanzgewimmel?
Religion heiß ich, und bin gesandt von Gott,
Mein Vaterland ist sonst der Himmel!

Du zierst mit schönem Licht der Tugend
 holde That,
 Gott ist der Endzweck deiner Thaten —
 Du schaffst den Tag, wo jüngst in Nacht die
 Weisheit trat,
 Du pflegst mit Vaterhuld die Staaten.

Des Lasters wilden Trieb bannst du aus unserm
 Herz,
 In der Barbaren blutige Reiche
 Hauchst süßen Frieden nun, durch dich weint
 frommen Schmerz
 Der Feind selbst bei des Feindes Leiche.

Du zeigst uns den Weg hin zur Unsterblich-
 keit.
 O schöner, göttlicher Gedanken!
 In Ketten lehrst uns — Scherz, wann Tod die
 Geißel dräut,
 Und böse Throne zitternd wanken.

Sanft lächelt uns dein Blick selbst in dem Tod
 noch Trost,
 Und stärket uns mit Engels Stärke;
 Nur Liebe — Liebe weht, nicht kalter Weis-
 heit Frost
 Durch alle — alle deine Werke.

Du bindest unsern Geist von groben Sinnen
 los,
 Und himmlisch lohnst du ihn hienieden,
 Der Seele Ruhepunkt zeigst du im Gottes
 Schoos,
 Und außer ihm blüht nirgends Frieden.

O deffen Seele nie fich hoch zum Schöpfer
Schwang
Getragen von der Andacht Flügel,
Der sah, wenn er auch tief in Glückes Tem-
pel drang,
Noch nie der Freude Rolenhügel!

O chriftlich Priesterthum, des Engellschweiffes
werth,
Das schön, wie Mayenmorgen glänzet,
Das mit der Liebe Mund die füßen Pflichten
lehrt,
Und fich mit Demuth Veilchen kränzet!

Du fteht wie Eichen da, worauf auch Staaten
Glück,
Das ewge Heil der Seelen blühet,
Wie Sions Tempel ftrahlt du da vor Gottes
Blick,
Der in dem Morgengolde glühet.

Sambuga! ein Baum in diefem Himmels-
Hain!
In Deiner Früchte Schimmer wallet
Gern die Religion; um dich ziehn Engel-
Reihn,
Da ihre Harfe Lob Dir Schallet.

Die weife Seherin zeigt dir — für dich zum
Lohn!
Blick durch unzählge Sternen-Heere!
In blühnder Ewigkeit den hellften Perlen
Thron,
Umwogt vom Gottes Liebes-Meere.

O D E

a n

den Hochwürdigen Herrn

G E B H A R D T,

Kaplan in Gattnau.

W er schuf mit mächtger Hand den kleinen
Wassertropfen,
Der auf der Rose Purpur glänzt?
Er — er, durch dessen Hauch der Schöpfung
Pulse klopfen,
Und den ein Himmelskreis bekränzt.

Wer schuf die Ähre, die vom Segen voll dir
winket,
Die sich zu deiner Sichel neigt?
Er, dessen milden Thau die stolze Eiche trin-
ket,
Die trotzend in die Wolken steigt.

Wer schuf das Staubchen, das der West entge-
gen hauchet,
Das unbemerkt vorüber flieht?
Er — er, auf dessen Wink der Ætna zürnend
rauchet,
Und itzt umflammt der Æther glüht.

Wer hiefs der Lerche Flug den Ätherkreis
durchschwirren?

Wer gab der Wachtel ihren Ruf?

Wer hiefs mit traurem Ton die sanfte Taube
girren?

Er, der die sieben Himmel schuf.

Wer schuf den Regen, der den Durst der Fel-
der tränket?

Wer schuf den West, der dich umblies?

Er, der mit seinem Blick den Gang der Sterne
lenket,

Der diesem Gang die Gränze wies.

Wer hiefs den Adler das Gefild der Sonne su-
chen?

Er, der im Bienen - Fleiß uns liebt,

Der Liebe Vater, dem der Hölle schwarzes
Fluchen

Den Glanz der Seligkeit nicht trübt.

Wer schuf das Würmchen, das in Sommer-
Nächten glänzet?

Er, er, aus dessen Hand voll Glanz

Der Seraf jubelnd gieng, er, der den Tag be-
kranzet

Mit einem goldnen Strahlenkranz.

Wer schuf die Milbe? Er, den stolz der Löw
verkündet,

Und den die Riesenschlange nennt,

Der an den Elephant den drohenden Rüssel bin-
det,

Durch den das Meer der Wallfisch trennt.

Wer lernt ihr künstlich Netz die kleine Spinne
 weben,
 Ihr schützend Nest die Schwalbe bau'n?
 Er, er, in dessen Glanz mit Beben, nur mit
 Beben
 Der Engel erste Fürsten schau'n.

Dein Arm streckt, Schöpfer! sich durch die Un-
 endlichkeiten,
 Und unter deinen Füßen rollt
 Der Sterne helle Saat, und Serafs-Flügel brei-
 ten
 Vor deinem Tritt sich aus, wie Gold.

Dein Blick fät Sonnen aus, dein Athem wehet
 Himmel
 In die Unendlichkeiten hin.
 Das Wort: „wer ist wie Gott?“ hiefs schon das
 Sturmgetümmel
 Aus den empörten Himmeln ziehn.

Die Donner sind dein Wort; und deine Bothen
 Blitze.
 Ein tausendfaches Dunkel hüllt
 Das ernste Heiligthum, o Gott! von deinem
 Sitze,
 Wo heilger Sang die Luft erfüllt.

Und du, o Machtiger! den Serafine tragen,
 Schufst mich, mich Staub nach deinem
 Bild —
 Du, den zu nennen kaum die Cherubine wa-
 gen
 In Ehrfurcht Schauer eingehüllt —

Und du bist auf dem Zorn der Woge mein Ge-
leite,

Und in durchflammter Wetternacht
Wallst wie ein treuer Hirt in Wüsten mir zur
Seite.

Schlaf schließt mein Aug, und deines wacht.

Und deine Stimme spricht mit mir durch' das
Gewissen.

Die Schau'r, die mich durchzitterten,
Da mich mit Silberklang das Laster lockte,
flossen

Aus dieser Stimm als Warnungen.

Und du, der über uns den blauen Äther-
Bogen

Zur Wollust für das Aug gespannt,
Vergrößerst unsern Geist, wann er hinangezo-
gen

Zu dir, Gott! deine Huld empfand.

Und du, bei dessen Wort der Himmel Himmel
beben,

Umarmst mit deinem Vaterhauch
Der ärmsten Mutter Kind, und deine Gnaden
schweben

Ins goldne Haus der Sünde auch.

Und deine Diener, sie — der Engel Köre schi-
kest,

O Gott! zu meinem Schutze aus,
Und mit dem ew'gen Glanz von deiner Hoheit
schmückest

Einst unsern Geist in deinem Haus.

Du, den mein Mund, o Stolz, der aus dem
Himmel stammet!

Den, den er Vater nennen darf,
Der nur für unser Heil von Vaterhuld entflam-
met,

Der Hölle Macht in Fessel warf —

Du heiffest deinen Sohn — die Himmel stau-
nen — schweigen —

Der Neid schleicht sich in Seraf ein,
Zur Geistes Neugeburt zur Erde niedersteigen,
Und selbst des Krysten Speise seyn.

Du bist die Liebe, Gott! und deine Liebe we-
het

Des Menschen Geist aus ihrem Mund;
Durch Thaten nur, die er ins Feld der Liebe
säet,

Macht er dich, Vater! Vater! kund.

Weh' Edens milde Luft aus Edens Blumenfaa-
ten,

Streu' Gebhardts Brust dein Duft - Gemeng,
Der an das Leben nur zur Pflanzung edler
Thaten

Das Band der Ewigkeiten schläng.

Stral wie Verklärungsglanz, du Lampe ernster
Mufen

Auf ihn, du Mond, der Güte Bild,
Die ohne Prachtglanz nützt, wann noch im
Traum Sein Busen

Das Feurgefühl der Liebe fühlt!

Im Morgenglanze grüßt Ihn Gott; der Morgen
stralet

Als Leuchte Ihm zur schönen That;
Im Abendglanze grüßt Ihn Gott; der Abend
malet

Die Welt Ihm schön nach schöner That.

Dein Leben, Gebhardt! ist die Wahrheit ohne
Larve.

Fällt Deines Lebens Vorhang zu,
Dann reicht Dein Schutzgeist Dir zum Liebes-
lied die Harfe
Im großen Bruderhaus der Ruh.



O D E

a n

Se. Hochwürden und Gnaden

GOELDLIN von TIEFFENAU,

Stiftprobst zu Beromünster.



W

enn vor dem Morgenroth die Schatten flie-
hend wanken,

Das sich dem Flutenschoos entwand,
Dann schwingen Deinen Geist die heiligen Ge-
danken

Fürs theure Wohl vom Vaterland.

Wann hoch am Himmel dort des Mondes Leuchte
 schimmert,
 Das stille Grau'n der Einsamkeit
 Von Lüften sanft durchweht, vom Sternenlicht
 durchflimmert
 Die Schöpfung für den Denker weiht —

Es leuchten monderhellt der kahlen Felsen Zacken,
 Der Gräber Nacht schwärzt nun den Hain,
 Die Stürme schlummerten, die sonst die Wälder
 packen,
 In finstern Felsenklüften ein, —

Dann flammet Dir im Geist, so wie der Blitze
 Feuer,
 Die wie ein glutenvolles Band
 Der Wolken Flor durchziehn, durch der Gedanken
 Schleier
 Der Hochgedank' ans Vaterland.

Umziehn den Ätherkreis der Blitze Flammenschaaren,
 Und hüllt der Sturm die Stadt in Sand,
 Dann denkst Du Dir umwogt von drohenden
 Gefahren
 Des Herzens Stolz — Dein Vaterland.

Dann zückt Dir Glut vom Aug, dann wallt die
 Brust, dann bebet,
 Bebt Dir der Nerven Innerste,
 Dann wird Dein Wort ein Sturm, und Deine
 Seele schwebet
 Vom Muth beflügelt in die Höh.

Schmückt die erwachte Welt bei frohen Harmonien

Des Hains Auroras Rosenhand
Im bunten Frühlinge — die goldnen Zeiten
blühen,
So wahnst Du dann, im Vaterland.

Bei dieses Segens Bild, der goldnen Zeiten
Bilde,

Weint Wonnethränen dann Dein Blick;
Es irrt verklärt Dein Aug durch Vaterlands
Gefilde,
Und fühlt im Schau'n schon hohes Glück.

Es thront auf Deiner Stirn der göttliche Gedanke

Für Vaterlandes Glückesstand,
Es schlinget sich Dein Geist, wie eine Epheuranke,
Ums Vaterland, ums Vaterland.

O Erde, wo Er einst als Knab die Blumen
pflückte,

Du bist des Patrioten Lust,
Strahlt Ihm wie Morgensglanz, und war es
möglich, drückte
Wie Säugling Er dich an die Brust!

Ja, dich berühren nur mit Ehrfurcht Seine
Tritte,

Dich wärmt Sein Blick vom Dank bethaut,
Ein Himmel wohnt für Ihn selbst in der kleinsten Hütte,
Auf dich, o Erde! hingebaut.

Kömmt Er aus fernem Reich, dann hebet Er
zum Himmel,
Zum Himmel zitternd seine Hand,
Und stammelt hohes Muths — taub zu der
Welt Getümmel:
Gelegnet sey du Vaterland!

Sein ganzes Wesen ist vom Wonneglanz um-
flossen,
Sein Geist verklärten Geistern gleich,
Sein Blick ein Feuersee von Freude ausgegos-
sen,
Sein Herz der Freude Himmelreich.

Wann sich in Nacht gehüllt des Todes ernste
Stunde
Mit Ehrfurcht Deinem Bette naht —
Wie Marmor starr vor Schmerz, mit jammer-
vollem Munde
Sieht nun auf Dich der blasse Staat.

So froh ins Frühlingsthal vom Berg der Wand-
rer blicket,
Aus dem des Morgens Nebel schwand,
Sieht brechend schon Dein Aug ins Vaterland
entzückt,
Und segnet brechend noch dieß Land.

Da lächelst noch im Tod. Der schimmernde
Gedanke
Ans Vaterland verklärte Dich,
Verklärt Dein sterbend Aug. Des Himmels
ehrne Schranke
Zertheilt vor Deinem Geiste sich.

Da krönt Dich Tell vor Gott mit einem Ster-
nenkranze,
Und kleidet Dich in Lichtgewand;
Nun schwebst im Mondesstral, im gut'gen Son-
nenglanze
Als Genius ums Vaterland.

Mit Ehrfurcht neigt der Baum nun auf Dein
Grab die Schatten,
Die es gleich einem Flor umziehen;
Hier, wo sich heilger Schmerz und fromme
Ehrfurcht gatten,
[Siehst traurend stolz die Blumen blühn.

Mit Ehrfurcht zieht diess Grab die Abendluft
vorüber,
Mit Ehrfurcht küßt sie seinen Staub,
Mit Ehrfurcht gießt der Mond sein Silberlicht
darüber,
Des Sommers Hand das duft'ge Laub.

Mit edelm Stolz streut hier die Braut die Blu-
menkränze,
Die ihr der theure Bräut'gam gab,
Der Lerchen frohes Heer versammelt sich im
Lenze
Zur preisenden Musik ums Grab.

Des Grabes Stein scheut sich den frommen
Staub zu drücken,
Hier wird der Dank Dir Blumen streun;
Es werden diese Gruft die schönsten Perlen
schmücken,
Der Dank wird Dir hier Thränen weihn.

Wenn Mondes Silberblick uns Thal und Hügel
malen,
Schwebt dann zum feyerlichen Grab —
Welch schöner Leichenzug! auf holden Mon-
desstralen
Der Ahnen sel'ge Schaar herab.

Sie lispeln durch die Luft entzückende Gedan-
ken
Vom Patrioten hohen Werth;
Der Wanderer harrt am Stab, und seine Tritte
wanken,
Da er die heiligen Lisper hört.

Auch Haller, Gessner senkt sich zu der Gruft
hernieder.
Sie singen hier in Mitternacht
Zum Lied der Nachtigall die schönsten Alpen-
lieder,
Der Vaterlandesliebe Macht.

Des Frevlers kühner Schritt bebt von dem
Grab zurücke.
Der Ehrfurcht heilig Grau'n umzäunt
Dieses Grab mit Zauberkraft, bei dem mit stol-
zem Blicke
Des Vaterlandes Schutzgeist weint.

O D E

an den

Wohlgebohrnen Herrn Herrn

L I N G G.

Rechtsfreund in Lindau.

Fiat iustitia — pereat mundus! —

Nein! Wittwe weine nicht, wenn gleich auch
die Kabale

Um deine stille Kammer schleicht,
Nach dem durch deinen Schweifs errungenen
Metalle

Selbst goldbeschwert heifshungrig keucht;

Wenn aus erkauftem Mund, ihr Unrecht zu
erproben,

Ein falscher schwarzer Eidschwur dringt,
Und sie ein Lügennetz vom Flitterwitz durch-
woben

Um die erschlichne Urkund schlingt.

Nein! Wittwe weine nicht! — hoch schwinget
die Ægide

Der Themis Linggens starker Geist.

In ihrem Schatten ruht, o Wittwe, ruht dein
Friede,

Da deine Dankesthrän' Ihn preist,

Nein! Waife weine nicht, wenn auch dein
letztes Habe

Der Wucher zu verschlingen droht,
Und er, damit Du giengst am niedern Bettel-
stabe,

Der Themis blanke Thaler both.

Es liegt das heil'ge Recht auf Themis heil'-
ger Wage,

O Lingg! in Deiner Vaterhand.

Dir war ein schwerer Fluch der ärmsten Wai-
fe Klage,

Ein Fluch, der uns vom Himmel bannt.

Zag Mann am Bettelstab, sey Lingg des
Rechtes Retter,

Zag nicht vor seines Hauses Thor!

Kein Sturm der Grobheit faust aus Seinem
Mund, kein Wetter

Von Wuth schiefst ihm vom Aug hervor.

Es glänzt, wie rother Blitz die finstern Mit-
ternächte

Durchzacket, Lingg! in Deiner Hand

Der Themis drohend Schwert; es schützt bey
Dir die Rechte,

Nicht Reichthum nur, und Ordensband.

Glaub Kröfus nicht, daß Lingg in deinen
Schatz sich dränge.

Die Binde der Gerechtigkeit

Umzieht Sein Aug fürs Gold, Sein Ohr für
Silberklänge,

Des Rechtes Stimme nur geweiht.

Er leeret beym Prozess nicht deinen Schatz
 durch Reifen,
 Der'n Absicht sonst ein Brief erringt;
 Es dampfet nicht dein Geld bey frohen Tag-
 fahrttschmäusen,
 Wo man mit deinem Gegner trinkt.

Er nährt nicht den Prozess durch zugestandne
 Fristen,
 Die sonst der Gegner reich bezahlt,
 Ihm kann nach keinem Theil von deinem Gelde
 lüsten,
 Bevor der Themis Urtheil schallt.

Erhaben — leuchtend steht in goldner Ruhmes
 Halle
 Des blutbespritzten Helden Bild;
 Doch heult der Wittwe Schmerz in laute Sie-
 geschalle
 Auf leichenvollem Schlachtgefild.

Der biedre Rechtsfreund steht im Herzens Ju-
 beltone
 Von Wittwen und von Waisen Reih'n;
 Der Unschuld Segen ist ihm seine Ehrenkrone,
 Sie stralt auf ihn wie Sonnenschein.

Schön stralt des Sieges Kranz; doch fließt der
 Waisen Thräne
 Und die beweinte Lebensflut
 Des Brautigams von ihm, doch sehn des Lan-
 des Söhne
 An ihm der Väter theures Blut.

Dem biedern Rechtsfreund perlt des Segens
 fromme Zähre

Von der gedrückten Unschuld nach.
 Sie glänzt wie Sternenlicht, und schmückt die
 Altare

Im Gottes innersten Gemach.

Des Feindes Fahne, sie des Sieges Beute, we-
 het

Gepflanzt auf des Ruhms Altar
 Im Siegsglanz schön umher, im schönern Lich-
 te stehet

Um uns beglückter Brüder Schaar.

Froh sieht der stolze Sieg bey der Trompete
 Schallen

Aufs Schlachtfeld von der Lorbeerhöh;
 Doch leuchtet seliger — o Blick in Gottes Hal-
 len!

Dein Aug auf Segen Weinende.

Es stimmen, stimmen laut der Engel Saiten-
 spiele

In froher Unschuld Jubelton,
 Es sonnet sich am Glanz von diesem Hochge-
 fühle

Der Heiland selbst, der Liebe Sohn.

Es blüht kein höhres Glück hier unter Gottes
 Sonne —

Ihr Vollgenuss ist nur allein
 Der Gottheit eigen, als die gottheitvolle Won-
 ne, —

Bedrängter Unschuld Vater seyn.

Mein Lingg! Du bist ein Baum, der mit
 dem Haupt in Himmel,
 Und mit dem Fuß zur Hölle dringt,
 Um den die Unschuld sich im Zwistes Sturm-
 gewimmel
 Der kriechenden Kabale schlingt.

Du bist ein Hafen, Lingg! in dessen treuen
 Busen

Die hohe Themis sicher schiffet,
 Du, der des Bruders Werth (So denkt ein
 Freund der Mufen)
 Nach seines Herzens Adel prüft,

Ja! Deine Kenntnisse sind diamantne Ringe,
 An welchen sich die Menschheit hält,
 Wenn sie die Bosheit faßt, ein Lichtblick,
 der die Schlinge
 Des schwarzen Unrechts schnell erhellt.

Wie Du steht Wörndle da — voll Liebe und
 voll Würde:

Der mit des Wissens starker Kraft
 Der Themis Reich umspannt, und als der
 Themis Zierde
 Des Menschenwohles Scenen schafft.

Mit goldnen Zweigen zieht bey heitern Flö-
 tentönen,

Mit goldnen Schaalen in der Hand
 Ein Kreis von Genien zu Dir, und Dankes-
 thränen

Umglühn für Dich der Schaalen Rand.

Es sind die Genien der Wittwen und der
 Waisen ,
 Und Gottes Beyfallsglanz umstralt —
 Umstralt dies edle Chor, und seine Lippen
 preisen
 Dein Bild, das dort Dein Schutzgeist malt.

Sie tragen es empor, und schmücken es mit
 Kränzen,
 Und opfern diese Schaalen ihm.
 Dem Dank der Menschheit glänzt, dem wird
 der Segen glanzen
 Auch bey des Schicksals finstern Grimm.

O D E

à n

Se. Hochwürden und Gnaden
 den Herrn Generalvikar
FREYHERRN VON WESSENBERG,
 in Konstanz.

O Bard' am Bodensee, den einst mit Jubel-
 schalle,
 Als du geboren warst, das Mufenchor um-
 fieng,
 Erweck' dein Saitenspiel, das in des Ruhmes
 Halle
 Zu lang — zu lang schon schlummernd hieng!

Gleich Adlern rauscht Gefang von Pindus Höh
hernieder;

Dein Saitenspiel verstummt — drum zörnt
der Helikon,

Des Landes Genius lauscht langst auf deine
Lieder;

Schon zörnet dir Latona's Sohn.

Von Trau'r umwölkt schleicht nun die Flut der
Hyppocrene,

Die nie so fröhlich floß, als da sie dich
durchglüht,

Der Ruhm des Parnass schweigt; denn seine
Silbertöne

Beseelte nur dein göttlich Lied.

Erwach' o Saitenspiel! Gefang dir abzulau-
schen,

Horcht schon der Nymfen Schaar; wie stolz
dann Föbus blickt,

Wann du nur leise bebst, die Lorbeerwälder
rauschen

Vom heil'gen Schau'r durch dich entzückt.

Horch! welch' Geflüster, wie wann sich die
Fluten krauseln,

Vom Zefirshauch durchscherzt, umlispelt
dein Getön?

Der Virgils Schatten find's, die dich so leis'
umläufeln;

Du lockst sie aus Elisien.

Und fei'rt Elisien das schönste Fest der Götter,
 So strömt dein Sang so rein, wie Aganippens
 Flut
 Durch seine Blumenau'n, ja Momus selbst,
 der Spötter,
 Fühlt dann im Busen Wonneglut.

Lockt Barde aus der Harf', umlaubt vom Lor-
 beerkranze,
 Den kühnen Saitensturm zum Kriegeslied
 hervor,
 So hebt der Muth sich auf, ergreift Schild
 und Lanze,
 Und schwinget Herkuls Keul' empor.

Der Adler raulchet kühn, erweckt vom Schall
 der Lieder,
 Vom Felsenthron empor, es raulcht der
 Eichenhain,
 Es bebt der Alpe Haupt, die Echo donnert's
 wieder,
 Der Strom braust mächt'ger durch's Gestein.

Wenn sanft wie Frühlingsthau, der Rosen-
 Busen küßet,
 Und wie ein Zefirchen durch Veilchenbeeten
 bläset,
 Der Liebe himmlisch Lied dem Saitenspiel ent-
 fließet,
 Dann feiert Cipria ein Fest.

Dann horcht die Nachtigall, und deine Harmonien
 Singt sie der Liebe vor vom duft'gen Strauch
 umblüht,
 Dann horcht der Silberquell, und süsse Melodien
 Schwätzt tanzend er zu deinem Lied.

Der Blumen zahllos Heer durchwühlet ein Geflüster,
 Mit dem Elisien Anacreon empfieng,
 Die Luft füllt Maienglanz, die vor dem Liede
 düfter
 Noch um der Hügel Rücken hieng.

Ruft uns dein Saitenklang das bunte Chor der
 Scherze,
 So fühlt das Alter selbst noch Freude im
 Gebein,
 Die Freude flammt empor selbst in des Kranken
 Herze,
 Es stirbt der Zwietracht Fackelschein.

Die Lerche hört dein Lied, und singt aus heitern Lüften
 Bei Titans Glanze Scherz in Busen der Natur,
 Die Muse Theokrits frohlocket auf den Triften,
 Und Tanz durchschwebet Pafos Flur.

Erscheint dein mächtig Lied im schwarzen
 Schwermuths Kleide,
 Umhüllet deinen Geist des Grabes stille
 Nacht,
 Und klagt dein Saitenspiel, so flieht die ros'ge
 Freude,
 Die itzt noch wie der Frühling lacht.

Dann weint die Eul' ihr Lied, Cipressen Wi-
 pfel schwirren,
 Auf alter Schlöffer Thurm sitzt die Melan-
 cholei,
 Und weint ins Thal hinab, der Gräber Kreuze
 klirren,
 Aus Grüften heult der Sturm herbei.

Entquillt zum Saitenton dem Lied der Weis-
 heit Lehre,
 So schwebet Sokrates um ihren Zauber-
 klang,
 Es dampfen Weihrauch dir zum Preis Olimps
 Altare,
 Und den Olimp füllt Lobgesang.

Die Lerche hört dein Lied, und singt es
 Weck', Bard'! dein Saitenspiel; schon schwebt
 mit Lorberkranzen
 Der Musen Chor zu dir herab von Pindus
 Höh'n,
 Schon seh' ich in der Näh' Apollo's Leier glän-
 zen
 In dem Geleit der Gratien.

Auch reichet Hebe dir aus blinkendem Pokale
 Der Rében Thränenquell, den Vater edler
 Luft;
 So ström', sanft ruhend dann in deines Ruhmes
 Strale,
 Entzücken in der Menschheit Brust.

Ruh'st einst im Todeschlaf umweht vom ew'-
 gen Frieden,
 So pflanzt Apollo dann den schönsten Lorber-
 hain
 Rings um dein frommes Grab, und weiht den
 Pieriden
 Die Gruft zum Wallfahrtsorte ein.

Alljährlich singet dann am ersten Tag des Mai-
 en

Die Muse hier ein Lied von dir, o Bieder-
 mann!

Und wer nach Lorbern geizt, die uns die Mu-
 sen weihen,
 Der rühre deine Harfe an.

O D E
an
den Hochwürdigsten Herrn Herrn

WILHELM FLORENTIN IOHANN FELIX
FÜRSTEN von SALM-SALM

Herzog zu Hoogstraten &c. &c. von
Gottes Gnaden Erzbischof zu
Prag &c. &c.

Dieser Edle speiste während der letzten Hun-
gers-Noth in Böhmen täglich hundert arme
Personen.

Die Verewigung schöner Thaten auch durch
Gefang ist ein dem Verdienste schuldiger Tri-
but, des Künstlers schönste und heiligste Pflicht,
und durch die belungenen lehrenden Beispiele
eine Veredlung der Nachwelt. —

Gott ist die Liebe nur, und diesen Weltbau
 hält
 Nur seiner Liebe Vater-Segen,
 Die Menschenliebe führt den Geist in Gottes
 Zelt,
 Und Liebe strahlt uns dort entgegen.

Die Gärten Babilons zerknickt die Hand der
Zeit,

Wo Troja stand, wehn goldne Saaten,
Die Flotte Spaniens, und Philipp ist zerstreut,
Die Schrecken aller Meeres-Staaten.

Der Ozean versiegt, kömmt einst des Ewgen
Sohn,

Der Sterne Tage werden Nächte;
Der Menschenliebe Baum blüht stets am Gottes
Thron,

Ihn stürzen nicht der Engel Mächte.

In seinem Schatten wohnt der Ewige allein,
Fern grüßen ihn die Engelköre,
Ein Seraf baut dort nur, wie unter einem Hain
Für Dankes Thränen die Altäre.

Sieh Salm, sieh Thränen dort, sie segnet Gott
der Herr;

Sie goß Dir Böhmens Dankes - Freude.
O Thränen festlicher, dem Schöpfer festlicher,
Als Weihrauch, Duft und Goldgebäude!

Die blasse Mutter sitzt vor ihrer Hütte da,
Und nährt den Säugling nur mit Thränen,
Und ihrer Brüste Blut, hohlaug'ger Hunger
da

Durchwüthet Böhmen gleich Hyänen.

Du siehst es Salm, und ruffst: „kommt Kinder
 an mein Herz,
 „Vertraut auf Gott; denn unsre Wache
 „Sind seine Engel nur, ich theile Speis und
 Schmerz,
 „Gott nährt den Sperling auf dem Dache.“

O heil'ge Vaterhand, die da ein Hundert
 nährt,
 Nie soll Verwefung an dir nagen,
 Dich kleide Edens Glanz, du bist des Scepters
 werth,
 Werth Gott die Kron einst nachzutragen!

So nährte Abraham des Himmels Jünglinge
 Bei seiner stillen, frommen Heerde;
 So nährt der Vater Nil, der Herr der Tief' und
 Höh'
 Nährt so den Schoos der Erde.

Der Großmuth Heller schafft sich zu dem De-
 mant um,
 Den keine Ewigkeit durchdringet,
 Den selbst Peru nicht zahlt, und den nicht
 Cäsars Ruhm
 In Ewigkeiten sich erringet.

Salms seliger Pallast, ein Tempel solltest
 seyn,
 Ein Thälchen nur, wo Manna regnet,
 Versetzt ins heilg'e Land, o warst ein Zeder-
 Hain,
 Wo uns ein Engel-Kor begegnet!

O Prag, o glücklich Prag! — Dein Schutzgeist
 schallt umlaubt
 Der Moldau nach nur Jubeltöne,
 Denn Gottes Hand ruht sanft auf deines Bischofs
 Haupt,
 Heil flehet er für Böhmens Söhne.

O lodre Dankes-Feu'r! o lodere empor!
 Ha! steig' wie eine Flammen Säule
 Vom Danks Altare auf, dein Glanz zerreiße
 den Flor
 Des Neid's, und führ den Geist zum Heile!

Mit Flammenharfen, und geschmückt mit
 Palmen Reis
 Folg diesem Feu'r durch Gottes Garten
 Zu seinem Sternen Thron mit Sang der Engel
 Kreis,
 Die schützend sonst des Hunderts warten.

Flieg laut trompetend, flieg o Böhmens Geni-
 us!
 Der Säule vor mit goldnem Flügel,
 Horcht! Silbermelodie, und feyerlicher Gruss
 Durchraufchet rings die Himmels Hügel.

Salm — Salm — pocht nicht Dein Herz? auch
 Davids Harfe schallt,
 Schallt Preis Dir Salm vor Gottes Throne.
 Stirb Salm, Salm stirb, und werd, und werde
 Lichtgestalt!
 Lang harrete Deiner schon die Krone.

Doch nein! Dein Geist ist Licht, und leichte
Fessel nur

Sind einem solchen Geist die Glieder,
Jetzt reißt der Tugend Kraft ihn zwar zu Got-
tes Flur,
Jetzt schwebt er segensvoll hernieder.

Verzweiflung sietet in des Wucherers Gehirn,
Verzweifeln kehrt er seine Blicke,
Setzt ihm den eisern Fuß der Tod auf seine
Stirn',
Auf seinen Goldsack noch zurücke.

Ein jeder Heller flammt in Höllenglut gesenkt
Auf seiner halb verdorrten Seele;
Der Tugend Trostes Quell, der selbst den Bett-
ler tränkt,
Flicht seine goldgefüllte Höhle.

Wie selig ist der Mann, der Gott im Herze
trägt,
Sein Leben gleicht dem Abenb - Saufeln
In Paradieses Schoos, wann Zefir Blumen
neckt,
Und sich die Silberwellen kräufeln.

Den Menschenfreund führt sanft der Tod zum
ew'gen Thron
Durch Blumen - Au'n, des Todes Hyppe
Deucht ihm ein goldner Stab, und süß, wie
Flötenton,
Ruft ihm des Todesengels Lippe.

Ein froher Wellentanz, ein helles Lerchenlied,
 Ein Mondes Licht ist, SALM, dein Leben,
 Dein Traum ein Schattenpiel, wo ew'ger Früh-
 ling blüht,
 Und Genien DICH preifend schweben.

Ein Engel hüllt den Geist dir einst in Schlum-
 mers Nacht,
 Und löst ihn sanft von den Gebeinen,
 Die einst wie Sonnen glühn; der selge Geist er-
 wacht
 In goldnen Paradieses Hainen. —

O D E
 an den
 Wohlgebohrnen Herrn Herrn

NEPOMUK von PAIER,
 J. U. C. und seine Frau Gemahlin in
 Roschach in der Schweiz.

Sie kömmt, sieh Pair! Sie kömmt. So steht
 vom Schattenschleier
 Entblößt der goldne Morgen da.
 Sanft weckt in jedem Herz Ihr Blick der Jubel
 Feuer.
 Sie kömmt, Ist sie Aspasia?

Ist Sie Korinna, sie die Weise und die Schöne?

Ist Sie Aret? Hipparchia?

Erinna? Sappho, sie der Stolz von Mytilene?

Ist Damo Sie? Damophila?

Begrüßt die Kommende ihr Blumen mit den

Düften!

Der Saaten Säufeln grüße Sie!

Begrüß die Strahlende du Sänger in den Lüf-

ten!

Du Nachtigallen Harmonie!

Grüßt Sie mit sanfterem Geräusch ihr Silber-
quellen!

Sich neigend grüß Sie jeder Wald!

Mit schönern Glanz soll sich vor Ihr die Luft
erhellen!

DEIN WEIB ist diese Lichtgestalt.

O möchte Tempes Luft die Lächelnde um-
ziehen,

Nur Frühlingspracht Ihr Aug erfreun,

Und unter Ihrem Tritt die Rose Edens blü-
hen,

Und Blüthenwolken Sie umstreun!

Seht! Ihrem Blick, in den ein Engel Zauber
malet,

Entschimmert holde Seelenruh.

Ihr Feuerblick, aus dem des Himmels La-
cheln stralet,

Glänzt, Pair! Dir nur Liebe zu.

Mag auch ein Stutzer Schwarm Dein edles
Weib umringen ,

Die Feinde der so selgen Ruh ,
Mit Gold und Seid umhüllt wie Affen sie um-
springen ,
Glanzt doch Ihr Blick Dir Liebe zu.

Es mögen Fürsten mit adonischen Gestalten
Im Prachtgeräusche Sie umzieln ,
Und täglich neuen Reiz für jeden Blick ent-
falten ,
Stralt doch Ihr Aug auf Dich nur hin.

Der Mittag flamm: uns treibt ins Schatten-
kühl sein Feuer ,
Der Morgenschimmer lädt uns ein.
Leicht fließt um Ihren Glanz der Demuth
stille Schleier ;
Durch Ihn lockt Ihrer Schönheit Schein.

Die Menschenliebe, sie des Himmels Tocht-
ter , zündet
In Ihrem Blick Ihr Feuer an ,
Die Sittsamkeit , die um Ihr Ohr den Schlei-
er bindet ,
Schwebt vor Ihr her gleich einem Schwan.

Ihr Geist wallt gerne in der Weisheit Blu-
menauen ,
Wo ihm der Wahrheit Quelle fließt ,
Der Weisheit nicht , um die des Trübfinns
Wolken grauen ,
Und die ein Mensch zu seyn vergißt.

Der ist der Weiseste, der seine Pflichten
 kennennet,
 Und sie mit heittrer Seele übt,
 Der für die Pflichten stets mit gleichem Eifer
 brennet,
 Wann sich des Glückes Glanz auch trübt.

Schön, wie das Paradies vom Himmelspracht
 umgossen
 Das wonnetrunkne Auge grüßt,
 Grüßt, Pair! Dich hold Dein Weib, auch
 hold, wenn sanft umflossen
 Vom Schlummer sich Ihr Auge schließt.

Ihr Aetherhauch quillt dann, wie Nelkenduft
 vom Munde,
 Er wehet nur Zufriedenheit.
 Die Liebe und die Treu umschlingen sich
 im Bunde
 Um Ihres Busens Heiligkeit.

Vom Unschuld Fittig seh ich ihre Brust um-
 facheln.

Der Unschuld Freude strahlt, wie Schein
 Des Mynds durch Rosenaun, durch Ihr be-
 scheidnes Lächeln,
 Durch Ihrer Mienen Schmeichelein.

Sie segnet noch im Traum durch Ihrer Mie-
 nen Stralen

Dich Mann, des Herzens Pochen spricht
 Mit Dir von Liebe noch, und Serafs Finger
 malen

Auf Ihre Stirn der Unschuld Licht.

Mit Ehrfurcht scheint der Glanz der Sterne
Sie zu küssen ,
Wie einst die Ersterschaffene
Auf Paradieses Flur , des Mondes Schimmer
fliessen
Um Sie , wie um die Lilie.

Des Friedens Engel schwebt herab von Got-
tes Höhen ,
Sieht hier der schönen Schlummrin zu ,
Hier schweigt sein Liedermund , und seiner
Flügel Wehen ,
Und Harfenlaut bey Ihrer Ruh.

Er segnet dreymal Sie , und schwebet lächelnd
wieder
Mit stillem Sang zu Gott zurück ;
Sieht dreymal noch herab , und dreymal strahlt
hernieder
Der Segen noch von seinem Blick.

Beym Gold vom Geiz bewacht , bey Kronen
und bey Siegen ,
Um die das Land verwailet steht ,
Ruht nicht der Unschuld Schlaf , und ihre
Träume fliegen
Weit von des Lasters Pflaumenbett.

Verläßt ihr Stübchen auch des Glückes
schwächster Flimmer ,
Und wenn die Welt zu Trümmern bricht ,
So lächelt sie im Traum bey Sturze ihrer
Trümmer ,
Da kein Gewissens Stachel sticht.

Schön ist im Schöpfungskreis, wie Sonne,
 Mond und Sterne,
 Des Weibes glänzende Gestalt,
 Doch schöner ist das Weib, als Sonne, Mond
 und Sterne,
 Das an des Gatten Seite wallt, —

Mit Dir, o Paier! wallt. Der Muse Harf' ent-
 beben
 Dir Jubel, wie einst Perikles;
 Ich seh die Grazien zu Deinem Hause schwe-
 ben,
 Und auch den Geist des Sokrates.

Du fühlst als Bruder Dich in jeder Bürger
 Mitte,
 Wenn rings um sie auch Lumpen wehn;
 Du schaffst mit Vaterhuld den Segen in der
 Hütte,
 Und weinst mit den Weinenden.

Du träufelst Liebesthau nebst Deiner Groß-
 muth Lohne
 Auf Deines Bruders heißen Schmerz;
 Denn in des Schicksals Hand liegt Bettelstab
 und Krone;
 Und das Verdienst liegt in dem Herz.

Der alte Mann, der heim zu seiner schma-
 len Hütte
 Den Bündel, und der Liebe Pfand
 Auf seinem Rücken trägt, entlockt auch ohne
 Bitte
 Der Großmuth Gabe Deiner Hand.

Im Geben weist Du kaum gegeben es zu
haben.

Du fühlst, daß grössre Wonne sey,
Den Segen auszuhan, als selbst der Werth
der Gaben

Des Bruders wunde Herz erfreu.

Es sollen EUCH am Tisch, wie Zedern in
dem Haine

Mit Gottes Geist die Kinder blühen,
Und Engel werden einst im lichten Monden-
scheine

Mit Palmen Eure Gruft umziehen.

Beugt EUCH des 'Alters Last, so werden En-
kel drängen

Zu EUCH sich, wie die Lämmerchen,
Und wenn der Schlaf uns winkt, zum Ab-
schiedskusse hängen —

Am Mund EUCH — in Umarmungen.

Am Morgen werden sie bey Eurem Bett sich
sammeln,

Und Rosen streun, und Lilien,

Und kniend dort vor EUCH Gebeth zum
Himmel stammeln

Und kniend — EUCH um Segen flehn.

O D E
auf
D E N T O D

der Gemahlin des wohlgebohrnen
Herrn Herrn

DIESBACH VON LIEBEGG.

Gebohrne von Wattenwill von
Frauenbrunn.

Diese junge Frau wurde bey dem am 2.
Herbstmonat 1806 in dem Bezirke Schwiz
erfolgten Bergsturz Spitzenbüel bey Lowerz
von Flutten und Schutt begraben.

Schläft sie den ew'gen Schlaf? Kann nicht
der Tugend Macht
Den Todeschritt in Fessel legen?
Wein edler Diesbach, wein, hüll deinen Geist
in Nacht!
Begraben schläft dein Segen.

Der Engel Thränen werth bist du, o Lieb-
lingin

Des Himmels - Kor! Doch gönn uns Asche
Den Stolz, daß Jeder dich, o flößens ewig
hin!

Mit seinen Thränen wasche.

Wie braust, wie schäumt, wie wogt erzürnt
die Flut herab!

Wie donnert sie dem Thal im Schoofe!
Halt Himmel, halt sie auf! verschlinge Fluten-
Grab

Verschlinge nicht die Rose!

Schon stürzt, sieh Diesbach hin, die Todes-
woge her,

Horch! horch! sie schreit — schreit deinen
Namen

Dort kampfend mit der Flut; sie nennt ihn
nimmermehr,

Ach! nimmer deinen Namen.

Noch dreymal übern Tod hebt sie der Liebe
Muth,

Und Diesbach suchen ihre Blicke,
Noch dreymal strecket sie die Arme aus der
Flut

Nach Diesbach, ihrem Glücke,

Und streckt sie nimmermehr. Unselge Höllen
Flut,

Ein Vater würgte seine Söhne
An deinen Ufern einst, o Wasser, das nur
ruht

Gefärbt von blutger Thräne!

O wär an diesem Tag kein Morgenlicht er-
wacht!

O Tag der Thränen! Tag der Klagen!

O Tag ins Blut getaucht, schwarz wie Gewit-
ternacht,

Schwer, wie Egyptens Plagen!

Warum ruffst du sie Tod, da erst die Grazien
 Der frohen Jugend sie umwallen?
 In ihrem Jugend-Reiz sangs Kor der Himm-
 lischen
 In Paradieses Hallen.

So webt der Liebe Glück uns nur ein goldner
 Traum,
 Führt auf der Wonne Rosenhügel,
 Zeigt Paradiese uns, wir sehen sie noch
 kaum,
 Raucht schon des Todes Flügel.

So ruht denn ewge Nacht, o Diesbach auf dem
 Blick,
 Der dir der Himmel Wonne stralte,
 In den der Schutzgeist einst der Menschheit
 schönstes Glück,
 Das Bild der Güte malte?

Wird nimmer denn der Mund, aus dem die
 Tugend floss,
 Der Armuth Trost, dir Liebe sagen?
 Wird denn ihr Herz, in das ein Seraf Sanft-
 muth goß;
 Dir nimmer Freude schlagen? —

Verblüht, verblüht ist nun eur Liebes Para-
 dies,
 Ach nie — nie wieder aufzublühen!
 Stumm, ewig stumm find sie, wie klangen sie
 so süß!
 Der Liebe Harmonien!

, euer Brauttag war in Himmeln aufer-
blüht,
Sanft mit balsamischem Gefieder
Senkt sich der Ehe Glück, das sonst Palläste
flieht,
Auf Diesbachs Haus hernieder.

Ein Sanftmuth Glanz, der nur aus Gottes
Throne quillt,
Umfließt sie wie ein Silberfchleyer,
Ihr Schutzgeist folget ihr, und seine Seele
fühlt
Der Himmel hohe Feyer.

Die Menschenliebe war ihr heiligstes Geboth,
Und Thränen trocknen ihre Wonne.
O jeder Tag von ihr war ein Blum vor Gott,
War eine Edens Sonne!

Wein, edler Diesbach wein! da stehst du nun
verwaist,
Verwaist stehn da der Armuth Glieder.
Der Himmel neidet uns; schon stralt vor Gott
ihr Geist,
Und lächelt sanft hernieder.

O lächle sanft herab! dieß Lichtgestalt! flehn
wir,
Sey Schutzgeist deines edlen Gatten,
Seys Wattenwillen auch, und seys der Ar-
muth hier,
O seys verklärter Schatten!

Nicht Piramiden Stolz schmück ihre stille
Gruft ,

Nur Blumen sollen sie umblühen,
So wie die Engel sie in paradiescher Luft
Zum Opfer Gott erziehen.

In einem heitern Thal , das Edens Reize
lacht,

Umpflanzt von einem Rosenhaine
Ruh sanft das kühle Grab , ein Engelkor be-
wacht

Die heiligen Gebeine.

Wann dann der Mond den Hain mit Silber-
glanz umzieht,

Und fromme Schaur die Gruft umwallen,
Harf hier ein Engel Traur, und Trauer flöt
ein Lied

Von tausend Nachtigallen.

Dann seufze hier im Thal ein lichter Silber-
quell ,

Dann klag hier im Gebüsch die Taube,
Die Wölbung um das Grab glanz freundlich,
lustig , hell ,

Wie Edens Rosenlaube.

Ein Cherub weih das Grab zum Wallfahrts
Orte ein ,

Wohin die Armuth pilgernd ziehe;
Erquickung — süßen Trost weh' ihr der Rosen-
Hain ,

Der immer schöner blühe.

Der Duft des Waldchens soll so wie des Frühlings Hand
 Den Wanderer mit Kraft umgiessen,
 Der Bräutigam soll die Braut, die er verlor,
 hier fand,
 Hier in die Arme schliessen.

Der goldne Friede schweb zu diesem Thal
 heran,
 Hier töne keines Kriegers Eisen,
 Nur ewger Friedenslang, und diesen Hain
 wird man
 Den Hain des Friedens heissen.

O D E

a n d e n

Wohlgebohrnen Herrn Herrn

M A I E R ,

Banquier in der Stadt St. Gallen.

Schön ist die Wetternacht; doch auf des
 Blitzes Flügel
 Kommt oft Zerstörung und der Tod;
 Hold bräutlich lächelnd sieht durch die be-
 büschten Hügel
 Das rosenarmge Morgenroth.

Die Eiche mag ihr Haupt zur Sonne stolz er-
heben;

Der Blitz eilt auf die Höhen hin;
Sanft fühlet der Geruch ballamischen Athem
schweben,

Wo sicher gütge Veilchen blühn.

Der Strom strekt weit ins Land die königli-
chen Arme;

Der Jammer folgt oft seiner Bahn,
Das Bächgen in dem Hain beut einem Vögel
Schwarme,

Und müden Wandrern Labung an.

Des Adlers kühnem Flug folg bis zur fernsten
Wolke

Des scharffsten Augs Bewundrung nach;
Mich locket ins Gebüsch zum frohen Hütten-
volke

Der Nachtigallen liebend Ach.

Mag vor des Helden Bild die Ehrfurcht zit-
ternd knien;

Doch schwärzt es oft, wie Wetterflor,
Der Waisen heilig Weh, und aus dem Lorber
blühn

Des Jammers Dorne oft empor.

Die holden Tugenden, die in beglückten
Kreisen

Zufriedener Familien

Wie lauschte Veilchen blühn, und um den
stillen Weisen,

Wie Lilien im Mondglanz, stehn;

Die holden Tugenden, die edler Gatten
Seelen

Mit frohem Eheband umziehn,
Die mit dem Glück der Lieb und Treue sich
vermählen,
Und bis zum Grabe lächelnd blühn;

Die holden Tugenden, wodurch die gute
Mutter

Die Brüste selbst zur Mitternacht
Dem Säugling singend reicht, für den das
Aug der Mutter,
Der Sorge treu, halb schlafend wacht;

Die holden Tugenden, wodurch des Vaters
Sorgen

Zu Christen seine Kinder ziehn,
Und Mann, und Weib, und Kind schon mit
dem frühesten Morgen
Sich zu beglücken froh bemühn.

Die holden Tugenden, die uns die Menschen-
liebe

Wie goldne Himmels Kinder zeugt,
Die bey dem Wohlthun selbst — o dreymal
heilge Triebe!

Von ihren Götterthaten schweigt —

Ihr seyd es, Tugenden, worauf des Himmels
Blicke

Gern ruhen, wie auf Edens Glanz;
Ihr seyd der Samen von des Fürsten schönstem
Glücke,
Und von dem Ruhm des Vaterlands.

Ihr seyd es, ja ihr seyd, die öffentlich zu
glänzen

Nach keiner Fürstensammlung geizt;
Die nicht der Schmeichlerruf zu feyerlichen
Tänzen,
Die nur des Weisen Beyfall reizt.

Ihr seyd es, ja ihr seyd, die selbst bey Gel-
des Blöße

Dem reichen Thor ins Auge seht,
Gern die Verdienste preist, doch stolz auf
eigne Größe
Nicht vor des Stolzen Treppe steht.

O ihr — geböhren einst auf Paradieses Rosen
Beym Nachtigallen Flötenton,
Da euch die Engel sanft mit weichem Fittig
kosen,
In MAIERS Haus ist euer Thron.

O Mair! der Säufer lärm bey dem entweih-
ten Schmause,
Wann ihn der Weisheit Scherz verließ —
Die goldne Einigkeit erschafft in Deinem Hau-
se
Der weisen Freude Paradies.

Des Pöbels Ehrfurcht hängt zu oft am goldnen
Kleide,
Nicht an des Mannes Biederfinn;
Dein liebevoller Geist zieht ohne Goldge-
schmeide
Zu Deinem Herz die Herzen hin.

O Menschenliebe! du — ein Stral aus Gottes
Blicke —

Du ehrst selbst vor des Fürsten Thron
Das dürftige Verdienst, freust dich bey frem-
dem Glücke,
Und Herzens Beyfall ist — dein Lohn.

Der Ehe hohes Glück, das nicht stets in der
Hütte,
Das auch in Goldpallästen thront,
Pflanzt einen Lebensbaum in Deines Hauses
Mitte,
Bey dem des Friedens Engel wohnt.

Du, Maier! weihst, und Du! die Gattin,
weihst die Jugend
Durch Beyspiele zu Christen ein.
Der Kinder schönstes Erb ist ihrer Eltern
Tugend,
Der schönste Ruhm ist — Christen seyn.

So wie das Morgenroth der Tannen hohe
Spizen,
Umflammt der Kinder Tugend Euch;
Wie um den ersten Mond die Sterne liebend
blitzen,
Umstrahlt ihr Kreis Euch Liebe-reich.

In Eures Sohnes Hand hängt Themis heilige
Wage?

Der Wahrheit stralenvoller Schild
Umsonnet Seinen Geist; Sein Leben sind die
Tage
Vom Paradieses Lenzgefild.

Wann Unrecht sich vor Ihm, wie Felsenrei-
 hen, thürmet,
 So schleudert Ers wie Stäubchen hin,
 Wann ein Geschäfte Schwarm auf Seine Zim-
 mer stürmet,
 So jubelt hoch Sein hoher Sinn.

Ein Götteranblick ist, wenn in der Eintracht
 Schatten
 Im Kinderkreis der Vater sitzt,
 Wenn, da die Herzen sich in Lieb und Ehr-
 furcht gatten,
 Aus jedem Aug die Liebe blitzt.

So sitzt die Menschlichkeit einst in ewig grü-
 nen Hainen —
 Die große heilige Famil —
 Beym ewig Liebenden, und Gottes Engel
 weinen
 Entzücken auf ihr Saitenspiel.

KRIEGSLIEDER
FÜR
DIE TRUPPEN DER SCHWEIZ.

DEN
HOCHANSEHNLICHEN HERREN
HERREN DEPUTIRTEN
DER
SCHWEIZERISCHEN
EIDGENOSSENSCHAFT
IN
ALLER EHRFURCHT GEWEIHT
VON
DEM VERFASSER.

HOCHANSEHNLICHE,
GNÄDIGE HERREN!

Nicht der nachsichtsvolle Beyfall, womit meine litterarischen Versuche, nicht nur von Männern des ersten Ranges und von ausgebreiteten Kenntnissen, sondern auch von ganzen Gremien selbst im Auslande gütigst aufgenommen zu werden, das mir unvergeßliche Glück hatten, nicht der so schöne Gedanke, daß eine meiner Arbeiten einmal auch von einem grossen Kaiser-Hofe belohnt wurde, — sondern nur der eben so ehrenvolle, als gerechte Wunsch, der Schweizer Nation, welche durch die auszeichnenden Verdienste des Muths, der Tapferkeit, des Biederfinnes, der Treue, der Liebe und Großmuth für Künste und Wissenschaften auf die vollkommene Hochachtung aller Völker den gerechtesten Anspruch hat, einen kleinen Beweis meiner grossen Ehrfurcht geben zu können, bestimmte mich, diese Kriegslieder drucken zu lassen.

Da die ewige Vorsicht, weise Herren! in Ihre Hände das Wohl von biedern Völkern legte, in die Hände von Männern, um welche der Geist des unsterb-

liehen Tell mit Bewunderung und Beyfalls Entzücken zu schweben scheint, so wage ich im gegründeten Vertrauen auf Ihre schonende Beurtheilung, Ihnen diese Lieder mit der gehorsamsten Bitte zu übergeben, nicht sowohl den Kunstwerth derselben, als vielmehr den aufrichtigsten Wunsch, Ihnen dadurch, Hochansehnliche! einen Beweis ungeheuchelter Ehrfurcht reichen zu dürfen, in gnädigste Erwägung zu ziehen. Ich bin edelstolz, wann nur ein schwacher Nachhall von dem Echo des Ruhms, der des unsterblichen Lavaters Schweizer-Lieder zum Tempel des Lobes erhob, diese Lieder begleitet.

Uebrigens wird es mir stets zur auszeichnenden Ehre gereichen, wenn ich das Glück habe, mich in aller Ehrfurcht nennen zu dürfen

**DER HOCHANSEHNLICHEN,
GNÄDIGEN HERREN**

Bregenz,

den 15. Juni 1807.

unterthänigsten

J. W. Rautenkranz.

Beym Ausmarsch ins Feld.

Noch einen Kufs so warm , so traut,
Ihr muntern Kriegeres - Söhne!
Noch einen Handedruck der Braut,
Noch eine Abschieds - Thrane.

Dem Vaterland noch einen Gruß,
Und unsern Haimaths Hainen ,
Und jedem Freund' noch einen Kufs ,
Den Eltern auch noch einen.

Noch einen Schnips ; nun aufgeschnallt
Tornister auf den Rücken ;
Ihr Tambours fort durch Stadt und Wald ,
Den Feind bald zu erblicken.

Als Schutzgeist schwebe Tell voran ,
Die Geister unsrer Vater ,
Sie führen uns zur Sieges Bahn —
Sie, unsrer Freyheit Retter.

Ha! unsre Fahne ist ein Gut ,
Uns werther, als das Leben ,
Der Ruhm sie retten selbst mit Blut ,
Wird uns zu Tell erheben.

Und jeder starbe früher gern
 Im Wettstreit sie zu retten;
 O Schande, sie verlieren, fern —
 Fern sey gleich Slaven - Ketten! —

Dem Offiziere treu und hold
 Sind wir wie wackre Söhne,
 Er eilt, wo Kugel - Regen rollt,
 Mit uns zur Krieger - Scene.

Mit unsern Leibern decken wir
 Die theureren Kanonen,
 Nähm sie der Feind, und sollt' uns hier
 Der Tod mit Ruhm belohnen.

Nicht Schrecken bringe unser Schwert
 Den stillen Landmanns Hütten,
 Der Gefsner Vaterland ernährt
 Nicht der Barbaren Sitten.

Es schütz' von wilder Krieger Gräul
 Die Hütten, die Palläste,
 Es bringe Sicherheit und Heil
 Des Feindes reichster Feste.

Die Unschuld, stral' als eine Zier,
 Sie in der Jugend - Blüthe,
 Verehren wir, und schützen wir,
 In unbewachter Hütte.

Es wohnen im Barbaren Land
 Auch Menschen, unfre Brüder,
 Wir reichen ihnen gern die Hand,
 Und jauchzen Freundschafts - Lieder.

Ein Bruder selbst sey uns der Feind,
 Wann er die Waffen strecket,
 Wir trinken traut mit ihm als Freund,
 Vom gleichen Zelt bedecket.

Und sagen soll man weit und breit,
 Selbst im Barbaren Lande:
 „Die Schweizer sind doch brave Leut’“,
 „Auch im Soldaten-Stande.“

Und wo wir waren, heiss’ es dann:
 „Da waren Schweizer-Brüder,
 „Ein Jeder war ein Ehrenmann;
 „O kamen sie bald wieder!“

Ein Löwe sey der Krieger nur,
 Wann ihn die Schlacht umglüheth,
 Sonst gleich er Schäfern auf der Flur,
 Um die die Freude blüheth.

Den edlen Schweizer Krieger ehrt
 Nicht Wildheit, schmückt die Tugend,
 Er trag’ als Greis das blut’ge Schwert,
 Es flamm’ in ihm die Jugend.

Zieh’n wir in Haimaths Thal zurück,
 Vom Sieg und Grün bekränzet,
 Ha, wie bei türkischer Musik,
 Die Freud’ im Blick uns glänzet! —

Dann soll die Rebenkraft vom Rhein,
 Wie Feu’r ins Blut uns fliessen,
 Dann wollen wir beym Becher Wein
 So heiss die Braute küssen.

Dann weht erst süß im Freunde Kor
Die Luft beym Mondenscheine,
Umdüstert von dem Abend-Flor
Im väterlichen Haine.

Dann schenken uns die Väter ein
Ein Gläschen von dem Alten —
Und stotternd weinend, „trinkt den Wein,
„Ihr hab't euch brav gehalten.“

Dann legen wir den Lorbeerreis
Beym Grab der Ahnen nieder,
Und singen einst im Enkel-Kreis
Von unsern Thaten Lieder.

Gefang vor einer Schlacht.

Hurrah! Trompeten stoßet an,
Führt uns in heißen Kampf;
Ihr Tambours trommelt uns hinan
Im finstern Pulverdampf.

Der Feldherr, dessen Heldenmacht
Dem Schickfal Sieg befiehlt,
Fliegt schon voran in Pulvernacht
Im eisernen Gefild.

Dem Feind flammt Tod sein Schreckenstahl,
Uns ruft sein hoher Glanz —
Marſch — marſch fort übern Todtenwall,
Marſch fort zum Siegeskranz!

Wir stürzen uns mit stolzem Muth
 Für ihn in kühnsten Streit,
 Und freuen uns, wenn unser Blut
 Von Wunden ihn befreyt.

Brüllt lauter Donner wilder Schlacht,
 Klirrt Schwerter durch die Luft,
 Und schützt das Recht, und Gottes Macht,
 Die uns zum Siege ruft.

Der Landesväter Huld beschützt
 Uns Hof und Haus und Gut,
 Schmückt uns, wo jetzt das Schlachtfeld blitzt,
 Das schön vergoffne Blut.

Europa sieht auf uns nun hin,
 Und horcht auf unsre That;
 Es horch' der That, und seh' erblühn
 Um uns die Lorbeerlaub.

Ha! wiehernd schnaubt nach Ruhm das Pferd,
 Ergrimmt sein Hufschlag scharrt,
 Nach Lorbeern sehnt sichs muth'ge Schwert,
 Und sehnt sich die Standart.

Der Ahnen Fahnen wehten kühn
 Dem Feind Verderben zu,
 Auch unsre schmück' der Lorber Grün
 Nach heiß erkämpfter Ruh.

Das biedre Schweizer Vaterland
 Hoch leb' sein Ruhm! leb' hoch!
 Will Sieg, hurrah! von unsrer Hand —
 Zertrümmert Feindes Joch! —

Und sterben wir den schönen Tod,
Den Tod fürs Vaterland;
So steuert unsrer Kinder Noth
Der Landesvater Hand.

So streut sie unsern Weibern Glück,
Wischt ihre Thränen ab,
Und thränend segnet uns ihr Blick
Selbst noch im Ehrenggrab.

Fahrt uns der Sieg zum Heldenschlaf,
Gräbt auf den Leichenstein:
„Ja unsre Väter waren brav“
Die späte Nachwelt ein.

Führt jubelnder Trompetenton
Ins Heimath uns zurück;
So segnet uns, o welch ein Lohn!
Ein jeder Bürger Blick.

Die Väter, Mütter, Weiber stehn,
Den Säugling auf dem Arm,
Da fern noch unsre Fahnen wehn,
Vorm Thor im Kinderichwarm.

Ziehn wir vorbey, so drücken's schnell,
Und heiss uns dann die Hand;
„Willkomm! so spricht der Thranenquell,
„Willkomm im Vaterland.“

So stammeln's freudig: Grüss' euch Gott —
Grüss Gott', so stammeln wir,
Es weint, ein Schrecken selbst dem Tod,
Der graue Grenadier.

Die Braute eilen froh herbey,
 Entküllen uns den Schweifs,
 Und opfern, lachelnd, wie der May,
 Uns einen Lorbeerreis.

Horch — horch der Feinde Trommelton —
 Kühn donnert sein Geschoss,
 Wir stürzen schon, wir stürzen schon
 Wie Löwen auf euch los.

Hurrah! es gilt — Trompeten fort,
 Fort in die dunkle Schlacht,
 Der schönste Lorbeer blüht uns dort
 In schwarzer Pulvernacht.

Gefang nach der Schlacht.

Wo ist, wo ist der Feinde Heer?
 Zwar wars ein heißer Tag,
 Er rasste, wie ein schäumend Meer,
 Auf dem der Südwind lag.

Doch wie die Pole standen wir,
 Und wie Gewitter da,
 Es winkte unser Kriegspanier
 Uns bald Viktoria.

Heil unserm wackern Vaterland,
 Und seinen Feinden Tod;
 Heil unserm frohen Ehrenstand;
 Und jedem Patriot! — — —

Und die im Tod der Sieg bekränzt,
Umwehe Himmelsluft,
Der Ruhm, der unsern Waffen glänzt,
Umstrahlt auch ihre Gruft.

Der Reiter stürzte auf dem Pferd,
Wie Stürme rasch dahin,
Der Tod entflammte schnell dem Schwert,
Schnell, wie die Blitze fliehn.

Stolz, hoch und muthvoll flatterte
Das Siegespanier voran,
Wie Segel auf der weiten See,
Hui folgt ihm Ross und Mann.

Des Feindes Fahnen wehen jetzt
In unserm Lager da,
Aus seinen Stücken Tod ihm blitzt,
Und uns Viktoria.

Auf seinen Trommeln tönen wir
Dem Feind Verderben zu,
Nun ruft uns aus dem Stahlgeklirr
In sein Gezelt die Ruh.

Nun reiten wir des Feindes Pferd,
Ihm wieherts Hohn und Spott,
Mit seinen eignen Kugeln fährt
In Busen ihm der Tod.

Wir gaben selbst um Haufen Golds
Die schönen Wunden nicht,
Sie unsre Zierden, unsern Stolz,
Die Zeugen unsrer Pflicht.

O schmückt uns neuer Siege Hand
 Mit neuen Wunden bald;
 Nur dann sey uns das Vaterland,
 Ein schöner Aufenthalt!

Dann stellen wir uns wohlgemuth
 Den Landesvätern hin,
 Und rufen mit entflammtem Blut:
 „Laßt neue Lorber blühn! —

An einen Feldherrn nach der Schlacht.

Da kömmt er nun mit Blut bedeckt,
 Der Vater und der Held,
 So schnell wie Adler aus der Luft
 Zurück vom Lorbeerfeld.

Wie flammet noch sein kühner Blick
 Uns Sieg, dem Feinde Tod —
 Noch raucht sein Schwert vom Feindes Blut,
 Das heute Sieg geboth.

Sein ganz Gesicht glüht Heldenmuth,
 Und will des Siegs noch mehr,
 Nie sprang sein Ross so stolz, wie heut
 Im Siegestanz einher.

Der Angriff schallt, entfliche Feind —
 Es stürzt unser Held
 Wie Ströme vom Gebirg auf dich,
 Was vor ihm steht, das fällt.

Schon hüllte ihn die finstre Schlacht,
 Wir sahen ihn nicht mehr —
 Nur sagte uns der Feinde Flucht,
 Wo unser Vater war'.

Denn wo sein tapf'rer Stahl den Weg
 Zum stolzen Sieg uns bahnt,
 Da flieht der Feind, wie vor dem Sturm
 Der Kies am Meeresstrand.

Er fragt nicht nach des Feindes Zahl,
 Er fragt nur, wo er sey, —
 Denn seinem stolzen Kriegspanier
 Ist stets der Sieg getreu.

Sein Schwert hängt übers Feindes Heer —
 Es hält's des Todes Hand,
 Wie einst ein flammender Komet
 Hoch übers bange Land.

Schnell fliegt es hin und her, und mäht
 Den Feind mit Löwenmuth,
 Umdonnert uns die wilde Schlacht,
 Und rettet unser Blut.

Zieht er den Stahl, bläset die Trompet'
 Zum Kampf — so bebt der Feind,
 Wie einst das Weltgericht, wann's der
 Posaunenschall vereint.

Ruh' aus nun bey dem Siegeschwert,
 Ruh' unter dem Panier
 In unserm Kreis vom Kampfe aus,
 Stolz weht es über dir.

Jubelgesang an einen Feldherrn.

Hui! Brüder schlagt ans edle Schwert,
Stoßt hoch die Becher an,
Der Feldherr lebe! Jeder ehrt
Den braven Kriegermann.

Wir ziehen froh, als gieng's zum Tanz,
Mit ihm in heißen Kampf,
Denn dann strahlt uns der Siegeskranz
Im dichten Pulverdampf.

Er lacht dem Tod, der rings verheert,
Als sah' er Frühlings Bild,
Und fliegt, wie Blitze, auf dem Pferd,
Durchs schwarze Schlachtgefild.

So wie die Stürme Laub und Sand,
Und Wellen leicht zerstreu'n,
Ja, so zerstreut in seiner Hand
Das Schwert der Feinde Reih'n.

Dort, wo sein Namen schallt, erbebt
Des Feindes stolze Fahn' —
Und seinem Schreckenschwerte schwebt
Das Kriegesglück voran.

Schnell dringet seines Geistes Macht
In Feindes Plan hinein,
Enthüllet ihn, so wie die Nacht
Des Mondes Silber-Schein.

Bläst's uns zum Streit, so wallt der Muth
 In seiner Löwenbrust,
 So flammt sein Auge Heldengluth,
 Und edle Kriegesluft.

Wir schätzen unsre Wunden hoch,
 Die Zierden in der Schlacht,
 Wir schätzen unsern Feldherrn doch
 Vielmehr, als diese Pracht.

Wer mit ihm ficht, kann nicht entfliehn,
 Siegt weht um sein Panier,
 Er kämpft für uns, und wir für ihn,
 Wie Brüder kämpfen wir.

Gefang einer Reiterei vor einer Schlacht.

Gezogen, gezogen, die Säbel gezogen,
 Dahin in die Feinde, wie Wetter geflogen,
 Auf schnaubenden Rossen dahin;
 Hui Rosse! hui Rosse! wir lassen die Zügel,
 Braufst fort, wie die Wogen, nehmt Stürmen
 die Flügel,
 Lafst Flammen den Augen entsprüh'n!

Zertrettet, zerstampfet mit siegendem Muthe
 Die feindlichen Fahnen im feindlichen Blute,
 Wie Aehren im Blumengefeld;

Rauscht weiter, rauscht weiter, wie Stürm'
 im Gebirge,
 Wie Flutten des Aetna ins Feindes Gewürge,
 Je macht'ger die Schlacht euch umbrüllt!

Und kehrt ihr als Sieger ins Haimath, dann
 schwinget
 Die Köpfe voll Hochmuth, dann tanzet, dann
 springet
 Mit fliegenden Mähnen einher, —
 Dann wiehert Verachtung, von Wunden ge-
 schmücket,
 Dem herrischen Gaul, den kein Schlachtfeld
 erblicket,
 Dann kriegt ihr des Habers noch mehr.

Wann bebet und dampfet wie Nebel die Erde,
 Zerstampfet vom fliegenden wiehernden Pferde,
 Wann klirret und flammet der Stahl,
 Wann unfre Pistolen die Lüfte durchknallen,
 Die lauten Trompeten zum Angriff erschallen,
 Dann ist uns das Schlachtfeld ein Saal.

Wann wir nach dem Siege ins Grüne uns se-
 zen,
 Beym Ambos die schartigen Schwerter dann
 wetzen,
 Und Pulver und Staub uns umweh'n,
 Dann schmeckt erst ein Pfeifchen von fränki-
 schen Kräutern,
 Dann soll erst der Brantwein das Herz uns
 erweitern,
 Dann glantz erst der Schnurrbart uns schön.

Schnell sey uns der Arm, wie die Adler, wie
Pfeile,
Und stark, wie ein Fels in geflügelter Eile
Sich reißet vom schroffen Gestein —
Wir treiben, wie Stürme, die Feinde zusam-
men,
Und stürzen in Pulver und Schwerter und
Flammen,
Wie Engel des Todes hinein.

Zertrettet, zertrettet, die Feinde zertrettet;
Ihr Enkel des Tells, fort, errettet, errettet
Das Vaterland von der Gefahr!
Schon sieht es auf unsere Waffen und Hände,
Und fleht, daß des Feindes Triumph es nicht
schände,
Und reichet die Lorbeer uns dar.

Entflöh'n wir dem blutigen Felde der Ehre,
So fluchten die herrlichsten Ruhmes Altäre
Der biedereren Ahnen uns Tod;
So schickten die Dörfer mit weinenden Blicken
Vom Feinde gedrückt uns in fliehenden Rücken
Gerechten, verwünschenden Spott.

Da lägen die Saaten, die Segen itzt lachen,
Besetzt von feindlichen Feuern und Wachen,
Vom feindlichen Pferde zerwühlt,
Da lägen gefället die Gärten und Wälder,
Bedeckt mit Kanonen und Wagen die Felder,
Mit Kugeln und Waffen gefüllt.

Da nahmen die Feinde uns unsere Bräute,
 Der Satan entjage dem Feinde die Beute,
 Da nahmens den Eltern ihr Gut;
 Schon mahnen zum Kampf uns die klagenden
 Väter,
 Und weinende Mütter; weint nicht, wir
 sind Retter,
 Euch drücke nicht feindliche Wuth.

Es rufen die Väter des Landes — Sie leben!
 „Euch wird unser Schutz auch im Ausland
 umgeben,
 „Des Vaterland's Segen folgt euch.“
 O Ehre! bald flattert die Alpen hernieder
 Befieget die feindliche Fahne, und Lieder
 Der Siege durchhallen das Reich.

Hurrah! wir sind Schweizer; drum wallt's
 uns im Blute,
 Drum flammt's uns vom Auge, wir jauchzen
 voll Muth:
 „Rückt Feinde, rückt näher einher!“
 Bald sollen dem Feinde die Flüchtlinge sagen:
 Wir pflegen, wie Löwen, im Kampf uns zu
 schlagen,
 Wir gleichen dem stürmenden Meer.

Schon stralen durch Staub dort die Waffen der
 Feinde;
 Nun kämpft Kammeraden, wie Brüder und
 Freunde,
 Trompeten blasst muthigen Schall!
 Zertreten, zertreten, die Feinde zertreten!
 Fort Brüder! fort Brüder! in feindlichen Städten
 Glänzt schön nur des Alpensohns Stahl.

O D E N
A N
G O T T.

Dem gnädigen Herrn
PRÆLATEN von KAISERSHEIM,
UND WETTENHAUSEN
geweiht.

Gott der Allmächtige.

Wer ist wie Gott? seht ihn nur mit dem
Finger winken,
Der Hölle stolze Fürsten fliehn.
Wer ist wie Gott? sein Aug erzürnt, und
Throne sinken
Vor seinem Blick wie Halme hin.

Wer ist wie Gott? er bläst — ein Welten-Heer
zerfließet,
Wie Seifenblasen vor dem Hauch.
Wer ist wie Gott? wie sich der Feuerstrom er-
gießet!
Gomorra dampfet auf im Rauch.

Wer ist wie Gott? das Meer theilt sich vor
 seinen Blicken,
 Und stehet da gleich einem Lamm,
 Und eine Welt bedeckt der Sündfluth schwar-
 zer Rücken,
 Worauf nur Noes Häuschen schwamm.

Er spricht: es werde: und unzähl'ge Sterne
 Heere

Dreh'n sich im angewiesnen Tanz,
 Geist blasst er in den Thon, als Herr der
 Erd' und Meere
 Ersteht ein Mensch im Unschuld Glanz.

Er lachelt Vaterhuld, und tausend Himmel
 rollen

Wie Goldstaub leicht aus seiner Hand,
 Er winkt, und Ström' und Feur und Ozeane
 quollen

Schnell aus des Chaos finstern Land.

Gott ist der Mächtige, die Serafine küssen
 Nur zitternd seines Kleides Pracht.

Gott ist der Mächtige, vor seinem Glanz ver-
 schliessen

Sie sich in tausendfache Nacht.

Gott ist der Mächtige, er baut des Leibes
 Tempel,

Ihn bricht die Hand des Todes ab, —
 Doch sein Gericht ruft einst den schon zer-
 stäubten Tempel

Zum ewgen Glanz aus seinem Grab.

Er spannt die Himmel aus gleich einem blau-
 en Felle ,
 Schaffts Paradiess , wie einen Halm.
 Ein Heer der Engel kniet vor seines Thrones
 Schwelle ,
 Und Ehrfurcht bebt selbst seine Palm.

Er will , ein Lazarus erhebt sich aus dem
 Grabe ,
 Durch ihn rächt sich der Unschuld Blut
 An Ammons Haus , es schleicht ein Belifar
 am Stabe
 Jerusalem staubt auf im Schutt.

Hebt zürnend er den Arm , so stürzt von ihren
 Thronen
 Der Höllenfürsten Legion.
 Sein Athem ist ein Sturm, er jagt die Legio-
 nen
 Der Sterne leicht wie Spreu davon.

Entflammt sein Richterblick, so trocknet er
 die Meere
 Gleich eines Thaues Tropfen aus ,
 Und seine Hand zerknickt der Krieger stolze
 Heere
 Wie Gras, wie einen Blütenstraufs.

Sein Kleid ist Licht , und Licht giebt es dem
 Serafs Flügel ,
 Und aus den Stralen dieses Kleids
 Entsteht ein Sonnen-Heer — und auf des Him-
 mels Hügel
 Strömts hellen duftgen Rosen - Reiz.

Aus Sonnen ohne Zahl, aus Tausenden der
Sterne

Ist Gottes Wagen aufgebaut;
Sein zürnend Wort tönt selbst aus unmefsba-
rer Ferne

Wie Millionen Donner laut.

Gott ist allein der Herr. Er ist der Herr der
Nächte,

Er ist der Herr des Tags, der Meere
Herr,

Der Herr der Luft, des Feurs, der Herr der
Erden Mächte,

Gott ist allein der Herr. Wer ist, wie Er?

Er ist der Herr des Tod's, er ist der Herr
des Lebens,

Der Pest, des Kriegs, der Hungersnoth,
Sein Tod ruft Könige; sie sträubten sich ver-
gebens,

Gott ist der Herr — Wer ist, wie Gott?

Nehmt Brüder Harfen, preist ihn bey des
Abends Kühle,

Preist ihn bey stiller Mitternacht,

Preist ihn beym Morgenglanz, preist ihn bey
Mittags Schwüle,

Preist ihn, so lang eu'r Auge wacht.

Lobt ihn den Mächtigen in Thälern und in
Hainen,

Lobt ihn bey jedem Strom und Bach,

Lobt ihn in Blumenau', und zwischen schrof-
fen Steinen,

Im Tempel, unter jedem Dach,

Preist ihn den Mächtigen, wann Frühlings-
 euch umblühen,
 Preist ihn bey heißer Sommerglut,
 Und wann den kahlen Hain die rauhen Herbst-
 umziehen,
 Preist ihn bei eisverschlossner Flut.

Laut töne deine Burg, o Fürst! von Gottes
 Preise,
 Des Bettlers Hütte sing' ihm Preis;
 Lobt ihn ihr Sauglinge, lobt ihn ihr morschen
 Greise.
 Gott ist der Herr; nur ihm sey Preis!

Es säusle sanft sein Lob der West auf allen
 Fluren,
 Es schwings der Sturmwind Himmelan,
 Lob flüstre jeder Quell dem Schöpfer der Na-
 turen,
 Lob donnre ihm der Ozean.

Erbühet ihm zum Preis ihr Fluren, ihr Ge-
 sträuche,
 Und Preis flöt' ihm die Nachtigall,
 Das Veilchen duft' ihm Lob, es rausch' es laut
 die Eiche,
 Der Löw' verkünd' es tief ins Thal.

Zu Gottes Ruhme tönt der Einklang aller Spha-
 ren
 Durch der Unendlichkeiten Kreis,
 Sein Seraf harfet es bey tausend Danks Alta-
 ren.
 Wer ist wie Gott? nur ihm sey Preis!

Gott ist der einzige Ruhepunkt
der Seele.

Mein Geist erwacht, und wie der Hirsch nach
einer Quelle,
So dürstet er nach Seligkeit.
Du bist die Liebe Gott! und diese schuf die
Welle,
Woraus der Geist die Labung zeucht.

Sie sucht sein heißer Durst, da sieht er Schiffe
schwimmen
Gefüllt mit glänzendem Metall,
Sieht ehrfurchtsvoll die Welt vor dem Metall
sich krümmen,
Und wähnt, dies führ' ins Freudenthal.

Doch sitzen auch im Schiff der Wollust Gift-
syrenen,
Der Neid, der Wucher, Krieg und Tod,
Der Diebstahl und der Raub blind zu der
Wittwe Thrane,
Der Schrecken, Sorge, Hungersnoth.

Da flieht mein Geist, und kömmt in blumich-
te Gemächer.
Sanft liegt auf weichem Eiderdunn
Die Wohlust reizend hier, sie giebt ihm süß-
se Becher,
Und heißet ihn auf Rosen ruhn.

Die Unruh, Haß und Gift und Dolch liegt
 unter Rosen,
 Und Tod liegt in dem Labetrunk;
 Und die Verrätherey sieht er die Unschuld
 kosen,
 Bis sie von ihr getödtet sank.

Da flieht mein Geist . und kömmt zu einem
 Schloß geflogen.
 Da stralt ein siegbekränzter Thron,
 Vor dem die Länder gern das Knie bewundernd
 bogen,
 Im Glanz der Macht von Salomon.

Doch wacht am Schlosses Thor ein blaßes Heer
 von Sorgen,
 Und weckt vom Schlaf den Fürsten wach,
 Es liegt auf seinem Thron, und selbst am fro-
 hen Morgen
 Schleicht es ins fürstliche Gemach.

Da flieht mein Geist, und kömmt in einen
 stillen Garten.
 Er sieht in diesem Heiligthum
 Von Denkern eine Schaar der Menschenfrüchte
 warten,
 Und ihre Stirnen kranzet Ruhm.

Doch siehet er sie nicht vom Quell der Freu-
 den nippen,
 Den Quell des Ruhmes suchen sie.
 Stolz glüht in ihrer Brust, Haß hinter ihren
 Lippen,
 In ihrem Geist Disharmonie.

Da flieht mein Geist , und kömmt in eine ar-
me Hütte

An einem Bach im Blumenthal.

Die heil'ge Furcht des Herrn kniet da in ih-
rer Mitte

Im Tugend und im Mondesstral.

Der Seelenfriede schwebt um ihre heitern Bli-
cke ,

Wann auch der Schöpfung Angel kracht ,
Und wann das Rosenlicht vom hellsten grös-
ten Glücke ,

Um ihre frohe Stirne lacht.

Sing Brautgesang mein Geist, ergreif die Sai-
tenspiele,

Und kleide dich mit Morgenroth ,
Die Furcht des Herren führt dich Geist zu
deinem Ziele ,

Zum einzig Liebenden, zu Gott.

O Herr ! du bist mein Schiff , selbst auf der
Hölle Fluten

Fahr' ich mit dir wie auf dem Teich ,
Du führst den heitern Geist auch durch der
Leiden Gluten

Sanft wie durch Au'n zum Wonnereich.

O Herr ! du bist mein Schloß, in dessen heilige
Mauer

Kein Tod und keine Leiden ziehn ,
In dessen Stralenschoofs, umweht vom from-
men Schauer ,

Der Friede und die Freude blühn.

O Herr! du bist mein Fels, auf dessen goldner
Helle
Das Blümchen Seelenfriede grünt,
Du bist mein Fels, aus dem der Seligkeiten
Quelle
Mit sanftem Silberlaute rinnt.

O Herr! du bist mein Baum, von dessen De-
mant Blättern
Der Seelenruhe Balsam fließt,
An den die Lieblichkeit von tausend Frühlings-
wettern,
Und sich die reinste Wonne schließt.

O Herr! du bist mein Schild, es flieht vor dei-
nem Glanze
In Millionenfache Nacht
Der Hölle Fürst; beschützt von deinem Stralen
Kranze
Singt froh mein Geist des Schöpfers Macht.

O Herr! du bist mein Zelt, in dessen Schatten
Kühle
Die Heiterkeit der Geister wohnt,
Von dessen Perlenspitz des Geistes Hochgeföh-
le
Des Friedens Palme übersonnt.

Zu deinem Lob folg mir die Harf' mit jedem
Tritte,
Dein Namen, Vater! sey mein Lied,
Mein Haus, mein Garten sey nur deines Lobes
Hütte,
Da nur in dir mein Heil erblüht.

O Gott, aus dessen Glanz den hohen Serafinen
 Das Licht der Seligkeiten brennt,
 Preis, Jubel dir und Dank, dem Erd und Him-
 mel dienen,
 Den nicht das Lied des Kerubs nennt!

Gott ist die Liebe.

Wer bin ich Gott im Kreis von deinen Schö-
 pfungen?
 Ich bin kein Punkt im Weltenheer,
 Was sind die Schöpfungen, die rings um uns
 sich drehn
 Zu Gott? kein Punkt, o Ewiger!

Nicht einer Mücke Kraft ist aller Engel Macht
 Zu einem deiner Blicke nur,
 Nicht eines Wärmchens Glanz ist aller Himmels
 Pracht
 Zu dir, o Schöpfer der Natur!

Du bist allein das Licht, und Nacht ist auffer
 dir,
 Und Nacht ist selbst des Serafs Glanz,
 Ein öd Gesträuche ist selbst jede Himmels Zier,
 Du bist allein ein Blumenkranz.

Und du , o Quell des Lichts ! der Fürst der
Könige !

Schwebst sanft zu uns im Blumenduft
Auf der Aurora Stral herab von deiner Höh ,
Und schwebst im Hauch der Abendluft.

Das weite Königreich , der Armuth schmales
Haus ,

Der Tugend stilles Kammerchen ,
Des Lasters stolzes Schloß durchschwärmt von
Saus und Braus

Pflegt mild dein Athem zu umwehn.

Dein Sonnenlicht geht auf in unserm Kristen
Staat ,

Und strahlt auf heidnische Altäre ,
Sie wärmet unsre Flur , und zeitigt unsre
Saat ,

Und zeitiget des Heiden Aehre !

Des Gottesläugners , und des frommen Bethers
Thal

Erquickt dein segenreicher Thau ,
Dem Kristen Acker glänzt des Regenbogens
Stral ,

Und leuchtet auch der Heiden Au !

Dem Wandersmanne strahlt dein sanfter Sil-
bermond ,

Und führet ihn aus Wüstenei'n ,
Des Denkers Geist fliegt hin , dort , wo der
Heil'gste wohnt ,

Entzückt zum hehren Sterne Schein.

Dein nährend Sonnenlicht erwärmt der Erde
 Schoofs,
 Giebt Feu'r dem Blut, und Gras der Flur,
 Dein Wasser tränket uns, trankt Heerden
 klein und groß,
 Und stärkt die Adern der Natur.

Der Lüfte Athem weckt die edle Lebensglut
 In uns, im Thier-, im Pflanzenreich,
 Und deine Rebe thrant dem Geiste heitern
 Muth,
 Und schaffet harte Herzen weich.

Dein Baum giebt Schatten, nährt, erwärmet
 und erquickt,
 Die Flur ernährt das Thier, ein Bett
 Ist sie dem Wandersmann, sie stärkt ihn, und
 entzückt
 Das Aug, das reine Luft umweht.

Dein Kraut im Wald, am Bach, die Schlange
 unterm Stein
 Vertreibet oft den nahen Tod
 Durch ihre Heilungs-Kraft, dein Vogel in dem
 Hain
 Verschönt durch Sang der Armuth Noth.

Was in den Lüften schwebt, was auf der Erde
 kriecht,
 Die Frucht der blühenden Natur,
 Was in den Wässern schwimmt, auch der Ge-
 stirne Licht
 Schuf Gott für uns aus Liebe nur.

Von seinen Dienern selbst, dem hohen Engel-
kor
Wird unser Leib und Geist bewacht,
Mit Liebe zeichnen sie den Himmelspfad uns
vor,
Und stürzen rings der Hölle Macht.

Er geht durch Balsamduft, sein Wort ist Säf-
sigkeit,
Wie Orgelton und Weihrauch Duft,
Sein Blick ist Morgenglanz, sein wunderreiches
Kleid
Ist Rosenlicht und Edens Luft.

Er rausch' im wilden Sturm in Blitze einge-
hüllt
Auf tausend Donnerwagen her,
In Segen löst sich auf des Schreckens finstres
Bild,
Und unsre Saat blüht segenschwer.

Im Veilchen Odem schwebt er auf des Thaues
Gold
Herab in liedervollen Hain,
Schon prangt wie eine Braut reich, jugendlich
und hold
Die Flur im lichten Segens Schein.

Spring, wie ein Reh, mein Geist, dein Vater
ist bey dir
Im Morgenglanz, zur Mitternacht,
Im Sturme auf dem Meer, auf weichen Blu-
men hier,
Beym Bettelstab, bey Kronen Pracht.

Setz in der Nachte Kühl', ins muntre Mor-
 genroth,
 Setz dich mein Geist zu dem Pallast,
 Und in die Wüsteney'n, und preise deinen
 Gott,
 Der dich mit Liebe rings umfalst.

Staub ist nur dieser Leib, und Staub ist die-
 se Welt;
 Zerstaub der Seele Hütte auch,
 Dein Feu'r Geist stirbt nicht, dort überm
 Sterne - Zelt
 Empfängt dich dann der Liebe Hauch.

GEDANKEN

IN

DEM GARTEN

DER

HERREN VON CUSTER

in Rheineck.

Reizender Garten, Ihr hohen dunkeln
 Schattengewölbe,
 Heimath der duftenden Flora, Heimath der
 süßen Pomona,

Wohnung der edleren Freude, einst Gellerts
und Gessners Gespielinn,
Wohnung der höhern Weisheit, die nur den
einsamen Wandler
In dem Schooß der Natur mit heiligen Schau-
ern umwehet,
Wenn mit serafischem Flug sein Geist den
Welten entfliehet,
Und der Gedanke an Unsterblichkeit ihn be-
flügelt —
Horaz fände sein Tuskulum hier, sein Sor-
genfrey Friedrich,
Zacharias fänge den goldenen Morgen, den
Bäder
Liebenden Mittag, den Purpur besäumten
Abend hier schöner,
Und die gedankenreiche Nacht, hier schöner
den Vater
Lächelnder Freuden, den blumichten Früh-
ling, die Flöte des Thomson;
Milton, und Young, und Klopstock entschweb-
ten in hellere Sphären
Hier in arabisch umdufteten Grotten, und
Moschus und Bion,
Sapho und Gerstenberg, und die Nachtigall
schweizerischer Alpen,
Gessner flöteten unter den grünenden Lauben
des Gartens
Lieder vom Paradiess. Sokratische Scherze
umschließt hier
Bey dem zitternden Mondenlicht die ver-
schwiegene Laube.
In den sich neigenden Hallen der Baume wal-
len die Geister

Heiliger Menschenliebe, und flüster aus küh-
 len Gesträuchen,
 Und von den Gipfeln der Bäume herab euch
 Custers Gedanken,
 Die nur das Rosenbett der Erstgebohrnen um-
 schwebten,
 Als sie im Glanze der Unschuld noch wie Li-
 lien stralte,
 Tief in das Herz, das die Bande der Menschen-
 liebe umblühen,
 Dich, o Heimath des Friedens, der Freund-
 schaft, des häuslichen Glückes!
 Dich verletze kein Tritt des tauben, eisernen
 Wuchers,
 Den wie Galle und Elsig die ewige Liebe ver-
 spucket,
 Dich beschleiche nie die dreyzehnzüngige
 Arglist,
 Die den geschliffenen Dolch in glänzende Klei-
 der verstecket,
 Nicht das hagre Gespenst, die Ruhe mordende
 Wollust,
 Nie der Reiche, dem die Grobheit ihr Bür-
 gerrecht schenket,
 Dich durchschalle nie der Thoren lautes Ge-
 lächter.
 Kühle, balsamische, grünende Nächte der
 wankenden Lauben,
 Schütztet doch nicht den gedankenlosen — zeit-
 mordenden Spieler
 Der, war es möglich, die Thränen der zärt-
 lichsten Gattin verspielte.
 Kühltet auch nicht den Mann, der der Rebe
 göttliche Säfte

Stets wie mit trockenem Schlund des flammen-
 den Aetna verschlinget.
 Grüßt nicht den Mann, der da wähnt: daß
 die Runzel der Stirne,
 Und in den finstern Blick die lächelnde Weis-
 heit sich schliesse,
 Welche, weiß sie auch alles, nie weiß, daß
 etwas sie wisse.
 Custers nur, und Männer wie sie, sind würdig
 den Balsam
 Dieser Gestrauche zu athmen. Weht sanfter
 thauende Lauben,
 Wann mit dem stralenden Blick des die
 Menschheit schützenden Engels
 Custers die Gänge durchwallen, beleuchtet
 vom Golde der Sonne.
 Also entflieht einst die Nacht von meinem
 schweigenden Grabe.
 Und die Hütte von Staub ersteht im Golde der
 Tugend.
 Fliegender, starker Gedanke! so denkt ihn hier
 Custer am Morgen,
 Und es wächst wie Libanons Zedern die Tu-
 gend des Denkers.
 Also versinkt in Vergessenheit unergründliche
 Nächte
 Aller Hoheit Glanz, mit dem uns die Tugend
 nicht kleidet,
 Aber die stralet so hold, wie dort der Him-
 mel voll Sterne.
 Fliegender starker Gedanke! so denkt ihn hier
 Custer in Nächten,
 Und es wächst wie Libanons Zedern die Tu-
 gend des Denkers.

Ach! die Zeit entfliehet im Genuß, selbst Tropfen der Freuden
 Nippen wir kaum, schon ruft uns das dumpfe Grabesgeläute
 Ach! in die Nächte der Gruft, die kein Glanz von Golgonda zerstreuet,
 Und ein Alexander schläft heym einsamen Landmann.
 Fliegender starker Gedanke! so denkt ihn hier Kuster im Winter,
 Und es wächst wie Libanons Zedern die Tugend des Denkers.
 Liebe säuselnder Garten! dem Denker ein lehrender Tempel
 In dem mächtigen Tempel der Natur, der Grazien Wohnsitz,
 Wann einst mit silbernen Locken CUSTER dich Garten besuchet,
 Hauche balsamische Kraft in die Adern des redlichen Greisen,
 Denn nur zum Wohle der Menschheit flammt ihm im Busen das Feuer.
 Helle dann heitere Luft den Blick des redlichen Greisen,
 Menschenwohl ist nur die Blume, die sein Auge ergötzet.
 Schwebt einst dein Geist, wie Frühlingsluft leicht, zum ewigen Vater;
 Dann umschweb uns hier noch im lieblichen Säuseln des Gartens,
 Athme Gedanken uns ein, wie Tugend und Weisheit sie lehren.

O D E
auf
D E N T O D

Seiner Exzellenz, des wohlgebohrnen
 Herrn Herrn

WOLFGANG HERBERT

FREYHERRN VON DAHLBERG,

Großherzoglich badnischen
 Staatsministers &c. &c.

Dieser Biedermann starb im Jahr 1807. Der
 Fürst verlor in ihm den treuesten Diener,
 der Staat einen geschickten Minister mit
 patriotischem Geiste, die leidende Mensch-
 heit ihren größten Wohlthäter, und Künste
 und Wissenschaften einen vorzüglichen
 Kenner und Beschützer.

Klagt Nachtigallen, klagt zur Schwermuths-
 vollen Leyer,
 Wie einst um Abels fromme Gruft,
 Cypressen Gipfel rauscht zur heil'gsten Tod-
 tenfeyer,
 Seufzt Schäfer Flöten durch die Luft !

Streut Blumen zu dem Lied als Opfer eure
Düfte ,

Ihr Silberbäche klagt mir nach,
Weh' Trauer-Lispel Flur, und seufzt mit
mir, ihr Lüfte ,

Klag' Echo, klag ein zwölffach Ach!

„Wo ist mein Dahlberg, wo, dafs ich ihm
Blumen streue?

„Mein Liebling, ach! wo ist er hin?

„Mein Liebling, wo, dafs ich ihm Dankes-
Thranen weihe —

„Ihm, dem selbst Engel-Herzen glüh'n?“

„Ihr Himmel! In dem Sarg. O Sonne, deren
Schimmer

„Mir heut des Menschenfreundes Bild

„In Todes - Nacht gezeigt, o hättest deine
Flimmer

„In siebenfache Nacht gehüllt!“

So klagt der Genius der Menschheit. In den
Hallen

Des Pindus herrscht ein Grau'n,

Wie in Cimmerien, in Trauer-Flören wallen

Die Mufen hin durch Deutschlands Au'n.

Seht, ein Gebirge rollt, und tausendjahr'ge
Walder

Im wilden Donner tief ins Thal

Gestürzt vom Erde Feu'r; rings zittern Stadt'
und Felder;

So bebt der Staat bey seinem Fall.

Der Fürst hört's — seht, er weint, des Schutz-
 geist's Lippen küssen
 Vom Blick, wo Vaterliebe glüht,
 Die Thränen weg, doch nur — daß neue Thrä-
 nen fließen,
 Und er? er weinet — weinet mit.

So wie der Sonne Glanz selbst um die kleine
 Hütte
 Des armen Landmanns Segen streut,
 Geht er, das Heil mit ihm, in seiner Brüder
 Mitte,
 Umgiebt sie gleich ein härnes Kleid!

Durch ihn gereizt, erwacht in junger Männer
 Busen
 Die Zierde Roms, Apollos Geist.
 Seht, wie nun rings in's Land vom heil'gen
 Quell der Mufen
 Vergnügen, Ruhm und Tugend fleusst.

Mit ihm sitzt in dem Rath die nackte deutsche
 Wahrheit,
 Tuiskons Muth, der Weisheit Kraft,
 Und die Gerechtigkeit, des Scharffsinns reinste
 Klarheit,
 Ein Herz, das rings nur Segen schafft.

So wie das Epheu fest sich an die Bäume schlief-
 set,
 Schließst sich sein Herz an Badens Kron',
 Und wie ein grosser See die Inselstadt umflief-
 set,
 Fließt seine Liebe um den Thron.

Baum, der als Sarg ihn schließst, so wie das
 Meer Auroren,
 Dich pflanzte einer Mutter Hand
 Am Tag, da sie ihr Kind, das sie schon längst
 verloren,
 Im Gras mit Blumen spielend fand.

O daß der Edle nicht vom Silberbach umfau-
 felt,
 Im Abendglanz beym Lerchenlied,
 In einem Rosenhain von Edens West umkräu-
 felt,
 Im Traum für's Menschenwohl verschied! —

Die Freude ruft uns nun auf bunte Frühlings-
 weiden,
 Die nur zu sanften Herzen spricht,
 Von deren Kraft entflammt, wir Kronen nicht
 beneiden, —
 Erwach! ach, du erwachest nicht!

Wie bey des Sommersglut die grüne, kühle
 Laube
 Der Gärtner uns zur Wohnung flicht,
 In ihrer Mitte glänzt das trinkbar Gold der
 Traube,
 Erwach! ach, du erwachest nicht!

Des Herbstes Segen neigt sich von beladenen
 Ästen,
 Des Winzers ländliches Gedicht
 Schallt durch den Reben-Hain, was gleicht
 den Winzers-Festen?
 Erwach! ach, du erwachest nicht?

Schon schmücket Wald und Flur des Schnee's
 Perlen - Flimmer,
 Schon ruft des Weifen dämmernd Licht
 Zum traulichen Gespräch der Weisheit uns ins
 Zimmer,
 Erwach! ach, du erwachest nicht!

Da klimmt manch junger Mann durch Vorur-
 theiles Dünste
 Zum Weisheits Thron, den mancher Wicht
 Im Purpur nicht ersteigt, o Vater aller Künste
 Erwach! ach, du erwachest nicht!

Die Wittwe weinet hier, dort weint die arme
 Waife,
 Die Hand von deinem Tode bricht
 Auch ihres Lebens Glück, das Glück so man-
 cher Greise,
 Erwach! ach, du erwachest nicht! —

Der Staat erblasst, und ruft bey deines Lebens
 Ende:
 „Saum' — säume ewiges Gericht,
 „Giebst ihm gleich Lohn!“ Er ruft's, und ringt
 nach dir die Hände,
 Erwach! doch, du erwachest nicht.

So flieht die Hoffnung selbst, selbst diese letzte
 Wonne,
 Die Hoffnung selbst, ihn noch zu sehn? —
 Muß vor des Todes Wink die hellste Tugend
 Sonne
 Auf immer — immer untergeh'n? —

Stürz' Tod die Throne um, die nur nach Ehr-
 geiz lechzen,
 Klopff' an des Wüchers ehrnes Schloß,
 Klopff' an des Helden Zelt, um das die Lander
 ächzen,
 Reiß' Wüßlinge vom Wollust-Schoofs! —

Es prang kein goldnes Kreuz, und keine Pyra-
 mide

Auf deiner, leider! frühen Gruft,
 Dort streck' ein Lindenbaum, um ihn weh E-
 dens Friede,
 Die duft'gen Arme in die Luft.

Dort sammle sich beym Hauch der leisern A-
 bendwinde

Der guten Menschen kleine Schaar,
 Ein heil'ger Tempel sey die Wölbung von der
 Linde,

Des Edeln Grab sey der Altar.

Der Nachtigallen Lied trag' zu dem Sternen-
 glanze

Des Bethers Lob und Dank hinauf,
 Ein Jeder schmück die Gruft mit einem Lorber-
 Kranze,

Und streue Rosenblätter drauf.

Nur frommer Lämmer Schaar soll bey dem
 Grabe weiden,

Die Nachtigall bau' hier das Nest,
 Mit Veilchen soll der Lenz das Bett des
 Schlumm'ers kleiden,

Er fey're hier sein Maien-Fest.

Umziehen die Thäler rings der Mitternächte
 Flöre,
 So lehr' ein silberhaar'ger Greis
 Hier noch der Enkel Schaar der goldenen Tu-
 gend Lehre,
 So sing' er noch Dir, Dahlberg, Preis!

Der Geist des Staatsmann's sey in Stille heller
 — 1810 —
 Nächte
 Von dem Gedanken hier durchglüht,
 Dafs bey dem Landes Heil, und bey dem Völ-
 ker - Rechte
 Der Fürsten Heil am schönsten blüht.

Blüh' täglich schöner auf, o Lindenbaum! und
 trage
 Stets weitem Schatten um dich her;
 Des Biedern Leben war mit jedem seiner Tage
 Für's Wohl der Menschheit — blühender.

Mit Ehrfurcht ziehe dich der Stürme Wuth
 vorüber,
 Die Gegend hier entweih' kein Fluch,
 Kein Baum weh' sanftre Luft, kein Baum sey
 uns einst lieber,
 Kein Baum hauch' süßeren Geruch.

Als er gebohren war, Geburt voll hohem Glü-
 cke! —
 Da segnete die Menschheit Gott. —
 O Glück, wie Ströme schnell! — wie lebt' er
 Augenblicke? —
 O wäre — wäre doch kein Tod!! — —

Wo blühte doch ein Lohn im Umkreis aller
Staaten,
Des Menschenfreundes Tugend werth?
Im Himmel wächst allein der Lohn für seine
Thaten; —
Gerecht bist Tod, hast ihn verklärt.

Doch uns beweinen wir, denn, weh! er sucht
uns nimmer —
Doch nein — schon fliegt sein Geist herab
Von Gott mit Licht bekränzt, schon trocknet
uns der Schimmer
Von seiner Huld — die Thränen ab.

RHÆTIENS ODE

a n

FRANZ von ZAUNER,

k. k. Hofstatuar und Vorsteher der Aka-
demie der bildenden Künste in
Wien.

Umlorbert mir das Haupt, spielt eure Saiten-
spiele —

Ihr Musen mir — der Rhatierin!
Beneid' die Mutter — mich um ihre Hochge-
fühle,
Beneid' sie Genius von Wien!

Beneid' mich Genius du an dem Moldau Stran-
 de,
 Du Genius im Ungars Reich!
 Dem Schoos der Künste, Rom, dem weissen
 Griechenlande
 Macht mich mein Sohn — mein Zauner
 gleich.

Mein Zauner! Zauner nicht, Ofiris (a) ist Dein
 Namen.
 Es steigt aus Deiner Schöpfer-Hand,
 So wie der Cederbaum aus einem kleinen Sa-
 men,
 Natur empor im Brautgewand.

Bebt blaß mit wüth'gem Haar, und schnell
 verkehrtem Blicke
 Die Furcht durch Dich aus Stein hervor,
 So fällt Ægide selbst vor ihr in tausend Stük-
 ke,
 So bebt vor ihr des Orkus Thor.

Stralt sanft durch Dich erzeugt, wie elisa'scher
 Morgen,
 Der Liebe Göttin aus dem Stein,
 So schwebet Jupiter im goldnen Flor verbor-
 gen
 Um sie mit Amors Schmeichelei'n.

(a) Der Vater der Natur bey den Egiptern.

Schnaubt mit entblößter Brust — den Ætna
in den Blicken,
Den Dolch, die Fackel in der Hand
Aus Stein der Zorn durch Dich, so flieht mit
kaltem Rücken
Selbst Mars zum Charons finstern Strand.

Schwebt himmlisch lächelnd, schwebt das gött-
liche Erbarmen,
Wie Silberwolken, Rosenduft
Durch Dich aus Marmor — Ha! so weht ins
Herz der Armen
Aus ihrem Mund nur Himmels - Luft.

Schleicht aus dem Marmor, schleicht durch
Deine Zaubermächte
Der Schmerz in Nebel eingehüllt,
Dann weinen Mitleid auch der Hölle schwarzen
Nächte,
Da Cerberus sein Mitleid brüllt.

Schafft Du den Geiz, wie er wie schwarze Lei-
chentücher
Im Gelde melancholisch sitzt,
So weiß selbst Zevs vor ihm nicht seine Blitze
sicher,
Vom Pallas Schilde auch beschützt.

Schaffst Du die Hoffnung — ha! dann lacheln
die Beliden (b)

Bey ihrem Blick und Tantalus,
Und Yrion, es freu'n sich auch die Aloidien,
Und Sisyphus, und Titius (c).

Ruft Deine Zauberhand aus Felsen selbst die
Freude,

Hüpft sie hervor, wie Lenz so schön,
Die Flora, langst entfloh'n, bringt blumichte
Geschmeide,

Sie glaubt den Frühling schon zu seh'n.

Der Schöpfer Laocoons, und des Apollo ju-
belt,

Des Ruhmes Tempels Zinne bebt; —
Schaut, Josefs Bild erscheint. Der Donau
Nimpfe jubelt,

Die stolz daher auf Fluten schwebt.

Seht, im äther'schen Glanz mit holder Fröh-
lings-Milde

Erscheinen da die Grazien,
Sie streuen Blumen rings, und opfern diesem
Bilde

Die Lieder aus Elisien.

b) Die Töchter des Danaus, welche in der Hölle
stets in einem durchlöcherten Gefäße Wasser
schöpfen mußten.

c) Diese waren zu den fürchterlichsten Strafen
im Tartarus verdammt.

Itzt zeigt Apollo sich, und feyerliche Tänze
 Der Mufen schwärmen leicht um ihn,
 Die Harfen legen sie, Apollo legt die Krän-
 ze
 Beym Monument als Opfer hin.

Mezan, Augustus kömmt mit goldnen Lorber-
 kronen
 Geweiht für Apolls Altar,
 Sie weihen Josef sie, wen könnten sie mehr
 lohnen
 Als den, der Mufen Vater war?

Hier gürtet Titus sich das Füllhorn von den
 Lenden,
 Und reichts dem grofsen Kaiser hin,
 Und Themis reicht ihr Schwert den heil'ger
 Fürsten Händen,
 Worauf des Dankes Thränen glüh'n.

Horcht, Hermann — Hermann singt Triumph
 bey diesem Bilde,
 Er nimmt den Lorber aus dem Haar,
 Bekranzt des Kaisers Haupt, und im Wallhals-
 Gefilde
 Baut er ihm einen Ruhms Altar.

Nun kömmt Diesbiter (d), ihm folgen tausend
 Lieder,
 Und tausend Harfentöne nach,
 Er legt den Donnerkeil am Piedestale nieder,
 Und seufzt aus Neid ein dreyfach Ach.

(d) Ein Namen Jupiters.

Sieh Zauner , sieh dein Werk , wie — stralen
nicht die Blicke

Des Monuments Dir Beyfall zu ?
Sie stralen Beyfall Dir , die Wolken flieh'n
zurück ,

Und Föbus lacht Dir Beyfall zu (e).

Die Wolken flieh'n zurück , und Rudolf Habs-
burg lächelt

Dir Stolz der Künste , Beyfall zu ,
Ihn jauchzt der Genius der Kaiserstadt , ihn
lächelt

Erstaunt der Musen Kor Dir zu.

Die Wolken flieh'n zurück , es winkt vom
Sternen Throne

Selbst Josefs Geist Dir Beyfall zu ,
Ihn winkt Theresia , der Künste schönste Krone
Tragt Oestreichs Genius Dir zu.

(e) Wie der Vorhang beym Monument nie-
derfiel , trat die Sonne mit majestätischem
Glanze aus den Wolken hervor.

O D E
a u f
D E N T O D

des königlich baierischen wirklichen Landes-
Direktions-Raths, Kreiskommissärs,
Präses der vorarlbergischen Landstände
und Tiroler Landmannes

FRANZ von VINTLER,

welcher am 21. April 1807. zum
ewigen Lohne eilte.

N och dieser, dieser Schlag, verwaistes Land,
das kaum

Im Friedens sichern Hafen lag!
Ist's blut'ge Wahrheit? ist's der Hölle bangster
Traum?

Noch dieser — dieser Schlag! —

„Ach! Vintler ist nicht mehr — so klagt der
Bodenfee, —

Nicht mehr der Vater meines Wohls.“
„Mein Vintler ist nicht mehr“ Klagt von der
Alpenhöh'

Der Genius Tirols.

Und nicht — nicht sahen wir den nahen Wetter Nacht (a)

Nicht finst'rer Stürme nahend Weh'n?
So schlägt uns doppelt denn der Zorn von
Schicksals Macht,
Und läßt betäubt uns steh'n.

Der Wald stürzt vor dem Sturm', dem Jugend-
kräfte blüh'n,
Der langen Segen uns versprach.
O Leben Rosen gleich, die jetzt am Morgen
glüh'n,
Und die der Abend brach!

Erwach' — erwache doch! des Landes Heil
ruft dir,
Mit deinem Leben lebt sein Wohl,
Die Kinder weinen da, die Gattin dort und
hier
Vorarelsberg, Tyrol.

Umdonnre ihn o Schlacht! Ström Zauber rings
Musik!
Sein ehrner Schlaf entfliehet nicht.
Ach, nimmer — nimmer strahlt für uns sein
offner Blick,
Der Geist und Güte spricht!

(a) Der Edle starb den 2ten April Abend um
5 Uhr an einer unvermutheten Blutergie-
ßung im 39ten Jahre seines Alters.

Noch schwebet Wocher (b) noch um euch der
 Liebe Traum,
 Und schafft der ew'gen Freuden Grün
 In eurer Fantasie, doch ach, er fließt, wie
 Schaum,
 Auf ewig — ewig hin!

Wie an des Vaters Hand die Tugend sie er-
 zieht,
 Die um den Baum als Pflanzen blüh'n;
 O sel'ger Kinder Kreis! Doch ach, der Gärtner
 flieht
 Auf ewig — ewig hin!

Ha, wie mit Sonnenglut ihm seine deutsche
 Brust
 Des Bürgers Tugenden durchglüh'n!
 Welch röm'scher Geist! doch ach, er flieht der
 Bürger Luft —
 Auf ewig — ewig hin!

Wie dir dein Haupt, o Land! des Segens Kranz
 umschleufst, —
 Welch ros'ge Freude war dein Sinn —
 Durch ihn beglücktes Land! doch ach, der
 Pfleger reist
 Auf ewig — ewig hin!

(b) Maria Karoline von Wocher war des Edeln
 Gattin.

Als Landstund sieht er da vor seinem Klug-
heitsblick

Des Vaterlands Gefahren flieh'n.

Ach, seine Hülle eilt in Mutterschoofs zu-
rück —

Auf ewig — ewig hin!

Seht, da des Krieges Nacht des Landes Flur
umzieht,

Das Blut um seine Gränzen rann,

Und bleicher Schrecken Heer um jede Hütte
flieht —

Seht hin nun auf den Mann!

In Mitte eines Land's, das längst der Sieg
bekränzt,

Steht da in Kriegsgewitter Nacht

Sein Muth der Sonne gleich; ihr reiner Licht-
quell glänzt

Selbst durch der Wetter Pracht.

Doch Thorheit ist's, nicht Muth, wann gegen
jenes Meer,

Das sich durch Felsen Wege bahnt,

Ein kleiner Wald sich straubt — so stürz't der
Krieg einher

Zum Bodensees Strand.

„Kein Aufgeboth, spricht er; umsonst flöß'
nun das Blut.

Für unsrer Treue Ehren-Kranz,

Für unsern durch Gefahr nur mehr gewachs-
nen Muth

Bürgt unsrer Siege Glanz.“

O weiser Rath, du hast des Landes Wohl ge-
 baut,
 Du gabst dem Weib den Mann zurück,
 Dem Vater seinen Sohn, den Brautigam der
 Braut,
 Und jeder Hütte Glück!

Es blüht des Rathes Heil, wann auch von sei-
 ner Höh'
 Der alte Ruhm der Siege sank,
 Mit ihm der Weisheit Lob selbst durch Jahr-
 hunderte,
 Mit ihm der Nachwelt Dank.

In seines Lebens Lenz baut dieser Biedermann
 Das Wohl uns von Jahrhunderten
 Was hätte nicht sein Herbst, sein Sommer
 nicht gethan?
 O goldne Hoffnungen!

Und diesen schließt ein Grab? O Schmerz,
 stark wie der Tod!
 O Schreckens Stunde, die ihn nahm,
 Schwarz, wie die Mitternacht, die mit dem
 Machtgeboth
 Nur aus der Hölle kam!

O Stelle, wo er ruht, grün immer wie der
 May!
 Hier blüh kein dornichtes Gesträuch,
 Hier tob' kein rauher Nord, hier laus' kein
 tödtend Bley
 Sey einem Gärtchen gleich!

Der Schutzgeist Rhätians flieht hin zu seinem
Grab,
Salbt es mit unsern Thränen ein,
Seht hin, ein Engel Kor schwebt auf die
Gruft herab,
Ihm Hochgesang zu weih'n.

Doch sey ein Freudenplatz, o Grab! — für
Himmliche,
Uns bist ein schwarzer Trauer Ort —
Wie selbst ein Engel Freund eilt hin zur
Sternen Höh.
Von uns auf ewig fort? —

Nein, edle Wocher! nein — wir bethen
nicht für ihn,
Es bethet laut das blut'ge Herz,
Die heiße Thränenfluth, es bethet laut für
ihn
Des Landes tiefster Schmerz! —

O D E
an des
regierenden Herrn Herrn

ANSELM MAX. IOS. von FUGGER
zu Babenhausen fürstliche Durchlaucht.

Vieles sah ich. Ich weifs was grofs und schön ist
In dem Leben. Allein das ist das Höchste,
Was der Sterbliche seh'n kann:
Einen Regenten, der Glückliche macht.

Klopstock.

Verfiegt die Thränenflut, vom heifsen Dank
gezollt,
Die edel stolz Dir, Edler! fließet
Verfiegt auch diese Flut? O nein! der Licht-
quell rollt
Vor Gott, von seinem Blick begrüfset.

O Quell, erkäuflich nicht durch eine Lor-
beerfaat,
Erkauflich nicht durch Famas Töne,
Einst schwebt des Fürsten Geist auf dir in
Gottes Staat!
Die Himmel feyern diese Scene.

O dreymal selig Loos, ein guter Fürst zu seyn!
 O Loos, von Göttern zu beneiden!
 Rings blüht um ihn das Land gleich einem
 Blüthenhain,
 Im Haine schallt das Kor der Freuden.

Denn gute Fürsten sind die Sterne in der
 Nacht,
 Der Silbermond in Wüsteneyen,
 Ein Leuchtthurm auf dem Meer, im Sturm
 der Sonne Pracht,
 Der kranken Menschheit froh' Gedeihen.

Denn gute Fürsten sind ein Balsam der Na-
 tur,
 Sie sind der Engel heil'ge Brüder,
 Das Band am Bürgerglück, ein Segensthan
 der Flur,
 Der Stolz für Pindus hohe Lieder.

Denn gute Fürsten sind ein Stral aus Gottes
 Blick,
 Der durch des Schicksals finstre Nächte
 Die Menschheit sicher führt, ihm folgt das
 reiche Glück,
 Ihn segnen — segnen Himmels-Mächte.

Schön, wie ihr Vateraug strahlt kein kristalner
 Quell
 Dem, der durch glühn'de Wüsten keuchet,
 So schön glänzt keine Flur, wann sie vom
 Thaue hell
 Auroras goldner Fuß beschleichen.

Ihr Anblick ist ein Blick hin nach Elisien,
 Ein Blick in Gottes Rosenthale,
 Erwärmet jedes Herz, wie den Genesenden
 Das Gold vom Frühlings Sonnenstrale.

Der Silbertöne Quell im lichten Paradiese,
 Die aus der Engel Harfen kamen,
 Tönt nicht so zaubernd hold, so seelenvoll
 und süß,
 Als guter Fürsten Vaternamen.

Der Engel Harfe schweigt bey ihres Namens
 Schall,
 Durch diesen Schall selbst tief entzückt,
 Das Ohr des Ewigen wird in des Himmels Saal
 Durch dieses Tons Musik erquicket.

Im Paradiese war', Glücks Vater! war' Dein
 Schloß
 Ein Sitz, worauf ein Seraph fänge
 Dir zu der Seiten Lob, rings saß um dieses
 Schloß
 Der Sel'gen jubelndes Gedränge.

Es wäre Deine Burg ein Sitz den Grazien,
 Ein Heimath für der Griechen Weisen,
 Ein Schloß für Hermanns Muth, sie würde
 selbst Athen
 Als ihre schönste Zierde preisen.

Langst eilten von der Elb' und von des Ti-
bers Strand
Zu deinem Haus der Mufen Köre;
Nur goldne Lorbeer legst Du mit Augustus
Hand
Auf ihre heiligen Altäre.

Der Saaten reifes Gold, des fleiß'gen Pfluges
Glanz
Stralt schöner Dir, als Ruhms Pallaste,
Der Sicheln muntre Klang, des Winzers Lied
im Tanz
Schallt süßer Dir, als Opernfeste.

Es blüht des Lebensbaum, wie Du im Para-
dies,
Aus seiner Frucht fließt ewig Leben;
So wirfst Du Deinem Reich, das Gottes Huld
umfließt,
Stets Segen nur, stets Wonnen geben.

Ihr Gelsners, Theokrits — laßt zauberndes
Getön
Um den Pallast des Besten schallen,
Die Rose soll dort schön wie in Elisien
Erblüh'n, wo Seine Tritte wallen.

O ehlig Glück! du Glanz, du Wonne der Na-
tur,
Im Gottes Garten einst geboren,
Du Tochter des Olymps, wer hat auf Seiner
Flur
Zu der Gespielin dich erkoren?

Singt Pafos Genien um dieses Fürsten Burg,
 Schwebt Grazien hier in die Nähe,
 Streut Blumen rings umher, hauch Lenz die
 Luft hier durch;
 Hier wohnt das schöne Glück der Ehe.

Die Kinder blühen schön Dir, wie im grünen
 Thal
 Zum Wandersmann die Rose lachet,
 Und wie im Hain bey dem Geflöt' der Nachti-
 gall
 Auroras goldner Blick erwachet.

Lehrt Kampe, lehrt Rousseau die Tugend rei-
 zender,
 Als sie durch göttlich Beispiel lehren?
 Wie Du im Kinderkreis, so walzt der Fürsten
 Herr
 Im Kreis von tausend Engel - Kören.

O Vater Deines Land's, des ew'gen Vaters
 Luft,
 An Güte gleich dem ew'gen Frieden,
 Frohlockend fliegt vor Dir mit stolz durch-
 glühter Brust
 Dein Genius zum Schutz hienieden!

Entfliehe Genius! Stolz wacht ein jeder Blick —
 Ein jedes Herz für Ihn im Lande,
 Des Volkes Liebe kränzt Sein Leben nur mit
 Glück,
 Und legt den Neid in tausend Bande.

O D E

an den

Hochwürdigen Herrn

M E Y E R,

Pfarrer in Hergensweiler.

Fühlet, und sehet, wie süß der Herr dem
ist, der an ihn denken darf.

Psal. 33, 9.

Bebt wonnig nicht dein Geist; blickt auf
zum Sternengefelde

Dein Aug in heitrer Sommernacht?

Wehn nicht Entzückungen um Mondes Glanz-
gemälde?

O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Drängt Dir die Freude nicht die Brust, wann
auf den Quellen

Auroras heller Blick erwacht,

Und ihre Rosenschleyer des Thaues Schmelz
erhellen?

O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Beflügelt Deinen Geist nicht bebendes Entzücken,

Wann auf der Flur der Frühling lacht,
Wann unter seiner Hand sich Hain' und Gärten schmücken?

O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Schlägt nicht Dein Puls belebt vom goldnen Freudenstrale,

Verwandelt in des Morgens Pracht
Der Vögel Lied das Thal zum frohen Opern-Saale?

O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Wie lächelt nicht Dein Blick, wann itzt der Tag verlöschet,

Das Luftgewölbe donnernd wankt,
Der Elemente Zorn im Sturme sich vermischet,
Und der Natur zu sterben bangt;

Wann ehrne Wolken aus dem Schooße Flammen saen,

Und wilder Stürme öde Nacht
Durchs Thal sich heulend wälzt, wo tausend Schrecken wehen?

O Tugend! dieß wirkt Deine Macht.

Umzög die Trauer Dich, wenn auf des Lasters Haupte —

Du giengst am Stab — die Krone lacht,
Da doch der Tugend Kranz langst Deinen Geist umlaubte?

O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Der Weise bleibt sich gleich, wenn Lumpen
ihn umgeben,

Und wenn er thront in Fürsten Pracht.

Der Menschen Achtung folgt nur dem bescheiden
Leben.

O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Froh strahlt von Hoffnung voll sein Aug im
Mißgeschicke

Zu dem, der strafend für uns wacht,

Und die Bescheidenheit wächst stets mit seinem
Glücke.

O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Umfängst mit Liebe nicht die Hand vom Bet-
telkinde,

Für das der Fürst der Fürsten wacht?

Drückt Deinen offenen Blick der Vorurtheile
Binde?

O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

Wie, lächelst sterbend nicht mit des Vertrau-
ens Blicke

Hinauf, wo Dir Dein Vater lacht?

Du lächelst Freude noch im Tod bei fremdem
Glücke.

O Tugend! dieß wirkt deine Macht.

O frohe Tugend! du — du bist ein heilger Be-
cher

Vom Trank der Seligkeit gefüllt;

Er fließt durch Himmel; hier sind Engel seine
Zecher,

Wo dieser Quell zum Strome schwillt.

Du bist ein Baum, den sich zum Ruhplatz
 Engel wahlen,
 Den Gottes Athem Wehn erfreut,
 Du blühst — welch schöner Baum! auf christ-
 lich schönen Seelen,
 Und deine Frucht ist Seligkeit.

Du bist ein Samenkorn. Beglücket, wer dich
 saet,
 Mit nie ermüdetem Geist dich sat,
 Er ärndet Seligkeit, wenn auch sein Staub
 verwehet, —
 Die Ewigkeit sich um ihn dreht.

O Mayer! Die Gemeind' ruht wie auf Pflaum-
 gefieder
 In deiner Tugenden Gezelt,
 Und wenn das ewge Wort von deinem Mund
 hernieder
 Wie Thauglanz in die Herzen fällt,

Der Laster schwarzes Heer, vor welchen Ho-
 nigquellen,
 Nach welchen Tod und Hölle ziehn,
 Flieht dann der Kirche Mau'r, der Ehrfurcht
 Schau'r erhellen
 Den Tempel bis zum Vorhof hin.

Der schon gezückte Dolch sinkt dann in diesen
 Hallen
 Aus der Verzweiflung wüthger Hand,
 Das lächelnde Vertrau'n, um das die Freu-
 den wallen,
 Hält nun den Geist in Lichtgewand,

Wo er jüngst Dornen sah , sieht er itzt Rosen
blühen ;

Hier fliehet ihn der Schwermuth Nacht ;
Ich seh vom rosigten Gewölk ihn rings um-
ziehen ,

Das sonst um Frühlings Stirne lacht !

Auf Sonnenwegen führt das göttliche Ver-
trauen

Den Geist zum ewig Liebenden
Mit Adlers Schnelligkeit, und Seligkeiten
thauen

Von des Vertrauens Fittigen.

Dann stirbt der Zwietracht Feur , und die
Verföhnung zieht

Des Regenbogens milden Glanz
Um den nun schönern Geist ; der Liebe Flam-
me glühet

Im Herz , gleich einem Sternenkranz.

Dann legt der Tod die Nacht , mit der er
sich umschanzet ,

Und seine kalte Schrecken ab ;
Die Hoffnung : Du wirst einst im Glanze er-
stehen : pflanzt

Der Freude Blumen selbst ums Grab.

Drückt einst auf Deinen Mund — er fliehe
deine Thore !

Der Todesengel seinen Kufs,
Dann singt Dein Leben dort im frommen
Seelenchore

Vor Gott der Menschheit Genius.

Dann träufelt Seligkeit Dir noch aus voller
Schaale

Die ernste Stund' aufs Sterbebett.
Schon gleicht Dein Geist verklärt dem reinsten
Sonnenstrale,
Um den des Frühlings Anmuth weht.

Wenn Dein bethrängtes Grab der Zeiten schwar-
zer Schleier

Mit seiner stummen Nacht umwebt,
Und segnend uns Dein Geist als Zeug vom An-
dacht Feuer

Auf Deiner Kirche Zinnen schwebt —

Dann werden Wonneshau'r, die Gottes Thron
erschüttern,

Durch Deine Seele blitzend glühn,
Dann wird Dein Staub im Grab Entzücken füh-
lend zittern,

Und Gottes Hauch' ihn sanft umziehn.

O D E
a n
STRASSER,
Pfarrer in Meersburg.

Zu geben war sein Stolz, zu helfen sein Ge-
winn,
Zur Tugend neigten sich selbst seine Fehler
hin.

Goldschmidt.

Wie heisst der Lichtstral, der mein wonnig
Herz durchzittert,
Der mit des Serafs Zauberkraft,
Wann auch auf Gottes Wink das Weltenheer
zersplittert,
In meinem Geist den Himmel schafft?

Wie heisst der Lichtstral, dem kein Frühlings-
schimmer gleicht,
Der aus dem Geist der Gottheit glänzt,
Vor dessen schwächstem Blick die Hölle zit-
ternd weicht,
Und der mit Licht den Himmel kränzt?

Wie heisst der Lichtstral, der zum Zorn der
Wolken saget:
„Ich fürcht' des Donners Stimme nicht:“ —
Der Frieden lachelnd scheint, wann einst der
Morgen taget
Zu Gottes bebendem Gericht?

Wie heisst der Lichtstral, den das Lied der
Engel preiset,

Auf dem des Schöpfers Beyfall glänzt,
Der nur allein den Weg zum Thron der Gott-
heit weiset,
Und der den Tod mit Schimmer kränzt?

Wie heisst der Lichtstral, der die Welt zum
Eden malet,

Den sich der Welten Gold nicht schafft,
Der mit der Freude Glanz, die aus den See-
len stralet,
Die Sünde selbst im Purpur straft?

Wie heisst der Lichtstral, der mir Himmels-
wonne lächelt,

Wann mich die Morgensonne grüsst,
Um den des Himmels Luft mit Balsamflügeln
fächelt,
Wann sich mein Aug im Schläfe schliesst?

Wie heisst der Lichtstral, der noch schim-
mernder, als Kronen,

Und rühmlicher, als Lorber stralt,
In dessen mildem Schein die Engel lächelnd
wohnen,
Wann uns auch harnes Kleid umwallt?

Wie heisst der Lichtstral, der in unserm Herz
den Samen

Zur frommen That zur Reife bringt?
Gewissensruhe ist des Lichtstrals heilger Na-
men,
Der hold, wie Serafs Harfe klingt.

O Namen, süß dem Ohr, wie einst in Himmels-
lauben

Des nah'nden Engels Rauschen tönt,
Der, da der Freundschaft Kufs mir seine Lip-
pen rauben,
Mich seinen lieben Bruder nennt!

O Namen, süß dem Ohr, wie einst die Luft
ihm saufelt,

Auf dem der Hauch der Gottheit schwebt,
Die einst im Gottes Hain um unsern Geist sich
kraufelt,

Der vor dem Hauche wonnig bebt!

Gewissensruh — du bist der wollustreichste Mor-
gen,

Den je der Lenze fröhlichster
In Edens Schoos gebar; ihn fliehen alle Sor-
gen,

Ihm folget nur der Freuden Heer.

Gewissensruh — du bist des Paradieses Abend,
Den Gottes Gang bezaubernd hellt,

An dessen mildem Licht des Engels Aug sich
labend

Mit neuer Kraft zum Schau'n sich stahlt.

Gewissensruhe — du — des Himmels Tochter
spielest

Mit Serafinen Kören nur.

Mit jedem Athemzug fühlst, Gottesfreundin!
fühlest

In dir den Vater der Natur.

Gewissensruhe — du — du bist mir eine Fak-
kel,

Die jedes Schicksals Nacht erhellt,
Bist ein Gemalde, das sanft glänzend ohne
Mackel

Mir meiner Thaten Reihe zählt.

Gewissensruhe, dich ernährt die Milch der Lie-
be,

Die ihren Glanz vom Schöpfer nimmt,
Und einst zum Schöpfer eilt, die alle unsre
Triebe

Zum Einklang für die Tugend stimmt.

Gewissensruhe — du sinkst vor der Gottheit
nieder,

Hebst zitternd deine Hände auf —
Vor Freude zitternd auf — der Jubel deiner
Lieder

Walt zu dem Liebenden hinauf.

Gewissensruh — dir strahlt ein Himmel in den
Blicken,

Ein Himmel strahlt dir im Gesicht,
Ein Himmel strömt um dich sein lockendes
Entzücken,

Und seiner Hoheit Zauberlicht.

Gewissensruh — du sprichst in jedem Augen-
blicke

Mit ihm, mit ihm — dem großen Gott —
Dein bethend Aug dankt ihm — dankt ihm
verwaist vom Glücke,

Gebeugt vom ehrnen Joch der Noth,

Gewissensruh — mit dir im Tugendwerk sich
übend

Erhebt der Geist des Engels sich —
Ja, Gott, Gott selbst drückt dich an Vater-
busen liebend —
An Vaterbusen liebend dich.

Des Kristen Herz sey stets der Nächstenliebe
Tempel,

Und der Gefühle Harmonie.
Die Liebe ist allein der Kristenlehre Stempel —
An dem erkennt der Schöpfer — sie.

Für Nulle schätz der Mann, der in der Wok-
lust schwimmt

Dumm lachelnd Gottes Strafgericht;
Die kleinste Saite des Gewissens stimmt —
stimmet

O Thor! zu deiner Sprache nicht.

O Geists Beglückerin — o du des Himmels
Friede!

Von deinen leisen Fittigen —
Sie säuseln wie der Hauch vom Serafs rein-
sten Liede —
Seh Strassers Seele ich umwehn.

In Strassers Geist erwachst, wann Morgenlüfte
wehen —

Im Traume zeigt Ihm Edensfest,
Du folgest Ihm zum Bach, folgst Ihm in die
Aleen,

Wo Beyfall Ihm sein Schutzgeist bläst.

Er fährt Dich, Straffer! hin, wo auf des Schöpfers Nahen

Der Kerub wonnezitternd lauscht,
Die Engel singen Dir, da sie Dich kommen
sehen,
Da Davids Harfe Lob Dir rauscht.

O D E

an den

Hochgelehrtesten Herrn Herrn

S U I S S K I N D,

Oberhofprediger und Prälaten in
Stuttgart.

Was ist dieß Leben? Ist ein Hauch; er weht
— verwehet;
Ein Spinngewebe, das ein West
Aus Gottes Mund verträgt; die Saat von Gott
gesaet,
Die durch den Tod er sammeln laßt.

So wie die Sterne von des Æthers Tempel flie-
hen,

Itzt der, itzt dieser, jener dort,
Sie fliehen alle hin, wenn Föbus Blicke glä-
hen —

Sie fliehen — fliehen alle fort.

So flieht das Leben hin beym Todes Senfen-
Glanze.

Die bange Todesglocke ruft
Von des Tokayers Glut, aus buntem Freuden-
denkranze
Heut oder Morgen in die Gruft.

Wohl uns, das sich das Haupt zur kühlen
Grube lenket,
Dass dieses Lebens Vorhang fällt,
Dass unsern Geist der Tod zu jener Quelle
lenket,
Die nur sein Leben ihm erhält.

Wohl dir dann, Geist! der du durch die Un-
endlichkeiten
Mit heiligen Gedanken fliegst,
Dass dich kein Staub mehr drückt, und bey
des Seraphs Saiten
Vor deinem Ziel anbethend liegst.

Der ist nun glücklich, der auf dieser Pilger-
reise
Beym Lasters Blumenflor nicht weilt,
Der schönen Welt nicht flucht, die Welt
genießt, doch weise
Selbst im Genuss zum Schöpfer eilt.

Sein liebereicher Blick strahlt schön, wie auf
der Wiese
Das goldne Feuer in dem Strauch,
Das Gott bekleidete, und wie im Paradiese
Die Flur weht Liebe nur sein Hauch.

Des Edens Lebensbaum mit seiner Demant-
 blüthe,
 Bey dem die Engel wachend stehn,
 Streut kaum so holden Glanz, als seiner
 Mienen Güte,
 Um die des Himmels Lüfte wehn.

Sein Wort fließt unbewölkt im reinsten Silber-
 flimmer,
 So wie der Strom, der Eden kühlt
 Mit seiner Arme Wehn, rein, wie der Sonne
 Schimmer,
 Der auf dem Blumen Teppich spielt.

Aus seinen Händen strömt, wie aus des Him-
 mels Saaten
 Das Manna in die Wüste floss,
 Zur Menschheit Segen hin; in Tunis wilden
 Staaten
 Bleibt er im Geist in Fesseln — groß.

Der dreymal heilige Strom der himmlischen
 Gefühle
 Durchwogt sein Herz mit Majestät,
 Der einst in Davids Herz, in Davids Saiten-
 spiele
 Den hohen Feuergeist geweht.

Des Todes Hauch bläst ihm, so wie der Aeh-
 ren Flüstern,
 Und wie der Hauch der Veilchenflur;
 Wann Todes Nächte ihm den bleichen Blick
 umdüstern,
 Verklärt sich seine Seele nur.

Hoch schwebet nun vor ihm gleich diamant-
 nen Säulen,
 Um die ein Sternenkranz sich flicht,
 Der edlen Thaten Schaar durch Millionen
 Meilen
 Zu Gottes lachelndem Gericht.

Da glänzt sein weiches Grab von frommen
 Dankesthränen
 So wie von Perlen eingefast.
 Die Herzen flammen rings, wie in den Him-
 mels Szenen
 Die Lampen in des Herrn Pallaß.

Den Silbernebeln gleich umschweben es die
 Blicke,
 Als Frühlingsstral noch segnender;
 Voll Ehrfurcht bebt der Fuß des Wandrers
 hier zurücke;
 Des Engels Palme weht umher.

Wie arm ist der im Geist, den mehr als Engels
 Saiten,
 Des Erzes Klang, sey er halb taub,
 Erquickt! Er — Gottes Hauch — bestimmt
 für Ewigkeiten,
 Verkriecht sich da im goldnen Staub.

Ihm flucht der kalte Schweiß von seinen Mar-
 morwänden,
 Der Wittwe floß — floß er herab,
 Satanisch lachelnd sah er sie ihr Haab ihm
 spenden,
 Flucht ihm noch in das tiefe Grab.

Wie kränkt jener Geist, der einst mit Einem
Blicke
Ein Sternenheer beherrschen soll,
Dem aus der Buhlrinn Blick der Glanz von
seinem Glücke —
Von seinem armen Glücke quoll!

Wie klein ist der, den nur des Lobes schmei-
chelnd Fächeln
Zum Freuden Rosenthron erhebt,
Der bey gehofftem, nun verlagten Fürsten Lä-
cheln
Wie einst im Tod verzweifelnd bebt!

Wie selig Sülskind Du! Der wie im schwarzen
Wetter
Des Regenbogens Farben blühn,
Der Menschheit segnend glänzt, willkomm,
wie einst dem Retter
Der Menschheit seine Taube schien.

Wie Jethro sammelt Du in Deiner Großmuth
Schimmer
Die frommen Thaten, giengen sie
In harnen Kleidern auch. Tief durch des Jam-
mers Trümmer
Schallt Deiner Liebe Harmonie.

Die kronenwerthe Treu, mit der des Davids
Krone
Des Ethais edle Seele schützt,
Verbindet Deinen Geist noch fester mit dem
Throne,
Worauf die Tugend lachelnd sitzt.

Wie Naaman geliebt strahlt Dein uns segnend
Leben,

So wie der Himmel sternreich
Durch grüne Sträucher, die vertraulich sich
durchweben,

Im lichten, weitevollen Teich.

Wie Naaman geliebt strahlt Dein uns segnend
Leben,

Wie helle Purpurwolken, die
Im Abends Rosenduft ein stilles Thal um-
schweben

Bey Filomelens Harmonie.

Gott leite Seinen Geist an heil'ger Tugend
Kette!

Halt' ihn — du, dem nur Heil entquillt
In deiner Gnade Kleid, so wie in weiche
Bette

Die Mutter ihren Säugling hält.

 O D E
 an den
 Hochgelehrtesten Herrn
 KLES, PRÆLATEN
 und Generalsuperintendenten in
 Blaubeuern.

Weh', wehe Zefirs Hauch aus jeder Silber-
 welle,
 Aus jedem Blumenkelch hervor,
 Weh' aus der Laube Schoofs, von Æthers blau-
 er Helle,
 Und durch des Abends stillen Flor.

Bring Kles der Menschheit Dank mit erstem
 Morgengrulse,
 Den Dank, der segnend Ihn umwallt,
 Küßs Kühlung auf die Stirn mit deinem Labe-
 kusse,
 Durch die der Liebe Feuer strahlt.

Tanzt, frohe Wellen, tanzt mit traulichem
 Gefäusel,
 Grüßt Ihn der heitern Quellen Strand;
 Es dehn sich Frühlingsglanz ums wiegende
 Gekräusel
 Der Wellen wie ein Silberband.

Ein freundlich Flüstern grüßs Ihn aus durchweh-
 ten Bäumen,
 Balsamischer Schatten decke Ihn;
 Er seh, drob jauchzt Sein Herz, Er seh in sei-
 nen Traumen
 In armen Hütten Segen blähn.

Begrüßs, begrüßs Ihn bey bescheidenen Abend-
 röthen
 Vertrautes Nachtigallen Kor,
 Strömt einen Zauberstrom ihr schmeichelhaften
 Flöten
 Um dieses Menschenfreundes Ohr.

Des Mondes reinster Glanz soll seine Stirn' um-
 ziehen,
 Wenn traut der Abendstern uns scheint,
 Der Flora buntes Reich um Ihn verjüngt erblü-
 hen
 Um Ihn, den seltnen Mufenfreund.

Schön glänzet durch ein Meer von kühlen A-
 benddüften
 Bescheidner Sterne stilles Licht,
 Vergnügen lachelnd stralt umscherzt von jun-
 gen Lüften
 Auroras goldenes Gesicht.

Doch dreymal schöner stralt der Blick der
 Menschenliebe;
 Es spiegelt sich ein Engelkor
 In diesem Götterblick; es glänzt die ew'ge Lie-
 be
 Aus diesem sel'gen Blick hervor.

Er lockt, wie Frühlingsreiz uns aus dem dü-
 stern Zimmer
 Auf blumenreiche Fluren winkt;
 Er lockt, wie Schattenkühl' aus heißem Son-
 nenschimmer,
 Der durch die Au'n nur schüchtern blinkt;

Er lockt, wie Traubensaft, der in dem Be-
 cher blinket,
 Den Wanderer in die Laube ruft,
 Und wie in Sommersglut ein Quell zum Ba-
 de winket,
 Umweht von der Gesträuche Duft.

Er trocknet wärmend hold den Thränenquell
 der Schmerzen,
 Wie Sonnenblick den Thau, uns ab,
 Und senkt mit seinem Stral in kalte Trauer-
 herzen
 Der Freude kofend Feu'r hinab,

O Blick! bist Klesens Blick — dich preist des
 Dankes Thräne,
 Des Dankes himmlisch Lächeln dich,
 Dich preist wie einen Schein der Gottheit
 jede Scene
 Des Menschenglückes ewiglich.

Schön ist des Waldhorns Ton im schauerli-
 chen Dunkel
 Des Hains beym Glanz des Mondgemälds;
 Schön ist der Schmeichelton der Nachtigall
 beym Funkeln
 Des liebe reichen Sternfelds.

Doch schöner, süßer tönt der Menschenliebe
Stimme ;

Sie ruft aus seinem Eck hervor
Das schüchterne Verdienst selbst bey des
Schicksals Grimme ,
Und schwingt in ihm den Muth empor.

Wie Frühlings Schmeichelluft die matte Blum'
erquicket,

Erquickt die heißen Schmerzen sie ;
Sie schmeichelt sich ins Herz , sie köset ,
labt , entzückt ,

Wie Seraus Harfen Harmonie.

Geheime Zauberkraft durchwehet ihre Töne
Sie locket aus der Armuth Blick

Des Reichen höchsten Ruhm , des Dankes
fromme Thräne ,

Und schon ihr Ton schafft Menschenglück.

O Klös! — grüßt Harfen Ihn! — es fließt aus
Deinem Munde

Der Menschenliebe edler Ton,
Denn Deine Worte sind mit Deinem Herz
im Bunde ,

Und dieses ist der Liebe Thron.

Empfindungen, entströmt des Kerubs Herz
umwallen

Dies Herz, wie Flöten Harmoni'n ,
Empfindungen so sanft , wie die Klaviere
schallen ,

Wie Wüste , die durch Blüthen ziehn.

Schön ist des Helden Flug zum Sieges Lor-
 ber-Tempel,
 Doch lautes Weh begleitet ihn;
 Vom Blut beströmet ist des Sieges ehrner
 Stempel,
 An dem des Jammers Thränen glühn.

Doch schöner ist der Gang des Menschen-
 freunds zur Hütte
 Ins Thränen-feuchte Trau'rgemach.
 Ein Heer von Engeln folgt, folgt segnend
 seinem Tritte,
 Der Gottheit Segen folgt ihm nach.

Doch schöner ist Dein Gang zur blumenvol-
 len Halle
 Der Menschenliebe, mondumlacht,
 Umzög Dich auch — entfernt vom Famas
 Jubelschalle
 Geheimer Schleir der Mitternacht.

Die Gottheit läugnet der, die in dem Men-
 schen lebet,
 Der nicht bey seines Bruders Schmerz
 Geheime Rührung fühlt, und nicht vor Won-
 ne bebet
 Bey seines Bruders frohem Herz.

Wie schön, ihr Himmel, o wie schön war
 dieses Leben.
 Auf dieser schönen Erdenrund,
 O würden Alle sich die Hände traulich ge-
 ben
 Zum grossen, heil'gen Freundschaftsbund! —

So wie das Morgenlicht geströmt auf Berg
und Felder

Die Schöpfung in das Leben ruft;
Es freuet sich der Halm, es freuen sich die
Wälder,
Der Sanger schwebend in der Luft;

So steht der Menschenfreund im Cirkel seiner
Brüder;

Von ihm strömt auf des Armen Fleiß,
Der Himmel jauchzt darob, des Segens Glanz
hernieder;

So stehst du Kles! im Bürgerkreis.



O D E

an Seine Exzellenz,
den Hochwohlgebohrnen Herrn Herrn
FREYHERN
VON MARRSCHALL,

Minister des Innern im Großherzog-
thum Baden.



Wie schön ist nicht der Mann, der dich,
o Menschheit schützt!

Wie Schlösser von dem Mond bemalt —
So glänzet er im Land, wie Berges Haupt
umblitzet

Vom Morgenroth, vom Ruhm bestrahlt.

Wenn schnell sein Blick, in den der Liebe
 Glut sich mischet,
 So wie den Thau die Sonne trinkt,
 Die fleh'nde Thränenflut mit seinem Stral
 verwischet,
 Die in der Wittwe Auge blinkt.

Wenn er den Waisen, die im Ecke Ehrfurcht
 beben,
 Die Vaterhände liebend reicht,
 Die süßen Wort' aus ihm der Stimme Kraft
 beleben,
 Die ihnen von dem Munde schleicht.

Wenn er das graue Haar, das edle Thaten
 decken,
 Beym Mann im harnen Kleid auch schützt
 Vor jungen Stutzerchen in ihren Affenröcken,
 Wenn Stern und Kreuz darauf auch blitzt.

Und wenn die Wahrheit, da ihr Wort auch
 donnernd rollet,
 Den Dunst der Eitelkeit durchbricht,
 In seine Seele dringt, und er ihr Achtung
 zollet,
 Wann sie das nackte Elend spricht.

Und wenn im armen Mann, der an der Krä-
 cke hinket,
 Bey seinem Anblick Jugend glüht,
 Sein weinend Auge Dank, und Freud und
 Segen blinket,
 Und Jugend auf der Wange blüht.

Wenn die Gerechtigkeit, die reiche Vater-
güte

In seinem Haus das Bündniß schließt,
Und wenn der Weisheit Stral auf holder Tu-
gend Blüthe

In seine Seele nieder fließt.

Wenn noch um Mitternacht in feyerlicher
Stille

Im Herz das Vaterland ihm glüht,
Und der Gedanken Reih in Treu und Liebes
Fülle

Das heil'ge Vaterland umzieht.

Wenn er wie WESSENBERG und MAIR (*)
der Kunst entgegen,

Mit liebereichem Blicke kömmt —

O wer die Muse schützt, der schützt des
Landes Segen,

Der aus der Muse Quellen strömt.

Denn du hast auf das Herz, o Muse! heil'ge
Rechte,

Von diesen zeugt Arkadien,
Da selbst die Grausamkeit des Klima deine
Mächte

Mit Zauberlächeln bändigen.

*) Fürst von Mury.

Hier sitzt die Menschenlieb in ihrem Rosen-
kleide

In kühler Schatten duft'ger Nacht,
Und lockt den Wandersmann zu ihrer eignen
Freude

Zum Mahl, wo Scherz und Unschuld lacht.

Durch ihres Füllhorns Strom, des Trostes Ro-
sendüfte

Seh rings ich Freudenblümchen blühn.
Durch Sturm, durch Nacht, durch Feu'r,
durch Flut, durch Todtengrüfte
Fliegt sie zur armen Hütte hin.

Der Hirt, mir deucht, ich hör ihn noch die
Flöte blasen

Umgürtet sich schon mit dem Stahl,
Und stürzt Stürmen gleich in wilder Schwerter
Rafen,

Und glanzet nun im Siegesstral.

Auch bey der Arbeit Schweifs vermischt er
seine Lieder

Mit froher Haine Sangmusik,
Und lähmt der Armuth Joch die Kraft der
starken Glieder,
So lacht doch sein zufriedner Blick.

Der Cynethäer Volk verschloß das Herz den
Musen.

Es gränzte an Arkadien.
Drum sah die Menschheit auch, mit Schrek-
ken in dem Busen,
Durch seine Gaun die Bosheit gehn.

Mit scharf geschliffnem Dolch lau'rt hier in
den Gesträuchen

Der Mord beströmt vom Wittwen Blut,
Verrätherey, Betrug und Raub, und Dieb-
stahl schleichen

Durch dieses Volkes Natterbrut. — — —

Des wahren Edlen Bild ! die Menschheit strö-
met Thränen —

Des Dankes Thränen hin vor dir.
Ein Engel stellt dich dann selbst in des Him-
mels Scenen ,

Und harfet Jubel dort vor dir.

O Marrschall ! sieh Dein Bild. O flötet Nach-
tigallen

Vor ihm die schönsten Melodi'n !
Hier soll das süßste Lied der Grazien erschal-
len ,

Und aller Haine Harmoni'n.

Hier sing die schönste Braut die liebevollsten
Lieder,

Hier flöt ihr Bräutigam dazu ;
Hier gieß des Frühlings Schoofs den Blü-
thenregen nieder ,

Hier find der Wanderer sanfte Ruh.

Sein stilles Wasser soll Eurotas hier ergief-
sen ,

Und Cydnus aus Cilicien ,
Hier soll Gortynius, der reine Ladon flief-
sen ,

Und Melas aus Pamphilien.

Wie Föbus Feuerstrom die Dörfer, Hütten,
 Städte
 In seine goldne Arme schlingt,
 So Deiner Liebe Strom, o dreymal schöne
 Kette!
 Der Menschheit heil'ge Recht' umringt.

Wie die erwachte Stadt sich auf die Felder
 dränget,
 Schmückt sie der Frühling wonniglich —
 O fröhliches Gewühl! so traulich froh vermen-
 get
 Der Bürger Liebe sich um Dich.

So wie ein Wandersmann, der von des Berges
 Spitze
 Den Dunstkreis unter sich erfieht,
 Den Strom von ferne hört, da auch der Pfeil
 der Blitze
 Durch fernen Wolkenchleyer flieht —

So schweb Dein Leben auf des Glückes Rosen-
 hügel;
 Der Schwermuth nachtevoller Flor
 Erreich nie seine Höhn; der Freude Blumen-
 flügel
 Schwing sich auf ihnen nur empor.

 POETISCHES SCHREIBEN

A N

H E R T E L,

den Jüngern in Augsburg.

Weht Ihm balsamischen Duft des Pindus
 heilige Schatten,
 Wo Filomelens Lied, und das Murmeln der
 Quellen sich gatten,
 Wo in dem heimlichen Grau bei Traulichkeit
 rieselnden Bachen
 Zefir auf Blumen sich wiegt, und schmeichelnd
 in zarten Gesprächen
 Mit dem Schmetterling scherzt; bedeckt mit
 kofender Kühle
 Seine Gedanken wälzende Stirn, und die Bru-
 dergefühle,
 Die Ihm ins Herz von Engeln gepflanzt wie
 Sonnengold prangen,
 Und wie die Woge des Meers die Erde, die
 Menschheit umfassen.
 Trage, o Zefir! im säuselnden Flug die Ihn
 preisenden Lieder
 Fröhlicher Musen herbey, die Echo singe sie
 wieder;
 Bringe aus pindischem Hain der Harfen lautes
 Entzücken,
 Wo zu Kranzen für Ihn die Musen den Lorber-
 zweig pflücken.

Gerne neiget der Hain der Lorber den Mufen
 die Äste,
 Wie wenn sein rühmliches Grün bey einem
 heiligen Feste
 Klopstoks Harfe beschattet, und im Lieder
 Geleite
 Neiget sich selbst zum Finger Apolls die ju-
 belnde Saite.
 Sieh nun des Pindus von schweigenden Schatten
 umnachteten Hallen
 Wie ein Silbergewölk die Geister der Dichter
 entwallen,
 Heilige Ehrfurcht verbreitend ziehn sie zum
 Tempel der Ehre,
 Wo die Mufen mit fröhlicher Hand Dir Ruh-
 mes Altäre,
 Und Dein theures Bild hoch auf dem Altare
 erbauten,
 Und beym Sterne des Morgens, beym Sterne
 des Abends beschauten.
 Feyerlich, heiliger Zug! es ziehen lange Ge-
 fänge —
 Lange Gefänge voran, nach ihm ziehn lange
 Gefänge.
 Lorber legen sie nun sich beugend beym Bild-
 nisse nieder,
 Mischen stolze Musick in die rühmenden Strö-
 me der Lieder.
 Schönes, gerechtes Fest! o des Pindus heiliges
 Dunkel,
 Wo einst Scipio entflohen dem täuschenden
 Funkel
 Ruhmbekränzter Thaten faß, und die Mufen
 belauschte,
 Wo des Lalius Ohr die Stimme der Harfen um-
 rauschte,

Wo des Ciceros Lust, Pomponius Attikus walt-
 te,
 Und dem edlen Mezän des Horaz Saitenspiel
 schallte,
 Wo Richelieu, Louvois und Kolbert Blumen
 gepflücket,
 Sich und das Vaterland, den Fürsten, die
 Menschheit geschmücket,
 Wo Perianders Freunde (a) sich sammeln, wo
 Manner mit Kronen
 Gerne in freyen Minuten, wie Schäfer Arkadi-
 ens wohnen.
 Weisheit und Tugend beschattendes Dunkel!
 wie tagende Röthe
 Glänzet auch Sein Geist lächelnd durch dich;
 wie die Stimme der Flöte.
 Schwebet er sanft dahin. Er träufelt den Bal-
 sam der Liebe
 Rings um sich her, und die für dich, Weisheit
 heiligen Triebe,
 Die in Wazelrods Lukas (b) und Schönbergs (c)
 und Gifius (d) Busen
 Flammten, durchwallen auch Ihn für euch,
 ihr lehrenden Musen;
 Die ihr die Quellen des reinsten Vergnügens
 dem Geiste entfliegelt,
 Und wie mit Flügeln des Adlers die Seele des
 Denkers beflügelt,

a) Die sieben Weisen aus Griechenland.

b) Bischof in Ermland.

c) Kardinal.

d) Tidemann Gifius, Bischof von Kulm.

Die ihr des Vaterlands Ruhm, des Vaterlands
 Wohlfahrt erhebet,
 Und mit dem rühmlichsten Glanz die mächtig-
 sten Throne umschwebet.
 Seliger Helikon! Schwieg der Klio laute Trom-
 pete,
 Ach! so läge der Ruhm der weiftesten tapfersten
 Städte,
 Ach! so läge der Ruhm von Himmel anstreben-
 den Thaten,
 Ach! die Schätze der Weisheit von unermess-
 lichen Staaten
 Lügen in der Vergessenheit zimmerischen Nach-
 ten
 Ewig begraben, gleich Blümchen, an die nicht
 Würmer mehr dächten.
 Schwieg Polimnia, so irrten unzählige Seelen
 Fort in des Lasters Nacht, so die Wege des
 Lichtes nun wählen.
 Flöh Melpomene, wer würde dich Wahrheit
 enthüllen
 Fürstlichen Blicken, die oft nur Schimmer der
 Täuschung erfüllen?
 Handelnd zeigest du dort auf der dir heiligen
 Bühne
 Blutige Tiraney, des Völkerglücks lächelnde
 Miene,
 Spielte Euterpe nicht mehr, so versüßte man-
 ches Entzücken;
 Nimmermehr würde den Geist die Musick zur
 Sonn' itzt entrücken,
 Itzt nach Edens Gefilde entführen; die Stimme
 der Saiten
 Würde unfern Gesang in Tempeln nicht mehr
 begleiten.

Legt Urania ihr Sehrohr nieder, dann beithen
Zagende Länder vor euch, ihr unschuldsvollen
Kometen.

Schwieg der rosenbekränzten Eratros erquickende
Leyer,

Wer besänge, o Liebe! dein Fest? wer die
göttliche Feyer

Des Duft athmenden Frühlings? wer fänge die
Freuden der Tugend,

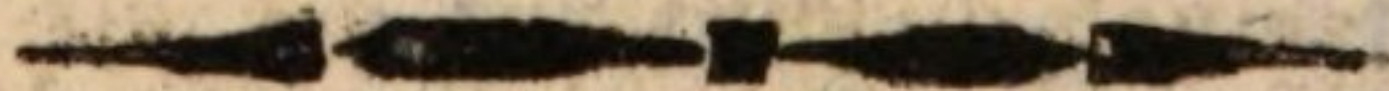
Und das Vaterlands Lied? wer die rosichten
Tage der Jugend?

Terpsichore beflügelt die Freude. Den Thor-
heiten raubet

Höhnend Thalia die Maske. Kalliope, die
Königin schnaubet

Mit den Adlern empor, und verkündt mit
Trompetengeklänge

Glanzende Thaten der Welt, und — Dich im
Heldengefange.



O D E

a n

Hochwürdigen Herrn

PETER KLEINHANS,

Pfarrer zu Ettenheimmünster.

Wer küßt im Zefir mich? wer kost in A-
bendlüften

Des Wandrers staubumwölkte Brust?

Wer kühlt des Schnitters Stirn? wer bringt auf
Blumendüften

Zum Bettler des Geruches Luft?

Er, der dem Sturm befiehlt, daß er den Wald
besiege,

Daß er des Sünders Schloß zerstaub,

Daß am Gerichtstag er den Weltball schüttelnd
wiege,

Und Welt an Welt zermalmend reib.

Wer grüßt im Blümchen mich, das in dem
Thale winket

Das von den Höhn entgegen strahlt,

Das in dem Morgenlicht mit bunten Farben
blinket,

Das Gottes Allmacht fürstlich malt?

Er, dessen Hauch die Welt, den Sternenkreis
beweget,
Und dessen Athem Himmel trägt,
Vor dessen Füßen sich der Tiger schmeichelnd
leget,
Und der im Zorne heilend schlägt.

Wer heisst der Rebe Blut den Geist mit Wonne
füllen?

Wer führt dem Wanderer Quellen zu?
Wer träufelt über uns, da Nächte uns umhül-
len,
Den Wunderbalsam süßer Ruh?

Er, der im Augenblick der Sterne Letzten
zählte,
Da er den ersten kaum umblickt,
Der einst für unsern Sitz der Himmel Throne
wählte,
Und der wie Gras die Eichen pflückt.

Wer winkt vom Sternenzelt mit sanftem Vater-
lächeln
Hinauf zu frohen Wohnungen?
Wer heisst in unser Herz den Trost Erquickung
fächeln,
Wenn unsre Seufzer Gott umwehn?

Er, der den Tugendwerth, nicht Glanz der
Weisheit schätzt,
Wann Tugend sich mit ihm nicht paart,
Der auf den Sünder, der sein Aug mit Reue
netzet,
Mit offenen Armen lachelnd harret.

Wer streuet Blüthenschnee, wer träufelt Thau
und Regen

Aus seiner Vaterhand herab ?

Er, der durch Kräuterwuchs für unfre Ner-
ven Segen

Unfreundlichen Gebirgen gab.

Wer lernte frohen Sinn für uns der Lerchen-
Seele ?

Wer goß der Lieder Zauberey

Der kleinen Nachtigall in ihre Silberkehle ?

Wer schmückt für uns den holden May ?

Er, dessen ewgen Thron der Engel Schaaren
heben,

An dessen Krone Staubchen gleich

Unzählge Sonnen glühn, vor dem die Engel
beben —

Die Fürsten selbst im Stralenreich.

Wer glänzt im Sonnenstral Gedeihen uns her-
nieder ?

Wer zähmt durch ihn des Winters Grimm ?

Wer pfleget väterlich durch ihn des Kranken
Glieder ?

Wer kost das Kind, den Greis in ihm ?

Er, der den Blitz der Wolk' auf ihren Rücken
bindet,

Und der dem Meer die Gränze weist,

Der Windeln gleich die Luft um unsern Erd-
kreis windet,

Und den ein ewig Heilig preist.

Wer führt den Mond herauf, des Bettlers
 Pfad zu hellen,
 Wie er des Fürsten Tritt umstrahlt?
 Wer haucht der Heilung Kraft in Tausende
 der Quellen?
 Er, der auf Sternefeldern wallt.

Wer heisst im Sonnenblick, der nach dem
 Frühlingsregen
 Auf Blumenkelchen zitternd glänzt,
 Des Lebens uns erfreun? wer lachelt uns ent-
 gegen,
 Wann Morgenlicht den Wald bekränzt?

Er, der mit Einem Wink des Meeres Zorn
 bezahmet,
 Den jedes Würmchen Vater preist,
 Der jede Kunst der Welt mit Einem Halm
 beschämet,
 Der Berge Feur gebähren heisst.

Wer macht ein Blumenbett für uns auf je-
 dem Hügel?
 Wer grüñet uns im goldnen Thau?
 Wer wölbt den Schatten gleich gewürzerei-
 chem Flügel
 Für Bettler auch in jeder Au?

Er, der den Himmelskreis mit Sternenbän-
 dern gürtet —
 Der mit des Vaters Freundlichkeit
 Im Speisesaal der Welt die Natter auch be-
 wirthet,
 Und auch dem Sperling Speise streut.

Wer pflanzt in meine Brust den Trieb zu
edeln Thaten?

Wer giebt dem Geist der Wahrheit Licht?
Er, dessen Namen beym Gebeß der Himmels
Staaten

Des Kerubs Mund nur bebend spricht.

Wohin mein Auge schweift, wohin, wohin
ich trete,

Seh ich nur Gottes Güte blühen.

Ich fühle dich, o Gott! im feurigen Gebe-
the —

Dich, Gott! in meinem Busen glühen.

Gott! deiner Liebe Glanz entfloß einst unfre
Seele,

Und diese dien' dem Wuchergeist?

Spricht nicht die Schöpfung, daß zum Beyspiel
Gott sie wähle,

Den sie durch Liebe — Liebe preist?

Die Liebe reihet uns selbst an die Engel
Köre —

Sie kettet — kettet uns an Gott.

Der baut im Himmel sich den Thron der
ew'gen Ehre,

Der hier dem Elend Hilfe both.

O Kleinhans! welche Luft wird Dir entgegen
fächeln —

Sie weht aus Gottes Heiligthum —

Eilt einst dein güt'ger Geist begrüßt vom En-
gel Lächeln

Zum Thaten Lohn — zum ew'gen Ruhm!!

O welch ein Stral senkt sich durch diese
Luft hernieder !

Durch diese Luft glantz Gottes Geist.
„Du gabst der Armen Gut der armen Mensch-
heit wieder,“

Spricht Gott, da dich sein Glanz umfleurst.

O D E

a n d e n

Hochwürdigen Herrn

L A I ,

Großherzoglichen Dekan, und Pfarrer
zu Iffetzheim unweit Rastadt.

Der Armen jeder Blick, worinn die Freude
lebet, —

Dein Engel, Lai siehts, freuet sich —

Und jede Stunde, wo die Freude sie umschwe-
bet,

Ist ein Gebeth um Heil für Dich.

Von ihnen jeder Tritt, den sie mit Freuden
machen,

Ein jeder Schlag, der wonniglich

In ihren Adern klopft, und ihrer Wonne
Lachen

Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Ein jedes frohe Wort, und jede Dankesthräne,
 Ihr Händedruck so inniglich,
 Ihr segenreicher Gruß, und jede Freuden
 Scene
 Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Der Vater segnet hoch beym Mahl im Kinderkreise
 Mit jedem Trunk und Bissen dich,
 Der Segen ist, und das Gespräch von deinem
 Preise
 Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Es baut' um diese Welt Lai gern nur eine
 Hütte,
 O könnte es der Menschenfreund.
 Wir fassen rings um ihn — den Vater in der
 Mitte
 Vom Bruderband mit ihm vereint.

Lai nenn' man einen Stern, Huld strahlet uns
 entgegen
 Der Stern, Lais Großmuth strahlt im
 Land;
 Lai nenn man einen Arm vom Nil! der Nil
 strömt Segen,
 Und Segen strömt Lais Vaterhand.

Lai nenn' man einen Theil vom Mond, sein
 Silberschimmer
 Führt manchen aus den Wüstenei'n;
 Lais Menschenliebe Glanz fährt durch der
 Armuth Trümmer
 Uns in des Glückes Rosenhain,

Die schönste Frühlingsau' trag' Lais verehrten
 Namen,
 Sie stärkt den müden Wandersmann
 In ballamreicher Ruh; aus seiner Güte Saa-
 men
 Blüht Kraft uns auf der Lebens Bahn.

Lai! Lai! dein Leben flieht dahin wie Ström
 und Schatten,
 Und dampfet weg, wie eitler Rauch —
 Und dein Gebein verdorrt, wie Heu auf Som-
 mer Matten;
 Verdorr's, verwelkt die Tugend auch?

Als eine Blume blüht sie stets im Gottes
 Schimmer
 Und stirbt einst auch der Sterne Licht,
 Zerfällt der Herrscher Macht, zerfällt die
 Welt in Trümmer,
 So stirbt doch diese Blume nicht.

Der Praßer hange Gold und Sammt auf sei-
 ne Rosse,
 Und seh' die Armuth nackend geh'n,
 Er tummle bey Musik sich im betrunkenen
 Schlosse,
 Da rings die Armen frierend steh'n.

Vor seinem Wagen jag' er Menschen her als
 Läufer,
 Und trag sein Hündchen in dem Schoofs,
 Er sey der Titel Pracht, er sey des Goldes
 Häufer,
 Ihn nenne Famas Tuba groß.

Sein Geist ist dürr wie Sand, kein Tugend-
 quellchen quillet
 Dem Schwärmer selbst bey Herrscher Macht,
 In Wetternächten scheint der Tod ihm einge-
 hüllet,
 Der Weg zu Gott scheint ihm nur Nacht.

Verlassen, einsam, still irrt hin zu dem Ge-
 richte
 Sein Geist auf unmefsbarer Pfad,
 Ihm glänzt auf diesem Weg mit höhrem Tu-
 gend Lichte
 Kein Thranchen, keine fromme That.

O süßer flötet stets dir Edlem Filomele,
 Und schöner blüht dir jeder Strauch,
 Verschönt deucht dir der Mund, und deine
 lichte Seele
 Fühlt Gottes Näh' im Lüfte Hauch.

Dein friedlich Leben gleicht dem Frieden
 frommer Tauben,
 Und gleicht dem stillen Sterne Schein,
 Dein Schlaf ist süß, als schließt du sanft in
 Rosen-Lauben
 Auf Moos bey Flötentönen ein.

Tryumpf — Tryumpf — Tryumpf ist zu des
 Schöpfers Throne,
 Dein Gang — der Gang des Redlichen —
 Der Weg stralt vor dir her, ein Seraf bringt
 die Krone,
 Da dich die Palmen rings umweh'n,

Lai ! Lai ! wie wird dein Geist von Himmels
 Schauern beben,
 Spricht dann zu dir die ew'ge Macht:
 „Was du den Meinen gabst, das hast du mir
 gegeben,
 „Empfangs in unmelsbarer Pracht?“ —

O D E

an den
 Hochwürdigen Herrn

PAULIN BUISCHLE

Großherzoglichen Dekan und Pfarrer
 in St. Görden nächst Freyburg.

Ersteh', o Irmenfaul' ! ersteh' aus deinem
 Staube, (a)

Dich schmücket schüchtern meine Hand
 Mit Büschels Bild' sanft stralts im Kranz
 vom Eichenlaube,
 Den ihm der Dank der Menschheit wand.

Schwebt Bardengeister, schwebt aus euren
 goldnen Hallen,

Laßt Büschels Ruhm im Hochgesang
 Im finstern Eichenwald, und um die Säule
 schallen,
 Wie Herrmann er im Mondschein klang.

(a) Herrmanns des Helden Ehrensaule.

Ach Brüder weinen dort, eil' Liebe sie zu retten!

Flieg hin Metall, vertreib die Noth!
Nur Liebe macht uns groß, sie schlingt mit
Demant Ketten
Der Menschen Herzen fest an Gott!

Sieh, aus den Hütten dort zieh'n Väter dir entgegen,

Ihr Aug stralt Dank und Engelsruh',
Ihr Hande-Falten ist Gebeth für dich um Segen,
Dir streun die Kinder Blumen zu.

Du fliehst den Dank? wohin? da kommen fromme Bräute

Mit Blumenkränzen dir geweiht,
Und muntre Bräutigams mit frohgestimmter Saite;

Ihr Dank ist ihre Seligkeit.

Du fliehst den Dank? wohin? sieh, eine Schaar von Müttern

Kömmt nun mit ihren Säuglingen
Auf ihren Armen da, und fromme Thränen zittern

Für dich im Blick der Dankenden.

Du fliehst den Dank? wohin? in stiller kleiner Kammer

Kniet im Gebeth die Wittwe hier;
Zur Freude schuffest du der Wittwe bangen Jammer,

Ihr Aug, Herz, Mund fleht Segen dir.

Du fliehst den Dank? wohin? dort schleichen
 hagre Greise
 An ihren krummen Stäben her —
 Feur ist der Blick, und Feur der Mund bey
 deinem Preise,
 Das Silberhaar von Sorgen leer.

Du fliehst den Dank? wohin? die mit der
 Krankheit rangen,
 Und jetzt den Hungertod noch sah'n,
 Erquickte deine Hand. Horch, ihre Lippen
 fangen,
 Horch die Gefänge dir sich nah'n.

O Baschel! Baschel! dich umschliest des
 Dankeskette,
 Und deine Liebe blüht vor Gott,
 Mit Himmelsbalsam stärkt sie dich im Sterbe-
 bette,
 Schafft dir zur Lichtgestalt den Tod.

O heilger Zoll des Danks — du heil'ge Göt-
 ter - Thräne
 Du bist der Menschheit schönste Pracht,
 Du bist ein Perlenschmuck in schönster Him-
 mels - Scene,
 In dessen Glanz kein Morgen lacht!

Ein Engel faßt dich auf, trägt dich zum höch-
 sten Throne,
 Und Segen lächelt dir der Herr.
 Kein Lorberkranz, kein Stern, und keines
 Kaisers Krone,
 Nicht Edens Flor strahlt lieblicher,

Ja solche Thränen sind selbst Balsam Engel-
Herzen,

Sie stralen uns zur Himmelsbahn,
Nur schöner war die Thrän', geweint vom
Engelschmerze,

Als sie einst Kristus bluten sah'n.

Aus Blumentempeln grüßt, grüßt dich mit
edlen Blicken

Der Tugenden umstralter Kreis.
Im Blumenthal, und im Pallaß horcht mit
Entzücken

Die Menschheit hin auf deinen Preis.

Seht Ossian nimmt dort herab von goldnen
Zweigen,

Die in Wallhalla ihn umblüh'n,
Die Harfe; seht den Baum sich tief beym
Liede neigen,

Dir singt der Göttermelodi'n.

Dir opfert' Ossian beym Grab zu deinem
Preise

Die hohe göttliche Telyn, (b)
Das Roms, und Griechenlands, und Deutsch-
lands Dichter - Kreise

Mit stolzem Saitenspiel umzieh'n.

b) Das Saitenspiel der deutschen Dichter,
der Barden.

Gern nähm' einst Klopstock selbst den Lorber
 von dem Haupte,
 Streut' ihn auf deine Gruft herab,
 Einst schmückte stolz der Kranz, der Miltons
 Stirn umlaubte,
 Dein Menschenliebe athmend Grab.

In grauer Zukunft lehrt der Greis bei trauter
 Linde
 Dem Enkel, den im Schoos er wiegt,
 Noch deinen Namen, Büschl'! sanft wie vom
 Frühlingswinde
 Durch seinen Schall selbst tief entzückt.

Auch David fäng dein Lob auf Sions heil'gen
 Höhen
 In hochgestimmten Harfenlaut,
 Es würd' auf Libanon in Zedern Rauschen we-
 hen,
 Wenn schon der Mond herniederschaut.

O du! den Genien der Menschenlieb' umschwe-
 ben,
 Den selbst des Himmels Beyfall ehrt,
 Sag', welche Namen kann der Ruhm dir Edlem
 geben?
 Der Himmels Namen bist du werth.



WIEGENLIED.

Schlummre Bübchen sanft und süsse,
Träume dich in Paradiese,
Wonne ist dein Schlaf für mich;
Bey dem trauten Sternen Flimmer,
Bey dem heitern Morgenschimmer
Wacht mein Aug und Herz für dich.

Liebespfand aus deinen Blicken
Stralt mir göttliches Entzücken,
Lächelt sanft dein Mündchen mir;
Wann die kleinen Handchen ringen
Sich an meine Brust zu schlingen,
O wie schlägt mein Herz nach dir.

Wann ich dich im Schoofse wiege,
Mich an dein Gesichtchen schmiege,
Dann trag ich mein Glück im Schoos,
Ja der Reichthum aller Kronen
Könnte mich für dich nicht lohnen,
Nichts zieht dich vom Herz mir los.

Engel sollen mit dir spielen
Himmelslüfte dich nur kühlen,
Dich umschwebe Frühlingscherz;
Blüh' wie Paradieses Morgen,
Du die süßte meiner Sorgen,
Deine Wiege ist mein Herz.

Wachs zur Eiche junge Pflanze,
Weisheit soll mit ihrem Kranze
Einst die Schläfe dir umziehn;
Weisheit ist des Geistes Freude,
Ist sein prächtigstes Geschmeide,
Schmückt wie Glanz der Sonnen ihn.

Flieh die goldne Last der Würden,
Oft sind sie zu schwere Bürden,
Oft der Täuschung goldner Flor,
Aus dem Herzen stammt der Adel,
Nur ein Leben ohne Tadel
Schwingt des Menschen Geist empor.

Wandle oft in Abendstille
In des Dunkels heil'ger Hülle
Deines Bruders Hütte zu,
Stürze dich in seine Arme,
Dass er dir am Herz erwärme,
Bring ihm Glück zur Abendruh'.

Nur sein Glück sey dein Entzücken,
Ja dein Kuß soll ihm ersticken
Seinen Dank im Munde schon,
Schätz' den Mann am Knottenstocke,
Wie den Mann im Purpurrocke,
Sprich den Vorurtheilen Hohn.

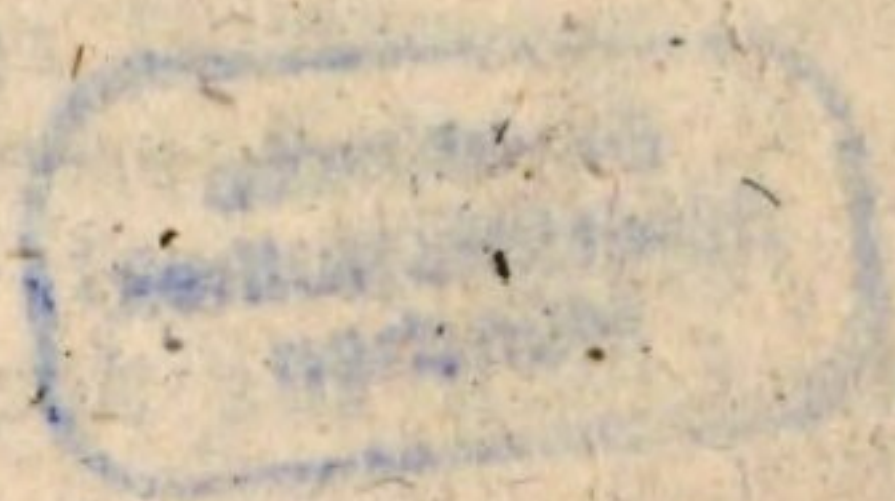
Tilg des Lasters Heuchler Triebe
 Nur mit sanfter Menschenliebe
 In verirrter Brüder Brust,
 Menschenliebe soll dein Leben
 Stets wie Morgenglanz umgeben,
 Menschenwohl ley deine Lust. —

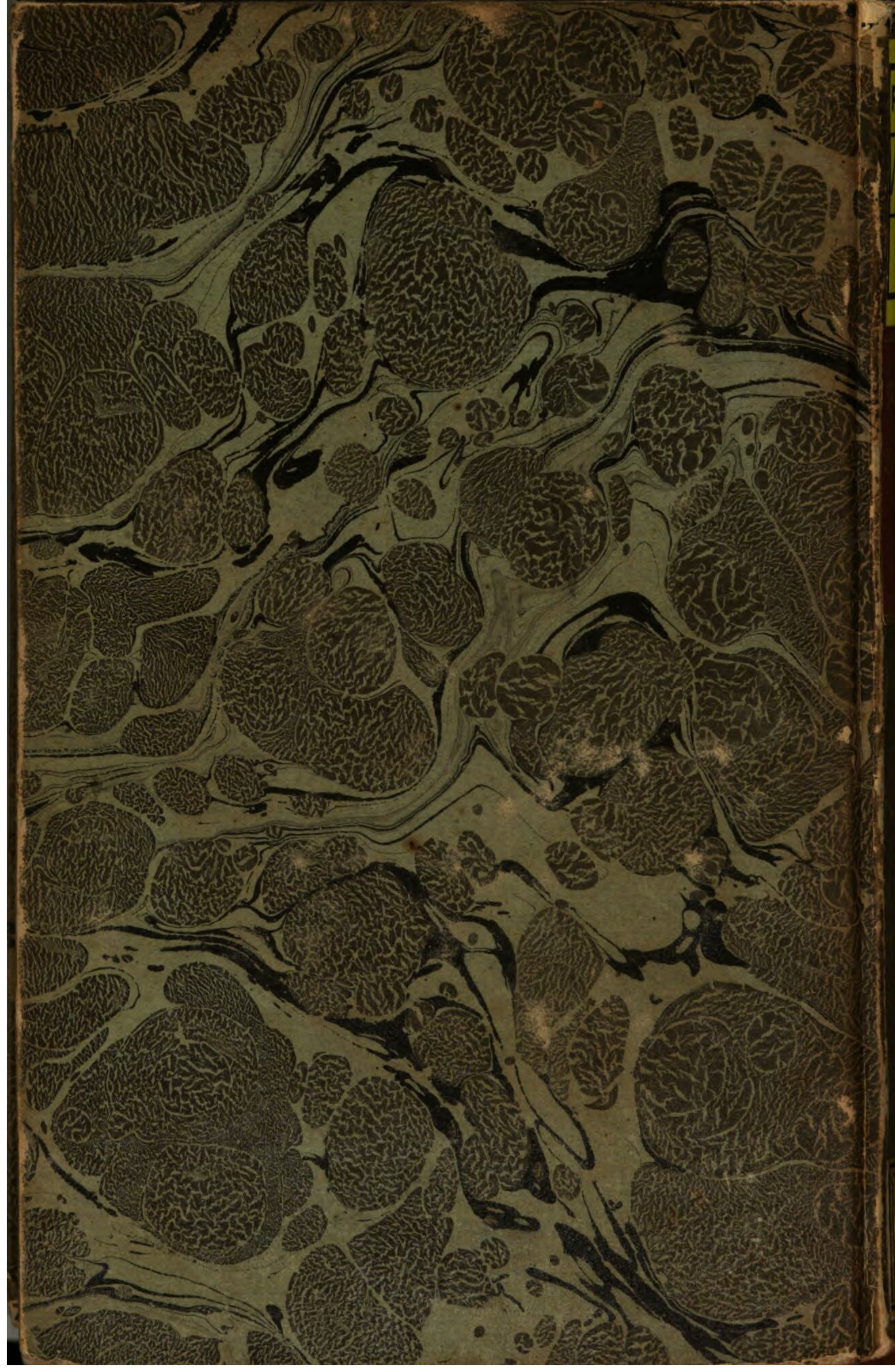
Schöpfer, lasse deinen Segen
 Ihm auf seinen Lebenswegen
 Stets zum Menschenwohle blühn;
 O dann ist die Mutterbürde
 Mir der schönste Lohn und Würde,
 Dann wird ew'ger Dank mir glühn.



Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.





Rautenkranz, Johann Wenzel,

Blumenstrauss für Musen und Menschenfreunde

Bd.: 1

Feldkirch (1810)

P.o.germ. 1127-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116820-0